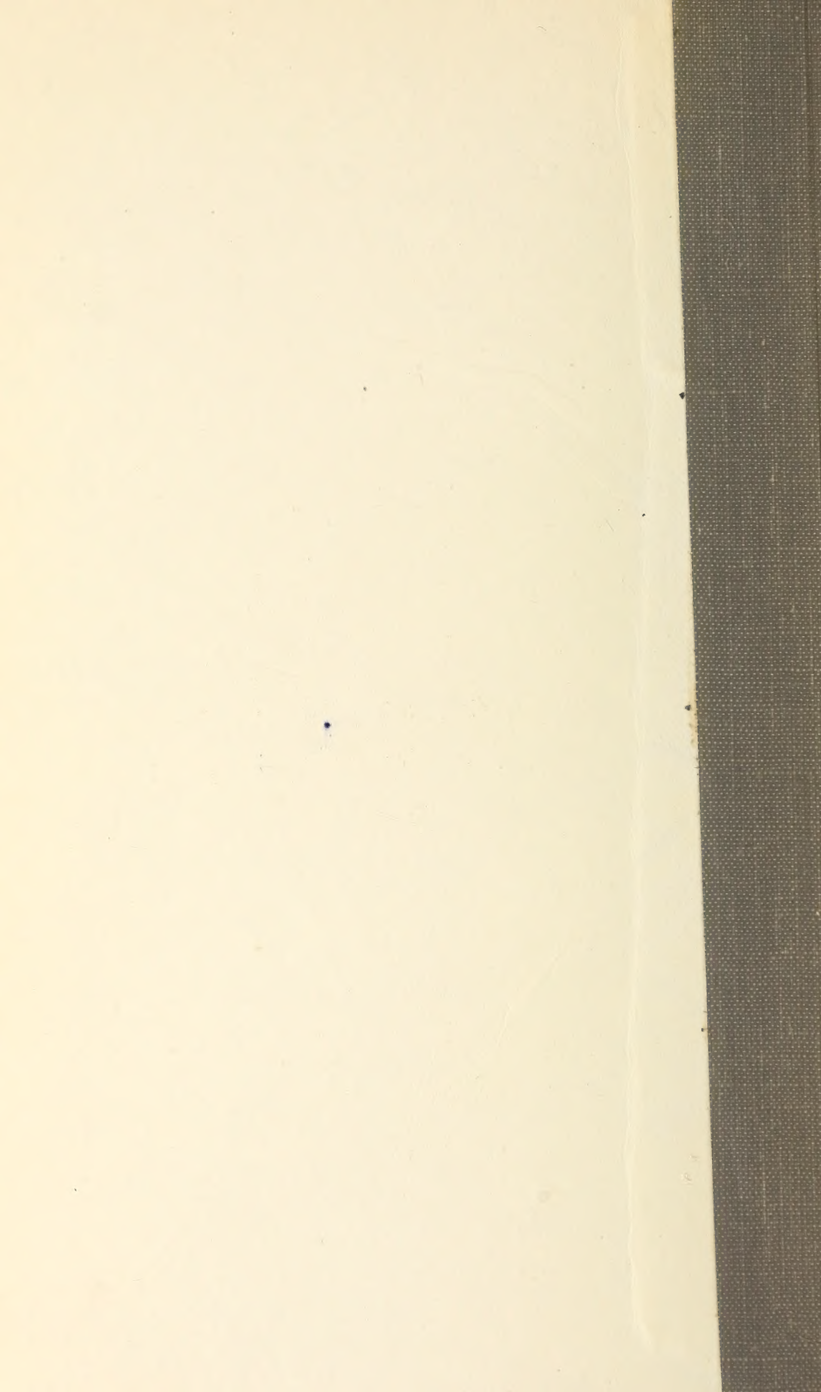
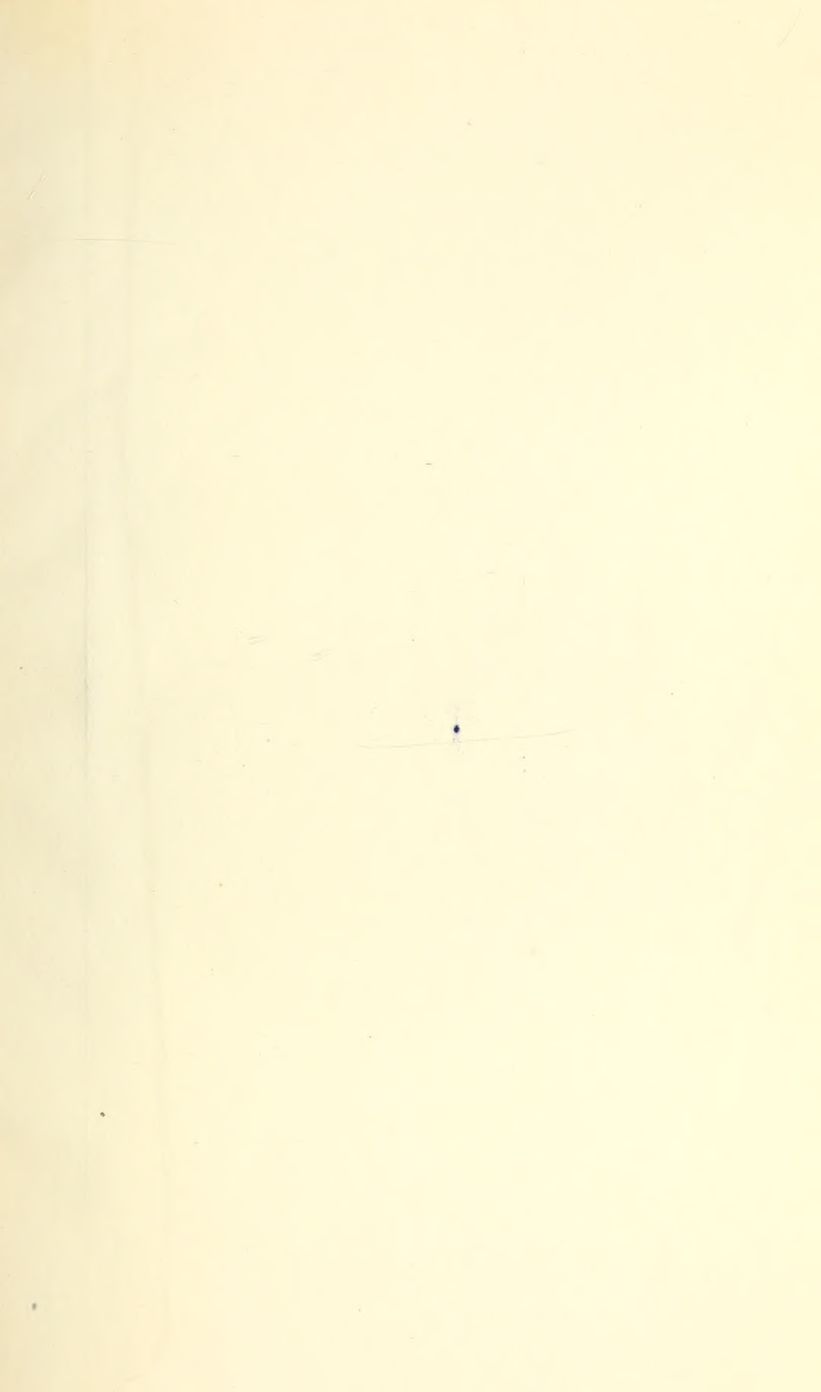












STRINDBERGS WERKE
DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

UNTER MITWIRKUNG VON

EMIL SCHERING ALS ÜBERSETZER
VOM DICHTER SELBST VERANSTALTET

Abteilung: ROMANE

*1. Band.	Das rote Zimmer, 1879.	Vollständig erschienen.
*2. Band.	Die Inselbauern, 1887.	
*3. Band.	Am offenen Meer, 1890.	
*4. Band.	Gotische Zimmer, 1904.	
*5. Band.	Schwarze Fahnen, 1904.	

Abteilung: LEBENSGESCHICHTE

*1. Bd.	Der Sohn einer Magd, 1886.	Vollständig erschienen.
*2. Bd.	Entwicklung einer Seele, 1886.	
*3. Bd.	Die Beichte eines Toren, 1888.	
*4. Bd.	Inferno, 1897. Legenden, 1898.	
*5. Bd.	Entzweit, 1902. Einsam, 1903.	

---

* Im Buchhandel erschienen als Bände der Gesamtausgabe.

Abteilung: DRAMEN

Die Dramen des Zwanzigers, um 1870

1. Bd. Jugenddramen: Der Freidenker. Hermione. In Rom. Der Friedlose. Anno achtundvierzig.

Die Dramen des Dreißigers, um 1880

2. Bd. Romantische Dramen: Das Geheimnis der Gilde. Frau Margit (Ritter Bengts Gattin). Glückspeter.

Die Dramen des Vierzigers, um 1890

*3. Bd. Naturalistische Dramen: Der Vater. Kameraden. Die Hemsöer. Die Schlüssel des Himmelreichs.

*4. Bd. Elf Einakter: Fräulein Julie. Gläubiger. Paria. Die Stärkere. Das Band. Mit dem Feuer spielen...

„Der alte Strindberg"

Die Dramen des Fünfzigers, um 1900

*5. Bd. Nach Damaskus, erster, zweiter, dritter Teil.

*6. Bd. Rausch. Totentanz, erster und zweiter Teil.

*7. Bd. Jahresfestspiele: Advent. Ostern. Mittsommer.

*8. Bd. Die Kronbraut. Schwanenweiß. Ein Traumspiel.

Die Dramen des Sechzigers, um 1910

*9. Bd. Kammerspiele: Wetterleuchten. Brandstätte. Gespenstersonate. Der Scheiterhaufen.

*10. Bd. Spiele in Versen: Abu Casems Pantoffeln. Fröhliche Weihnacht! Die große Landstraße.

„Der neue Strindberg" vollständig erschienen

Die historischen Dramen

*1. Bd. Meister Olof. Erste Fassung, in Prosa, um 1870. Letzte Fassung, in Versen, um 1880.

*2. Bd. Königsdramen: Folkungersage. Gustav Wasa. Erich XIV. Königin Christine.

*3. Bd. Deutsche Historien: Gustav Adolf (Der Dreißigjährige Krieg). Die Nachtigall von Wittenberg (Luther).

*4. Bd. Dramatische Charakteristiken: Engelbrecht. Karl XII. Gustav III. (Diese neun um 1900.)

5. Bd. Regentendramen: Der Jarl. Der letzte Ritter. Der Reichsverweser. (Diese drei um 1910).

Der historische Strindberg

---

* Im Buchhandel erschienen als Bände der Gesamtausgabe.

AUGUST STRINDBERG

MEISTER OLOF

(IN VERSEN)

AUS DEM SCHWEDISCHEN ÜBERTRAGEN
VON
EMIL SCHERING



MÜNCHEN UND LEIPZIG
BEI GEORG MÜLLER
1917

Deutsche Originalausgabe
gleichzeitig mit der schwedischen Ausgabe
unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer
vom Dichter selbst veranstaltet

Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

Vollständige Abteilungen

DIE HISTORISCHEN NOVELLEN

Titel	Preis	
SCHWEDISCHE SCHICKSALE	4.— (6.—)	Strindbergs historische Novellen vollständig erschienen
KLEINE HISTOR. ROMANE	4.— (6.—)	
HISTORISCHE MINIATUREN	4.50 (6.50)	
SCHWEDISCHE MINIATUREN	5.50 (7.50)	

Die vier Bände Historische Novellen kosten zusammen geheftet 16 Mark, gebunden 22 Mark, Halbleder 30 Mark, in Ganzleder 55 Mark

DIE MEISTERDRAMEN

(„Der neue Strindberg")

Die Dramen des Fünfzigers und Sechzigers

Titel	Preis	
NACH DAMASKUS I., II., III. Teil	4.— (6.—)	Die Meisterdramen vollständig erschienen
RAUSCH — TOTENTANZ I., II. Teil	4.— (6.—)	
JAHRESFESTSPIELE	4.— (6.—)	
MÄRCHENSPIELE, EIN TRAUMSPIEL	3.— (5.—)	
KAMMERSPIELE	4.— (6.—)	
SPIELE IN VERSEN	4.— (6.—)	

Die sechs Bände Meisterdramen kosten zusammen geheftet 20 Mark, gebunden 30 Mark, Halbleder 42 Mark, in Ganzleder 75 Mark

Bände der Gesamtausgabe

Abteilung: NOVELLEN

Die modernen Novellen

*1. Band. Heiraten, 1884.
*2. Band. Schweizer Novellen, 1884.
3. Band. Das Inselmeer, 1874, 1888, 1902.
4. Band. Märchen, 1903. Fabeln, 1885.
*5. Band. Drei moderne Erzählungen, 1906.

Die historischen Novellen

*1. Bd. Schwedische Schicksale, 1883.
*2. Bd. Kleine historische Romane, 1889.
*3. Bd. Historische Miniaturen, 1905.
*4. Bd. Schwedische Miniaturen, 1905.
} Vollständig erschienen.

Abteilung: GEDICHTE

Ein Band { Wundfieber, 1883. Schlafwandler, 1883.
Liebeslyrik, 1903. Hexameter, 1903.

Abteilung: WISSENSCHAFT

Die einzelnen Wissenschaften

*1. Bd. Unter französischen Bauern, um 1885.
2. Bd. Blumenmalereien und Tierstücke, Schwedische Natur, Sylva Sylvarum, um 1890.
3. Bd. Antibarbarus, um 1895.
4. Bd. Der bewußte Wille in der Weltgeschichte, Ein freies Norwegen, um 1905. Religiöse Renaissance, Der Volksstaat, um 1910.
*5. Bd. Dramaturgie, um 1910.
} Zum Teil einzeln erschienen.

Die Synthese

*1. Band. Ein Blaubuch, 1906.
*2. Band. Ein neues Blaubuch, 1907.
3. Band. Das dritte Blaubuch, 1909.
*Auszug: Das Buch der Liebe, 1908.

---

* Im Buchhandel erschienen als Bände der Gesamtausgabe.

MEISTER OLOF

HISTORIE IN FÜNF BILDERN

LETZTE FASSUNG, IN VERSEN, 1878

URAUFFÜHRUNG

STOCKHOLM, Dramatisches Theater, März 1890
27 Male
Eine deutsche Aufführung hat Strindberg nicht erlebt

MUSIK

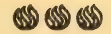
TOR AULIN, MEISTER OLOF
Suite in fünf Sätzen für großes Orchester
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig 1909

KOMMENTAR

STRINDBERG, Entwicklung einer Seele (102, 138, 150, 155)
STRINDBERG, Dramaturgie (Das historische Drama)

PERSONEN

MEISTER OLOF (OLAUS PETRI)
MEISTER LARS (LARS PETRI)
HANS BRASK, Bischof
SIGGESON, Marschall
GERDT, Buchdrucker
DER CONFESSOR des Klosters
BELDENACKE, Bischof
MARTIN, Dominikaner
GEORG, Novize (später Dominikaner)
WILHELM }
NILS } Scholaren der Klosterschule
MARGARETE, die Mutter der Brüder Petri
CHRISTINE, Gerdts Tochter
NEBENPERSONEN



SCHAUPLATZ

1. Pfingsten im Kloster
2. In der Sakristei der Grosskirche
3. Meister Olofs Arbeitszimmer
4. Ein Zimmer bei Frau Margarete
5. In der Grosskirche

Spielt zu Luthers Zeit in Schweden

ERSTES BILD

Pfingsten im Kloster

Der Vordergrund ein Klostergang, der im Dunkeln liegt; dieser Gang öffnet sich mit Arkaden nach dem Hofe, hinter dem der Garten mit blühenden Obstbäumen, Treibhäusern mit Weinstöcken usw. zu sehen ist. Mitten auf dem Hofe ein Marienbild, das als Sonnenuhr eingerichtet ist. Links das Portal der Klosterkirche; davor eine Leichenbahre. Weiter hinten in der linken Ecke gewölbtes Tor mit Gittertür nach der Straße. Rechts in der Perspektive schließt der Gang mit einer Tür zum Refektorium; in der Mitte des Ganges Tür zur Küche. Diener laufen mit Pfannen, Weinkrügen und Schüsseln von der Küche zum Refektorium.

Links in der ersten Kulisse des Ganges sitzt der Novize, an einen Pfeiler gebunden, und schreibt ein Buch ab. Das Haar ist ihm geschoren, er trägt ein Rutenbündel auf dem Rücken und ist in Büßertracht gekleidet.

ERSTE SCENE

Martin. Novize. Diener.

Martin [halb als Mönch, halb als Jäger gekleidet, trägt ein Bündel Vögel und einen Hasen; spricht nach draußen].

Nun sorg für die Hunde, trockne sie im Halm,
so werde ich lesen ’nen extra Psalm,
wenn Mutter zappelt dem Tod im Netze.

[Strauchelt über das Bahrtuch, das über der Leichenbahre liegt.]

Satanas!

NOVIZE.

Benedicite! Quo tibi stat?

MARTIN.

Ei Kreuz, Novize! Nun, wie steht es? *Hat*
er schon die Rute gegen Sündenkrätze?
So brauche ich es nicht zu tun; doch sprich,
was hast du denn verbrochen eigentlich?
Hast du gemacht dich an den Kellermeister,
geliehen die Schlüssel zur Unterwelt?
Hast du im Zaum gehalten nicht die Geister,
als du zähltest das verschlemmte Geld?
Bist du zum Apfelbaum gegangen,
hast einer Freundin Briefe zugestellt?
Sprich, Junge! — Sieh, was ich gefangen!

[Zeigt auf die Beute.]

Den Hasen! Sahst du einen feistern Rangen?
Doch sage, wo der Schuh dich drückt?
Du weißt, ich bin nicht der, der zwickt
den armen Sünder mit Pein und mit Tod,
weil er die Schuhe etwas schief getreten!
Solange man nicht den Teufel lehrt beten,
ist unsre Welt doch Elend und Not!
Heraus! Was war's?

NOVIZE.

Der Apfelbaum!

MARTIN.

Jesus!

Wie kann man sein so frech und geil,
so wenig denken an sein Seelenheil!

Man müßte jagen dich, doch es confessus
die schwere Schuld, die doch nicht wird verziehen,
auch wenn du von Heiligen Tränen geliehen.

NOVIZE.

Wie konntest du, als jung du warst wie ich,
und trafest Schwestern, ach so hochzeitlich,
beim Salve Regina fort dich kehren
und sehn, wie sich die Armen verzehren?
Du sandtest ihnen freundlichen Blick,
und freundliche Antwort erhieltst du zurück!
Du schicktest vielleicht dein frommes Auge
hinauf, daß andächtig es fest sich sauge
am hohen Gewölbe, wo Feuchte rinnt,
die Spinn' ihr schmutziges Gewebe spinnt?
Das tatest du nicht; du tatest zuletzt
wie ich, wie alle die Brüder! Sprich jetzt,
wer brachte die Botschaft, leis oder laut,
zu ihr, die gern du wolltest zur Braut?

MARTIN.

Der Birnbaum!

NOVIZE.

Was, der Birnbaum? Ich, ich dachte . . .

MARTIN.

Genug davon! Doch höre! Was für ein Getu?
Hier ging es sicher wunderlich zu,
als ich im Wald war. Sieh, da brachte
der Hofmeister selbst die große Kasseroll';
die muß gewesen sein wunderbar voll
der lieblichsten Dinge! Riech nur den Duft!
Kennst du ihn wieder? Wie in die Nase er pufft!
Ein Gänsebraten Pfingsten! Heil'ge Brigitte,
du seist uns gnädig und hold! Nein, bitte!

NOVIZE.

Der Bischof ist hier auf Visitation,
das Kloster gibt Mittag mit Absolution.

[Fanfaren vom Refektorium]

Da tranken die Gnaden einander das Wohl.

MARTIN.

Wie, wenn man hörte solch Gejohl
am Heiligabend, wo das Volk doch fastet;
man gern uns etwas jetzt auflastet!
Warum denn geben den Lästerern recht?
Beim Bischof geht das Trinken wie am Rädchen,
der Prior doch verträgt nur wie ein Mädchen,
und hat er getrunken, so ist er bezecht
und weiß nicht zu gehen am geistlichen Fädchen!

NOVIZE.

Du hast nicht gesehn, welch stattliche Suite
mit unserm gnädigen Bischof zieht:
Stallmeister, Koch, Barbier und Schenk,
Trompeter, Ärzte, Lautenisten,
Kaplan und Kanzler, Altaristen,
einhundert Knechte, die gelenk,
was ihnen mangelt, sich erlisten!

MARTIN.

Das hier kein gutes Ende nimmt!
Der Prior segnen muß das Fest und stimmt
die Messe an! Oh, die wird klingen,
daß dort die Ferkel werden singen!

[Olof erscheint im Garten; er liest in einem Buch.]

Sieh, Meister Olof, der Schulmeisterprophet!
Warum der auf die Lustbarkeit nicht geht?

NOVIZE.
Der Mann fühlt nicht mehr jung, nur alt!
Das Gastmahl scheuchte den Zeloten,
mit Buch und Feder eilt er in den Wald,
als wäre Essen im Gesetz verboten!

MARTIN.
So schreibt er auch? Gefährlich ist der Mann!
Lebwohl, Noviz'; ich möchte, wenn ich kann,
nicht sprechen mit dem bleichen Kanoniker,
er ist verteufelt scharf als Logiker;
er denkt zuviel, kein großer Esser,
mit ihm sich schlägt der Satan besser!

[Geht links in den Gang.]

ZWEITE SCENE

NOVIZE. OLOF.

OLOF. Wie gehts dir, armer Novize?

NOVIZE. Wie dem Bösen im Himmel!

OLOF. Was suchtest du hier im Kloster?

NOVIZE. Friede, Unschuld! Ich fürchtete die Frühlingsnachtgleiche des Lebens; darum floh ich!

OLOF. Hierher?

NOVIZE. Hierher! . . . Damals glaubte ich an Gott, seinen Sohn, an alles!

OLOF. Und an was glaubst du jetzt?

NOVIZE. An nichts! . . . Doch, an Speise und Trank! Gebt mir zu essen, und ich werde gut und fromm und tugendhaft werden!

OLOF. Beruhige deinen wilden Sinn! Sieh dich um! Es ist ja Frühling . . .

NOVIZE. Winter für den, der vor Hunger friert.

OLOF. Sieh die Schwalben da draußen! Sie kommen mit Hoffnung . . . .

NOVIZE. . . . und pflegen der Liebe in der Kirche selbst! Sperrt sie ein! Und die Bienen summen in der Linde und die Goldkäfer hämmern in den Kirschblüten — räuchert sie aus! Seht, jetzt schütteln sich die Apfelbäume im Abendwinde; die Tausendschönchen schließen ihre Kelche und glauben, es sei Schnee! Kluge Tiere! — Ich kann schwärmen, ich auch, obgleich meine Wangen unten im feuchten Keller gelb geworden sind. Oh, ich würde Frühlingslieder singen, wenn meine Brust nicht so hohl wäre. Warum geht Ihr nicht hinein und esset Gänsebraten! Ich würde meine halbe Seligkeit für ein einziges Gerstenbrot geben. [Er entreißt Olof eine Blüte.] Eine Primel! Die läßt unser Herr leben, obwohl sie weder säen noch spinnen! Setzt sie ins Spinnhaus! Warum solltest du es besser haben als ich? Du hast die Sonne sehen dürfen, du hast die Fichten hören dürfen — stirb, du Hündin! [Er tritt die Blüte unter die Füße.]

DRITTE SCENE

DER NOVIZE [fällt ohnmächtig auf den Stuhl nieder].
DER HOFMEISTER [kommt].

DER HOFMEISTER. Bist du jetzt kirre?

NOVIZE. Was wollt Ihr von mir? Wohin denkt Ihr mich jetzt zu führen?

DER HOFMEISTER. Jetzt sollst du nach Nummer achtzehn im westlichen Flügel.

NOVIZE. Wo die Ratten sind? Darf ich denn nicht zu Abend essen?

Der Hofmeister. Doch, das darfst du! Und du brauchst nicht zu beten; dann bist du fort, ehe der Bischof ausgeht!

Novize. Danke, Hofmeister!

[Sie gehen. Der Novize bleibt stehen; spricht zum Hof hinaus.]

Novize. Gute Nacht, Sonne, Wiesen, Haine, Hängebirken, Primeln! Ich verachte euch! Ich darf essen!

[Sie gehen.]

VIERTE SCENE

Olof [allein].

Olof.

Weh denen, die gelöscht die heil'ge Glut,
die einst in dieser Brust gebrannt hat!
Das Fragen raubt uns allen Mut,
die Antwort niemand noch gekannt hat!
Hab' ich nicht gekämpft, hab' ich nicht gewacht,
die Jugend hat mir keine Freude gebracht.
Auf Kriegsfuß lebte ich und schlief im Zelt,
und Kraft besaß ich, trotzte einer Welt
voll Sünde, Bosheit, Macht und Geld!
Nun bin ich müde, stand ja auf der Schanze
und blies zum Kampf dem schlafenden Geschlecht,
dem Volk, das sich, betört vom Siegestanze,
berauscht zum Schlummer hat gelegt!

[Setzt sich auf eine Bank. Die Schüler Wilhelm und Nils kommen aus dem Garten mit Spaten, die sie an der Tür fortstellen.]

Ob nie der Lenz für mich wird klar?
Warum laß ich mich nicht wie andre werben,
wenn auch der Geist und Mut dabei verderben? —

Komm, Herbst, komm, Schlaf, die Seele zu betäuben,
doch bald wird sich der Geist von neuem sträuben,
denn leicht ist ja der Schlaf mit zwanzig Jahr!

FÜNFTE SCENE

OLOF. WILHELM. NILS.

OLOF. Ach, müde seit ihr!

WILHELM.

Ist's nicht Abend?
Des Faulbaums Schatten fällt, uns labend,
aufs Dach des Treibhaus'!

NILS.

Warum läutet
man nicht zur Vesper? Draußen deutet
das Volk auf die geschlossenen Portale
und läuft herum um unsere Kathedrale!

OLOF.
Man wird doch stets den Herrn versäumen,
wenn seinen Dienern man nur wartet auf!
Hört ihr ihn drinnen überschäumen,
den zahllosen bezahlten Hauf',
sobald der Bischof hebt sein Glas
voll Wein und redet, weiß nicht was!

WILHELM. O laßt mich läuten!

NILS.

Bleibe hier!
Die Sach' verstehn sie besser doch als wir!

WILHELM.
Zuerst das erst' Gebot, das vierte später,
so lernten doch und lehrten unsre Väter!

Olof.

Wir wollen nicht uns in Unfriede stürzen,
nein, laßt uns lieber die Zeit verkürzen
mit unserer Comoedia, die wir spielen sollen
bei Trinitatis!

Nils.

Ich kann von den Rollen
den Engel Gabriel!

Wilhelm.

Oh, der ist mein —
Nils hat den Bösen; der ihm liegt . . .

Olof.

Nein, nein!
Der Teufel scheint heut hier zu hausen!

Wilhelm.

Verzeiht, Herr Olof, meine Flausen.

Olof.

So laßt das Streiten! Kommen wir zum Ziele!
Ihr stellt euch auf, beginnet mit dem Spiele!

[Wilhelm und Nils stellen sich vor Olof hin.]

Wilhelm.

„Weh uns, wir Kinder Israel arm,
es kommt auf uns der Feinde Schwarm.“

[Die Türen zum Refektorium werden geöffnet, Beldenacke und der Confessor kommen Arm in Arm heraus. Sie sehen wohlgepflegt aus. Vor ihnen gehen Pagen, die Flabellen tragen. Fanfaren von innen, Gemurmel und Geplauder.]

SECHSTE SCENE

Die Vorigen. Beldenacke. Confessor. Pagen.

Beldenacke.

Ein schöner Abend!

CONFESSOR.

Ja, man kann sich laben!

BELDENACKE.

Wie prächtig Euer Garten ist!

CONFESSOR.

Sagt Gärten, Gnaden, denn wir haben
ja Blumen- Hopfen-, Küchengarten . . .

BELDENACKE.

Wißt,
die muß ich sehn! Doch ist's nicht weit
zur Vesper!

CONFESSOR.

Sollte die uns frommen?
Gesegnet sei Eur' Hoheit Kommen
gerad' jetzt in dieser trüben Zeit,
wo alle uns schmähen! . . . Sehet es blühn!
Hier Kühle und Schatten, dort Sonne und Grün!
Doch hier riecht's feucht. Wie ist Eu'r Hang?
Verlaßt das Kapitel und macht einen Gang
im Parke!

BELDENACKE.

Welchen jetzt von diesen Wegen?
Ihr habt es verstanden, uns reichlich zu pflegen . . .
Ich muß wohl heim! 'ne Arbeit von Gewicht
erwartet mich! Man kennt doch seine Pflicht!

CONFESSOR.

Ach, kommt doch, einen Gang nur machen wir
von blühenden Äpfeln zu persischen Syringen;
Ihr seht, wie die Fontänen springen,
mit Goldfisch, Schnecke, seltsamem Getier!
Und seid Ihr müde, hab' ich eine Grotte

dort unten am See, wo keine Marotte
uns stört . . .

Beldenacke.

Ein Schläfchen machen wir!

Confessor.

Gewiß, Herr Bischof!

Beldenacke.

Ihr seid meiner Treu
'ne Perle, Confessor, der Koch hat geglänzt!

Confessor.

Der Wein?

Beldenacke.

Benissime! [Erblickt Olof.] Eheu!

Confsssor.

Ihr kennt den Kanonikus nicht, das Gespenst!

Beldenacke.

Ach, Meister Olof? So sieht der aus? Schock!
Sehr jung, einfältig; Trotz nicht wenig,
Schulmeistertyp; fehlt nur der Stock!

Confessor.

O nein, Herr Bischof, stolz wie 'n König!
Sagt nichts zu ihm!

Beldenacke.

Ich glaub' wahrhaftig,
Ihr fürchtet gar sein Wort, so saftig?

Confessor.

O nein! Doch böse ist er, beißen tut er;
Auch hat er einen Stich von Luther
an sich! — Gnaden, laßt uns gehen!

Beldenacke.

Ich muß ihn hören, bleibet stehen!
Ich bin ja hier, zu visitieren;

bisher sah ich allein den Speisesaal,
doch nichts von Schule, Zell', Spital und Haft, den vieren . . .
Jetzt nehm' ich Schul' und Garten auf ein Mal,
um morgen dann den Rest zu absolvieren!
[Seufzt.]
So satt zu sein, ist doch fatal!

SIEBENTE SCENE

[DIE VORIGEN. DIE SCHÜLER ziehen sich zurück.]

BELDENACKE.
Kanonikus, oh, hört, wieviel Scholares
sind in der Schule, wenn Ihr keinen mißt?

OLOF.
Herr Bischof, achtzehn!

BELDENACKE.
Die Capitulares
erwähnen neunzehn; Ihr das besser wißt!
Was lest Ihr denn?

OLOF.
Rhetorik, Logik . . .

BELDENACKE.
Ist gut! — Bist du zufrieden mit der Zelle?
Ich liebe dich; du bist nur Kanonik!
Wir suchen gnädig dir 'ne bess're Stelle,
so mit der Zeit!
[Zum Confessor.]
Das ist ein art'ger Mann!

CONFESSOR.
Gewiß! Wenn Ihr erst wüßtet, was er kann!
Ihr müßt die Schule sehn im Saal;
die braucht sich wirklich nicht zu schämen!

Beldenacke.

Schieben

Wir's auf! Der Sonnenzeiger sieben
schon zeigt; die Sonne geht zu Tal.

Confessor.

So gehn wir, Gnaden!

[Die Pagen treten vor].

Beldenacke.

Bleibet hier!

Wo es nicht nötig, machen wir
den Dienern keine Müh'!

Confessor.

So soll es sein!

Das sähe aus, als könnten wir allein
nicht gehn! . . . Ist es nicht eine Gottesgabe,
Gesundheit haben und Gewissensfrieden . . .

Beldenacke.

Zufrieden mit sich selbst, vom Streit gemieden,
Gott danken für den Tag, damit der Schlaf uns labe.

[Sie gehen langsam Arm in Arm hinaus].

ACHTE SCENE

Olof. Die Schüler.

Olof [springt auf und umfaßt einen Pfeiler]. Oh, daß ich dieses Heidenhaus auf ihre Häupter niederstürzen könnte! [Zu den Schülern.] Beginnet von neuem.

Wilhelm [liest].

„Weh uns, wir Kinder Israel arm,
es kommt auf uns der Feinde Schwarm!"
Nun müsset Ihr antworten, Meister!

OLOF.
Ich will antworten, wie es Gott befahl!
Ich darf nicht schlafen! Habe nicht die Wahl!
Fort, Ruh'! Fort, Spiel! Erwacht, ihr Geister!
Wo sind meine Flügel? Oh, hätt' ich sie noch,
die in jungen Tagen ich hatte doch!
Dann flöge ich über die Klostermauern
zur höchsten Föhre und sähe mit Schauern,
wie klein in Wirklichkeit ihr seid.
Ja, ebenso niedrig seid ihr wie breit,
doch eure Wänste füllt ihr mit Wein!
Vorm Himmel tut ihr euch feige bücken,
und tragt das Kreuz schwer auf dem Rücken!
Predigt wie Propheten, lebet wie ein Schwein!

NEUNTE SCENE

DIE VORIGEN. LARS PETRI [kommt eilig].

OLOF. Was ist geschehen, Bruder?

LARS [blättert in Briefen]. Marschall Siggeson ist in der Stadt, auf der Durchreise nach Malmö; er hat den Auftrag, einer Visitation beizuwohnen und den Besitz der Kirchen und des Klosters festzustellen.

OLOF. Endlich ist der König also erwacht!

LARS. Unsere Mutter ist in Stockholm! Seit Vater tot ist, will sie nicht mehr in Örebro wohnen!

OLOF. Hast du noch etwas Neues?

LARS. Unser Vetter, Buchdrucker Gerdt, sitzt noch im Irrenhause, und seine Tochter wohnt bei unserer Mutter, die ihr Vormund ist! Ste soll ins Kloster!

OLOF. Ins Kloster? Armes Kind!

LARS. Armer Olof! Du liebtest sie herzlich!

OLOF. Sprich von etwas anderem!

Lars. Weißt du, daß Luther verheiratet ist?

Olof. Was sagst du? [Zu den Schülern.] Ihr seid frei! — Komm auf mein Zimmer, Bruder, es sammeln sich Leute draußen! — Es frischt auf! Oh, wer dabei sein dürfte! [Sie gehen nach links.]

ZEHNTE SCENE

[Draußen vor der Gittertür haben sich Leute angesammelt, doch sieht man sie nicht. Gerdt, als Mönch gekleidet, schleicht sich durch den Garten ein.]

Gerdt [tritt an die Tür]. Was wollt ihr, Leute?

Die Leute [murmeln].

Gerdt [spricht schnell]. Messe? Was habt ihr damit zu schaffen? Habt ihr eure Hände gewaschen, mit denen ihr das Gitter anfaßt? Es ist Sonnabend heute und hier kommt nichts Unreines hinein, denn hier ist ein heiliger Ort und hier wohnt allerdings der Confessor, der mit dem Bischof unten am See liegt und schläft! Ja, geht und seht nach, wenn ihr es nicht glaubt! Ach so, ihr kommt nicht hinein! Was hättet ihr auch drinnen zu schaffen, wo schon so viele sind! Worüber grinsest du? Du siehst aus, als habest du nicht deine Schulden bezahlt!

Die Leute [murmeln].

Gerdt. Pfingstabend? Ja, das war damals, als der Heilige Geist auf die Apostel niederstieg; das hat er heute Abend auch getan, denn sowohl der eine wie der andere waren rot wie Feuerflammen im Gesicht! Geht jetzt nach Hause und legt euch, Kinder! Wir werden für euch beten!

ELFTE SCENE

DIE VORIGEN. MARTIN [mit einem ungeheuern Schlüsselbunde].

MARTIN. Ich glaube, das Pack lärmt! Warum lärmt das Pack?

GERDT. Sie sind hungrig!

MARTIN. Wie kann man um diese Tageszeit hungrig sein! — Benedicite, Domine!

GERDT. Amen!

MARTIN. Woher kommst du, Bruder Cistercienser?

GERDT. Aus Rom, Schwarzbruder!

DAS VOLK [schreit].

MARTIN. Still dahinten! Wie sagtest du?

GERDT. Aus Westfalen, liebe Seele!

DAS VOLK [zerrt an der Pforte].

MARTIN [wird dann und wann vom Volke unterbrochen]. Das ist der Böse selbst! Leih mir deinen Stock. [Nimmt Gerdts Stab und geht an die Pforte.] Was wollt ihr?

— — — — — — — — — — — — — — — —

Messe? Wißt ihr nicht, daß die Stadt mit Bann und Interdikt belegt ist, also keine Messen gehalten und keine Sakramente ausgeteilt werden.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Warum nicht? — Weil die Stadt ihren Zins ans Kloster nicht bezahlt hat! Als der Bischof die Kasse nachsah, fehlte ein großer Betrag!

[Gerdt bricht in ein Gelächter aus.]

— — — — — — — — — — — — — — — —

Die Steuern sind so schwer? Wer hat euch gebeten, die Schulden des Königs zu bezahlen? Glaubt

ihr nicht, was ich sage, so geht auf den Großen Markt, wo der Sekretarius gerade das Plakat vorm Ratskeller liest! Wollt ihr es hören? „Weil unsere Stiftstadt ihren Zins nicht geleistet hat und so weiter. Sic foeteant animae eorum in inferno!" Begreift ihr? Das bedeutet sonst: Faßt einander unterm Arm und zieht in die Verdammnis!

[Das Volk heult.]

Hütet euch! Es nützt nicht zu lärmen, denn hier habe ich die Schlüssel zur Kirche, alle. [Rasselt mit dem Schlüsselbund.] [Zu Gerdt.] Du kommst aus — wie sagtest du?

Gerdt. Aus Oxford mein Freund! [Orgelmusik aus der Klosterkirche.] Sind nicht die Brüder auch gebannt?

Martin. Nein, keineswegs. Aber die Glocken dürfen nicht gerührt werden, das könnte Ärgernis erregen!

Gerdt. Ja, das ist sehr richtig!

ZWÖLFTE SCENE

Die Vorigen. Der Diakonus [kommt aus der Kirche]

[Die Orgelmusik fährt fort; ein Kirchenlied wird von *einer* Stimme angestimmt.]

Diakonus. Warum kommen die Brüder nicht in die Messe? Der Organist wartet!

Martin. Frag den Verwalter! Sie müssen wohl den Leuten des Bischofs Gesellschaft leisten!

Diakonus. Wo ist der Verwalter?

Martin. Im Refektorium!

Diakonus. Ich werde ihn lehren! Am Heiligabend die Brüder mit Schwelgen und Trinken auf-

zuhalten! [Geht zum Refektorium; klopft an die Tür; wie sie geöffnet wird, hört man den Laut von Pfeifen und Trommeln. Der Diakonus wird hineingezogen; die Tür geschlossen.]

GERDT. Die Tür dort geht sicher nur nach innen!

MARTIN. Was meinst du?

[Die Orgel verstummt mitten im Takt; die Singstimme fährt allein fort, schweigt aber bald.]

GERDT. Ihr müßtet nach der Straße nicht durchsichtige Pforten haben!

MARTIN. Glaubst du, hier werden Handlungen begangen, die es nicht vertragen, gesehen zu werden!

GERDT. Eure Handlungen müßten es allerdings vertragen, aus nächster Nähe beschaut zu werden!

DREIZEHNTE SCENE

DIE VORIGEN. DER ORGANIST [aus der Kirche].

DER ORGANIST. Warum kommen die Brüder nicht in die Messe?

MARTIN. Sie leisten den Leuten des Bischofs Gesellschaft!

DER ORGANIST. Soll ich vor leeren Wänden spielen! Wo ist der Diakonus?

MARTIN. Er ist hineingegangen, um die Brüder anzuhalten!

DER ORGANIST. Und dann ist er dageblieben. Wachet und betet . . . Ich muß hinein und auf meinen Bruder acht geben! Er ist so schwach, mein lieber Diakonus, so schwach, so schwach! [Geht zum Refektorium. Wird nach schwachem Widerstande hineingerissen.]

Martin. Er auch! Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen! Ich muß nachsehen! [Geht ins Refektorium hinein.]

VIERZEHNTE SCENE

Gerdt, dann Olof.

Gerdt. Alle, alle verlassen sie den Herrn!

Olof [eilt herbei, ohne Gerdt zu erkennen]. Wo ist der Confessor, Bruder? — Bischof Brask ist gekommen! — Was sehe ich! Vater Gerdt! Bist du nicht . . .

Gerdt. . . . im Irrenhause? Nein, ich flüchtete! Du weißt, Brask ließ mich einsperren, weil ich Luther druckte!

Olof. Ich weiß! Aber woher kommst du jetzt?

Gerdt. Zuletzt aus Wittenberg!

Olof. Was tut man in Deutschland?

Gerdt. Ganz Deutschland steht in Flammen. Die Bauern in Böhmen rütteln am Joch und die Herren verlassen ihre Schlösser. *Kennst du Götz von Berlichingen, den Mann mit der eisernen Hand?* Oh hier wären eiserne Hände nötig!

Olof. Was willst du jetzt tun?

Gerdt. Ich habe zwei Prediger aus Westfalen bei mir: Rink und Knipperdollinck! Zwei große lebendige Geister! Heute Nacht reisen wir nach Stockholm, und dann predigen wir!

Olof. Und ich muß hier gebunden sitzen!

Gerdt. Wer hat dir geboten, gebunden da zu sitzen? Du bist müde, Olof, du bist feige! Steh auf und verkünde!

OLOF. Feige? Ja, so ist es! Und ich war doch dabei, *als Luther die fünfundneunzig Wahrheiten an die Tür der Schloßkirche von Wittenberg schlug,* daß die Hammerschläge bis in Rom gehört wurden! Ich sitze hier und lasse Lügen in Millionen an meinen Ohren vorbei in die Welt hinausgehen; und ich habe Holz zum Scheiterhaufen getragen, als die Bannbulle des Papstes verbrannt wurde! Ich habe dem Henker beim Stockholmer Blutbade gesagt, Bischof Mathias sei unschuldig; und jetzt lasse ich diese Diener des Satans ihr Schuldig aussprechen über dieses arme Volk! Ich bin feige, sagst du! Wohlan! — Öffne die Pforten dort! Sperrangelweit! Laß das Volk in die leere Kirche hinein! [Gerdt macht sich daran, die Pforten zu öffnen; Olof faßt die Leine, die vom Kirchturm niederhängt und läutet.] Kommt herein, Leute! Der Vorhang ist gerissen! Tretet ein ins Allerheiligste und sehet!

GERDT [hat die Pforten geöffnet; Hornstöße draußen; er fährt zurück.] Bischof Brask! Ihn möchte ich nicht treffen! Aber wir, Olof, werden uns noch ein Mal, viele Male treffen! Jetzt fürchte ich nicht mehr, denn ich sehe die Feuerzunge über deinem Haupt zittern! — Steh auf und verkünde! [Geht durch den Garten.]

FÜNFZEHNTE SCENE

OLOF, dann BRASK.

OLOF [hört auf zu läuten; nimmt mitten auf dem Hofe eine abwartende Stellung ein; ist zuerst bestürzt über seine Kühnheit, aber dann fest entschlossen, allem zu begegnen].

[Als das Läuten begann, sind Martin und einige

Brüder aus dem Refektorium gestürzt, aber sofort umgekehrt, als sie Brasks Vortruppen gesehen haben.]

Brask [wird in einer Sänfte mit Baldachin hereingetragen, steigt im Torgewölbe aus und geht allein auf die Bühne]. Wer hat zur Vesper geläutet, während die Stadt mit dem Bann belegt ist?

Olof. Ich!

Brask. Kanntest du den Befehl nicht?

Olof. Die verkehrten Gebote der Kirche sind nur zu gut bekannt!

Brask. Du bist ein kühner Mann!

Olof. Die Wahrheit ist immer kühn!

Brask. Wieder ein armer Jüngling, der die Wahrheit gefunden hat! Wie heißest du?

Olof. Olaus Petri!

Brask. Bist du Meister Olof! Weißt du, wer zu dir spricht?

Olof. Servus servi servorum, Hans Brask!

Brask. Du bist also ein solcher Mann, der umhergeht und Wahrheiten sagt! . . . Willst du mein Kaplan werden?

Olof. Und die Lüge umhertragen? Nein!

Brask. Du bist sehr jung; ich verzeihe dir! Du hast große Gaben, weißt sie aber nicht anzuwenden; ich werde dich belehren! [Winkt hinaus, ein Kriegsknecht tritt ein.] Wenn du dreimal so alt bist wie jetzt, wirst du mir für die Lehre danken. [Zum Kriegsknecht.] Setz den Kanonikus in den östlichen Turm!

Olof. Ohne Urteil und Untersuchung setzt man niemanden ins Gefängnis!

Brask [zum Kriegsknecht]. Fünf Wochen!

OLOF. Bischof Brask! Von dieser Stunde an hat die Kirche Streit auf Leben und Tod!

BRASK. Sprich nicht so große Worte, mein Freund; es gibt nicht so große Dinge in dieser kleinen Welt!

SECHZEHNTE SCENE

DIE VORIGEN. LARS SIGGESON SPARRE [kommt, erkennt Olof; gibt dem Kriegsknecht ein Zeichen zu warten].

DER MARSCHALL. Bischof Brask! Das trifft sich gut! Ihr seid hier im selben Anliegen wie ich!

BRASK. Ich kenne Euer Anliegen nicht, Herr Marschall!

DER MARSCHALL. Aber Ihr wißt vielleicht, warum die Stadt in Unruhe ist?

BRASK. Die Stadt hat ihren Zins ans Kloster nicht geleistet.

DER MARSCHALL. Und darum soll das Volk ohne Gottesdienst bleiben?

BRASK. Nicht des Zinses wegen, aber weil die Kirche . . .

DER MARSCHALL. Immer die Kirche!

BRASK [erhebt die Stimme] . . . für ihr Recht eintreten muß, in Zeiten, da man es in Frage stellt. Sprecht Ihr mit Euerm König, er schenkt dem Volke keine Steuern!

DER MARSCHALL. Aber Ihr, Bischof von Linköping, habt kein Gerichtsrecht über das Stift von Strengnäs!

BRASK. Da es keinen Erzbischof gibt, betrachte ich mich als Oberhaupt der schwedischen Kirche!

DER MARSCHALL. Mit welchem Recht?

BRASK. Mit dem Recht des Stärkeren! [Zum Kriegsknecht.] Ist der Gefangene fortgeführt?

DER MARSCHALL. Olaus Petri! Ihr seid frei!

BRASK. In fünf Wochen!

DER MARSCHALL. Ihr verhaftet nicht den Getreuen des Königs, den Sekretarius der Ratsstube von Stockholm, Magister Olaus Petri!

BRASK. Wann wurde der Domherr Sekretarius?

DER MARSCHALL [holt ein Papier vor]. Jetzt! — Ihr bleibt dabei?

BRASK [erhebt die Stimme]. Führt den Gefangenen fort!

DER MARSCHALL. Ihr habt einhundertundfünfzig Mann im Gefolge!

BRASK. Ja, das habe ich, Marschall!

DER MARSCHALL. Ich habe sechshundert!

[Pause.]

BRASK. Dann habt Ihr für dieses Mal recht! Hierher, meine Leute! [Diener kommen mit der Sänfte.] [Steigt ein.] Zum Bischofshof! [Sie gehen.]

SIEBZEHNTE SCENE

DER MARSCHALL. OLOF.

DER MARSCHALL. Sekretarius! Ihr reiset noch diese Nacht nach Stockholm! Der König gibt Euch Erlaubnis, in der Stadtkirche nach Eurer Überzeugung zu predigen! Ich will Euch einen Rat auf den Weg geben, den Ihr jetzt betretet und der Euch weit führen kann! Beurteilt niemals die Handlungen des Königs, was er auch tun und lassen mag. Es kommt ein Tag, wo es offenbar werden wird, wie hoch seine

Meinung war von allen und von Euch! — Unsere liebe Frau beschütze Euch vor Gewalt und Gefahr! Lebt wohl! [Geht eilend. Im Tor.] Mein Pferd! — — Zum Bischofshof!

ACHTZEHNTE SCENE

OLOF, dann LARS.

OLOF.

Oh, ich bin frei! So höret es, Mauern,
die Seelen bergen in ihren Bauern!
Ich bin frei, ich bin frei! Jetzt kommt meine Zeit,
jetzt lebe ich wieder, denn hier nahet Streit!

LARS.

Nun, Sekretär, du weißt von deinem Glücke!

OLOF.

Komm, lieber Bruder, daß ich dich drücke
in meine Arme! Du folgst mir als Kamerad?
Einsam zu wandern war mir immer schwer!

LARS.

Wenn du hinziehst deinen blutigen Pfad,
dann werde ich heilen, wo du schlugst zu sehr!

OLOF.

Kann man schlagen zu sehr, wo's alles gilt,
nicht eignes Wohl!

LARS.

Es gibt viele Wege!

OLOF.

Doch welchen man den rechten schilt?

LARS.

Den man geht mit Gott! Du weißt, ich pflege
nicht andern zu wählen!

Olof.

Ich nie einem Ziele
zustrebte, das nicht auch meinem Herrn gefiele!

Lars.

Und dennoch, Olof, nicht demselben Steig
wir je gefolgt, ob wir uns folgen gleich!

Olof.

Du biegst und ich breche; du heilst, wo ich schlage...
Doch still mit Fragen! Wenn am Ziel einmal
wir beide stehen, dann zeigt uns die Lage,
was Stich hielt am längsten, ob Wachs oder Stahl;
ob höchster Wille kann wollen das Gleiche,
und doch verschiedener Weg es erreiche!

Lars.

Vergessen wir nie diese Stunde, Bruder!
Geh deinen Weg und brich und schlag,
so lange es dauert — doch schone die Mutter!

Olof.

Wie weit er geht, dem Sturme sag!
Es frischt jetzt auf; verflucht sei die Ruh',
die so lange mich hielt! Ich bin jetzt wach!
Willkommen, Unfriede, hause jetzt du
hier unter dem alten, vermoderten Dach!
Ja, zittert, ihr dumpfen Gewölbe, ihr Mauern,
mit Nachtgetier und der Schwämme Brut!
Oh, hörtet ihr nur die Erde erschauern,
nicht zeigten dann eure Steine Blut
gebrochener Herzen dem, der gefehlt.
Doch werden die Steine fallen in Scherben!
Jerusalem, Jerusalem, du hast nicht gewählt,
und darum, darum mußt du sterben!

[Olof erhebt seine geballte Hand gegen das Kloster,

als sie gehen. Es hat zu dämmern begonnen, und der Garten liegt in schwacher Abendbeleuchtung. Confessor und Bischof kommen Arm in Arm aus dem Garten im vertraulichen Gespräch.]



ZWEITES BILD

In der Sakristei der Großkirche

Niedrige Tür im Hintergrunde zu einem gewölbten Gang nach der Kirche. Darüber ein bemaltes Rosettenfenster. Links Ausgang zum Kirchhof. Rechts Tür zur Kanzeltreppe. In einer Ecke Altar mit Marienbild; Meßgefäße und Kutten; Truhen und Chorstühle; an den Wänden Porträts von Geistlichen und Heiligen. Ein großer Tisch rechts mit Papieren, Büchern, Schreibzeug usw.

ERSTE SCENE

DER KIRCHENDIENER und seine FRAU [untersuchen die Kollekte, die sie eben nach der Frühmesse gesammelt haben].

DER KIRCHENDIENER.

Hier gibt's wahrhaftig nicht zwei Lot Kupfer
in der ganzen Kollekte; aber so ist es stets,
wenn ich an der Reih' bin; sieh, so'n Hupfer!
Da, Hosenknöpfe mit Stempeln — so geht's —
im Beutel!

DIE FRAU.

Sei zufrieden mit dem Kleinen,
o Mann, und pflanze ruhig deinen Kohl!

DER KIRCHENDIENER.

Ein schöner Trost, wo man möchte weinen!
Doch dies nur Frühmesse war gleichwohl,

und der Tag ist mein heute den ganzen Tag;
es kommen ja feinere Leut' in die Messen,
den neuen Kaplan zu hören, sag!
Er lockt das Volk, er auch; indessen
auch er wird älter, häßlicher, gemeiner!

Die Frau.

Es soll sein ein gewaltig Prediger,
sagt man!

Der Kirchendiener.

Die Stimme hat keiner!
Doch Bruder Lars ist stätiger!

Die Frau.

Du kennst sie beide?

Der Kirchendiener.

Kennen bloß?
Als Knaben saßen sie auf meinem Schoß!
Ihr Vater und ich alte Freunde waren;
war Schmied, wie du weißt, in Örebro.
Jetzt sind sie gelehrte Herren, siehst du,
und Olof Priester; werden sehn, ob nach Jahren
er noch kennt den alten Küster, der zur Ruh
sich längst hätt' setzen sollen!

Die Frau.

Ich glaube, Neid
dich plagt, mein Alter! In keiner Zeit
ward der zum Taler, den man schlug zum Slant.
Doch hättest du werden können Dechant,
wenn weniger steif du und mehr gescheit,
nicht Wahrheiten gesagt der Obrigkeit!
Man kommt am weitesten mit Fug und Güte;
und niemals ein Mensch noch, behüte,
es brachte zu etwas ohne Demütigkeit!

DER KIRCHENDIENER.
Ich weiß, es war ja stets mein Kummer,
daß ich nicht log und schwieg, wenn auch geplagt;
und so ward ich der Knecht von deiner Magd!
Gott stärke dich, Verstand, du dummer!

ZWEITE SCENE

DIE VORIGEN. DIE MUTTER. CHRISTINE. MARTIN.

MARTIN [zum Kirchendiener]. Ist der Magister noch nicht gekommen?

DER KIRCHENDIENER. Nein, heiliger Vater, das ist er nicht; wenn aber die gnädigen Damen sich setzen wollen, kommt er bald!

MARTIN. Dann setzen wir uns, Frau Margarete, und warten!

[Sie setzen sich; Kirchendiener und Frau gehen.]

DIE MUTTER. Meine Tage sind bald gezählt; darum schrieb ich an den frommen Confessor des Klosters und bat ihn, mir einen Beichtvater zu schicken. Ihr seid ein guter Mann, Vater Martin, und werdet nicht unbelohnt bleiben!

MARTIN. Der holden Gedanken, die der heilige Confessor und Prior des Schwarzbruderconventes so gnädig über mich hegen, und denen Ihr, Frau Margarete, vertraut, werde ich mich würdig zu zeigen suchen, soweit es in meiner Macht steht!

DIE MUTTER. Danke! — Ihr kennt meinen Sohn Olof vom Kloster her?

MARTIN. Ich kenne ihn etwas!

DIE MUTTER. Antwortet mir auf Ehre und Gewissen und fürchtet nicht, mein Herz betrübt zu machen; ist er bei seinem Kinderglauben geblieben?

MARTIN. Das ist er, wage ich zu sagen!

DIE MUTTER. Habt Dank! [Steht auf und geht zu dem Marienbilde, zu deren Füßen sie eine Halskette niederlegt.] Ave Maria gratias plena . . . Aber sagt, Vater Martin, woher kommen diese Gerüchte, daß er der heiligen Kirche nicht treu ist?

MARTIN. Das ist nur eine unzeitige Bangigkeit! Man weiß, daß er in Deutschland studiert hat, wo Luther seine Irrlehren verbreitet; er ist jung und sehr gelehrt. Diese Gelehrsamkeit brachte es mit sich, daß er gern fragen wollte, wo Fragen nicht nötig oder geradezu ungehörig sind!

DIE MUTTER. Seht Ihr! Seht Ihr!

MARTIN. Es war nur ein unbedeutender Zwist, auf den ich jetzt ziele; den er mit dem Dekan über die heilige Anna hatte!

DIE MUTTER. Die Mutter unserer heiligen Jungfrau!

MARTIN. Eben die! Magister Olof verfocht, nicht ohne eine gewisse recht hübsche Fertigkeit, daß sie nicht die Großmutter unseres Erlösers gewesen sei.

DIE MUTTER. Was sagt Ihr? . . . Olof! Olof!

MARTIN. Laßt Euch nicht beunruhigen, Frau Margarete! Das ist die einzige Sünde, die ich den Magister in seiner Rede habe begehen hören.

DIE MUTTER. Glaubt Ihr, daß unsere liebe Frau ihm dies verzeihen kann?

MARTIN. Alles kann verziehen werden!

DIE MUTTER. Aber jetzt, ehe er auftritt!

MARTIN. Was wollt Ihr, daß ich tun soll?

DIE MUTTER. Betet für ihn!

MARTIN. Ich?

Die Mutter. Warum nicht Ihr?

Martin. Der Magister und ich waren nicht gute Freunde im Kloster, und Heuchelei, Frau Margarete, ist nicht meine Sache!

Die Mutter. Aber wie schön, wenn ein Gegner für einen Gegner betet!

Martin. Wahr! Aber ich kann nicht!

Die Mutter. Ihr werdet belohnt!

Martin. Nicht um alles Gold der Welt würde ich es tun!

Die Mutter. Armer Olof!

Christine. Wenn Vater Martin jene türkische Büchse mit den silbernen Beschlägen von Olofs Vater bekommt, für die Vater Martin, wie er sagte, sein Leben lassen wollte, wird er für Olof beten!

Die Mutter. Mein armer Sohn! Er hat einen hitzigen Sinn — das war immer sein Unglück — als Kind bereits hatte er immer Feinde — das folgt ihm durchs Leben — und dabei ist er gut wie Gold — und versöhnlich und weich, wenn man ihn nur zu nehmen weiß!

Martin. Hört!

Die Mutter. Daß der Tag kommen mußte — Christine, erinnerst du dich, wo ich Vaters alte Sachen verbarg — es sind böse Zeiten und Geld ist schwer zu erhalten — hilf mir, Kind — mein altes Gedächtnis beginnt mich zu verlassen.

Christine. Wenn du den spanischen Hirschfänger mit dem vergoldeten Griff und die großen elchledernen Handschuhe und die Dachstasche meinst, Mutter, so liegen sie wohl noch auf dem kleinen Trockenboden . . .

MARTIN. Verachtet Ihr mich, Frau Margarete, wenn ich hingehe und bete?

DIE MUTTER. Nein, Vater Martin! Ihr habt einen versöhnlichen Sinn, das ist schön!

MARTIN. Ich werde sechs Rosarium Mariae in der Kapelle der Gewehrschmiede beten; sie liegt hier nebenan!

DIE MUTTER. Danke, Vater Martin! Jetzt bin ich zufrieden, und nichts soll meinen Freudentag stören.

MARTIN. Die heilige Jungfrau sei mit Euch, Sankt Lars und Sankt Nikolaus beschützen Euch, usque ad aeternam vitam. Amen! [Geht.]

DRITTE SCENE

DIE MUTTER und CHRISTINE.

DIE MUTTER. Ist es nicht ein Glück für uns, Vater Martin gefunden zu haben?

CHRISTINE. Er denkt nicht, wie er spricht!

DIE MUTTER. Was sagst du, mein Kind?

CHRISTINE. Oder er denkt zwei Dinge auf einmal!

DIE MUTTER. Was meinst du?

CHRISTINE. Das kann ich jetzt nicht sagen, aber es kam mir eben so vor. — Er liebt Olof nicht!

DIE MUTTER. Kannst du das wissen?

CHRISTINE. Ich habe Olof geliebt, seit wir Kinder waren, das weißt du, Mutter; darf ich ihm heute eine Freude machen?

DIE MUTTER. Warum solltest du das nicht? Ihr seht euch vielleicht nie wieder.

CHRISTINE. Seit Vater krank wurde, bestimmtest du, ich solle ins Kloster gehen! Ich glaubte, Olof würde

ein Andenken von mir haben wollen; du hast ihm seinen Kragen genäht; darf ich ihm diese Schärpe geben?

DIE MUTTER. Liebes Kind, das darfst du!

CHRISTINE. Danke, Mutter, danke!

DIE MUTTER. Keine Ursache, Kind! — Still! Jetzt kommt Olof! Hörst du! Das ist sein Schritt! Ich kenne ihn unter tausenden.

[Christine richtet ihren Halskragen.]

VIERTE SCENE

DIE VORIGEN. OLOF.

DIE MUTTER. Gottes Friede, Sohn!

OLOF. Guten Tag, Mutter! Es ist freundlich von dir, daß du gekommen bist! Guten Tag, Christine!

DIE MUTTER.

Es segne Gott dich, Sohn! Hab' lange
erwartet deinen Ehrentag, den lieben!
Du hast gelesen und geschrieben,
bis mager, bleich ward deine Wange;
nie darum ich mir Kummer machte,
ich wußte doch zu sicher und zu sehr,
daß eines Tages desto mehr
sich lohnen würd' die Müh', und dachte
als Mutter betend meiner Söhne,
daß Gottes Segen sie mir kröne!
Sieh, Olof, ist dir dieser recht?
Er ist nicht schön! Wo sollt' ich nehmen,
was schön genug? Ich muß mich schämen!
Doch meine Augen sehn so schlecht!

[Legt Olof den Kragen an.]

Wenn Vater noch lebte und wäre hier!

Doch er ist fort . . . Er war ja nicht mild,
sein Sinn, wie deiner, war friedlos und wild!
Christine will auch etwas geben dir:
die feinste Schärpe aus flandrischem Tuch,
so fein und weich wie die teuerste Seide.
Nicht schüchtern, Kind; bist alt genug!
Verlobt ja wart ihr einmal beide,
doch habt ihr euch der Kirche gelobt,
als Bräutigam und Braut! So gebet einander
den Friedenskuß, den letzten; so erprobt,
in ewiger Trennung jeder wander'!

[Olof und Christine küssen sich unter heftiger Bewegung.]

Jetzt sag mir, Sohn, nach den Gebeten,
welchen Text gedenkst du zu besprechen?

OLOF.

Ich will etwas sagen von den falschen Propheten!

DIE MUTTER.

Hast recht, mein Sohn! Sag es den frechen,
den Wiedertäufern, Lutheranern schlicht,
damit ihr laut' Geschrei sich dämpfe!
Sag ihnen die Wahrheit! Halt ein Gericht;
du weißt schon, wo es ihnen gebricht!
Als du ein Kind warst, gab's nicht diese Kämpfe;
der Glaube ward noch hoch geschätzt;
und half Gott damals, hilft er auch jetzt.
Das Ave Maria doch nicht mehr taugt;
ein schläfriger Sünder zu tun nichts braucht,
befreien will man und macht sehr rege
die breite Straße aus dem schmalen Wege!

OLOF.

Doch, Mutter, weißt du, was du bittest?

Die Mutter.
Das kümmert mich nicht! Der du littest
die Bitte, Herr, du verstehst ja Latein!
Oh, steckt man den Hochmut nur hübsch ein,
und will nicht verstehn, was man soll nicht verstehn,
so wird Gott ein ehrlich Gebet nicht verschmähn!
[Holt ein Brevier hervor.]
Sag, Olof, erinnerst du die Legende,
hier steht sie, vom „Ritter und dem Lilienblatt?"

Olof.
Die Mariensage? Freilich! Und wende:
„Der merkwürdige Traum, Jeronimus im Bad!"
Ich kenn' sie alle! — Ach, hast du es noch,
das alte Buch, das Vater hielt so hoch?

Die Mutter.
Mein liebster Besitz!

Olof.
Auf echtem Pergamen
gemalte Bilder waren zu sehn . . .

Die Mutter.
Ach, lies mir die Sage, eh' man beginnt!

Olof.
Oh, liebste Mutter, hör, die Leute sind
gekommen!

Die Mutter.
Ach, du hörst zu viel.
Es eilt nicht eher, bis der Orgel Spiel
uns mahnt! Nein, Sohn, du bist zu stolz,
dein Kinderglaube ward dürres Holz.
Einfältig erscheint dir, was noch erfreut
der Alten Herz . . .

OLOF.

Daß dich's nicht reut,
zu sprechen so! Glaubst du, ich hätt' vergessen,
daß du für mich gedarbt! Indessen,
gib her das Buch! Er wäre vermessen,
wenn Hochmut lenkte meinen Sinn!

DIE MUTTER.

Ich glaub' es nicht! Doch bring' es nicht dahin,
daß uns der Zwietracht Geister stören!
Die Mutter Gottes wird uns hören!

OLOF [liest schnell und gleichgültig]. „Ein Ritter, reich und wohlgeboren, begab sich ins Kloster: nichts hatte er beten oder singen gelernt: er konnte auch nicht mehr als Ave Maria: dieses kleine Wort wußte er zu beten, das ging ihm nie aus dem Sinn, er betete es sowohl Nacht wie Tag. Als er gestorben und in die Erde gelegt war, da wuchs die lieblichste Lilie aus seinem Grabe und auf jedem Lilienblatt stand mit goldenen Buchstaben Ave Maria geschrieben. Männer gruben bis zur Wurzel und fanden, daß sie von seiner Zunge ausging!"

[Schlägt das Buch zu.]

Mönchslüge so gewiß das war!

DIE MUTTER.

Wie das mir in die Ohren gellte!
O Mutter Maria! Jetzt ist es klar!

OLOF.

Verzeih mir, schlecht ich stellte
die Worte!

DIE MUTTER [zeigt aufs Marienbild].

Nein, es sich gebührt,
von *ihr* Verzeihung zu erbitten!

OLOF.
Von dir, nicht von dem Götzen!
[Er hat sich dem Bilde genähert und entdeckt die Kette, welche die Mutter eben dahin gelegt hat.]
So früh schon Fang in diesen Netzen!
Ach, wieder 'ne Seele, die glaubt, man rührt
Holzbilderherzen mit edlen Steinen;
wie kann der Mensch zu kaufen meinen
die Seligkeit, eh' den Tod er spürt!

DIE MUTTER.
Nein, ich war's, deine Mutter, ich,
die nicht ertrug die Freude, dich
zurückzuerhalten, verlorener Sohn,
zurück in die Arme, die du geflohn!

OLOF.
Du warst es!

DIE MUTTER.
Ich! Doch sprich, o sprich,
du läßt doch nicht die Kirch' im Stich!?
Du weichst nicht von der Wahrheit?
Du hast doch Göttern ohne Klarheit
Verehrung nicht geschenkt?

OLOF.
Es ist zu spät!
Bin Lutheraner!

DIE MUTTER.
Du falscher Prophet!
Aha, und die falschen Propheten werden
deine Predigt sein!

OLOF.
Es gibt viele Herden,
doch einen Hirten nur!

DIE MUTTER.

Ein Antichrist
mein Lamm, das mir mit keiner List
die Wölfe jemals sollten rauben!
O Herr! Du prüfest meinen Glauben!
Der Feind Dir Unkraut hat gesäet
ins Korn, eh' es in Ähren geht!
O läge ich mit Vater in der Erde,
daß nicht mein Glück zunichte werde!

OLOF.

Weh mir! Es war nicht zu vermeiden!
Du kannst, ich weiß es, schweigen, leiden,
doch sprich, dem Schmerz laß seinen Lauf,
zermalm' mich recht und hör' dann auf!
Du kannst erzählen schöne Dinge,
vom ersten Male, als beim Altarringe
ich mein Gelübde schwur. Du fühltest es wieder,
als eben du kamst; als die Glocken nieder
den Morgengruß sandten, die Tauben schwebten
als Friedensboten hinein in den Tag;
du jubeltest und deine Glieder bebten —
eine glücklichere Mutter es niemals gab!
Es war Sonntagsfriede, es war Güte;
es war Sonne und Frühling im Gemüte —
und jetzt — weh uns! Ach, kannst du sehn,
daß glücklich ich bin? Nicht verstehn
kannst du mich. Ich verstumme schon.
Du weinst — nicht tröstet dich dein Sohn!

DIE MUTTER.

Kehr um, du gewinnst die Mutter zurück!

OLOF.

Ich kann nicht! Die Gebete unterdrück!

Die Mutter.
Man kann, was man will!
Olof.
Ich will nicht! So hör es!
Die Mutter.
Du bist nicht mein Sohn, ich schwör es!
Olof.
Du bist Mutter nicht, willst du mich versuchen,
zu lassen, was ich nun halte für wahr!
Die Mutter.
Der Lügengeist am besten tut fluchen,
spricht er von Wahrheit — das lautet rar!
Olof.
Oh, hörst du es draußen? Es brausen die Geister!
Der Sturm erwacht! Ich bin sein Meister!
Die Mutter.
Ah, sie sind hier, die Antichristen,
die Tempelschänder, Anabaptisten!
Du wirst ihnen deine Lügen erzählen,
du Leugner! Kannst du so wählen,
so nimm einer Mutter . . .
Olof.
Du sollst nicht fluchen?
Die Mutter.
Oh, Sankt Georg! Wirst du nicht strecken
die Drachen des Abgrunds, die uns erschrecken?
O mögen sie die Hölle suchen,
wo die Flammen sie werden wecken!
Hinaus ins Freie! Hier ist es unrein!
[Zu Christine]
Du siehst! Es ist der Lügner! — Jesus, nein!
[Sie gehen.]

FÜNFTE SCENE

OLOF, dann DIE FRAU DES KIRCHENDIENERS.

OLOF [setzt sich an den Tisch, verbirgt das Gesicht in den Händen].

DIE FRAU DES KIRCHENDIENERS. Gottes Friede, Herr Magister!

OLOF. Guten Morgen, meine Freundin!

DIE FRAU. Sind die Frauen ihres Weges gegangen?

OLOF. Sie sind gegangen.

DIE FRAU. Und ich hatte es so fein gemacht im Kirchenstuhl und die Bücher hingelegt. Sie kommen doch wieder?

OLOF. Oh, daß sie es täten!

DIE FRAU. Ihr seid betrübt, Herr Magister!

OLOF. Wer betet da so laut in der Kapelle?

DIE FRAU. Wißt Ihr das nicht?

OLOF. Nein!

DIE FRAU. Das ist ja der Winkelprediger Erich, der netteste in der ganzen Gemeinde, der den Rosenkranz betet.

OLOF. Für wen betet er?

DIE FRAU. Hat die Frau das nicht gesagt?

OLOF. Die Frau? Meine Mutter?

DIE FRAU. Ja, Herr Gott, sie wollte ja dem Herrn Magister so wohl!

OLOF. Für mich!

DIE FRAU. Immer sitzt Sünde in irgendeinem Winkel, dachte sie.

OLOF [steht auf und geht einige Male durchs Zimmer. Er verliert die Schärpe, die er von Christine erhalten hat]. Habt Ihr einen Sohn?

Die Frau. Ja, das habe ich wohl!

Olof. Ist sein Leben Euch lieb?

Die Frau. Das versteht sich!

Olof. Liebt ihn nicht! Denn Ihr nehmt ihm das Leben!

SECHSTE SCENE

Die Vorigen. Der Kirchendiener.

Der Kirchendiener. Jetzt ist das Volk versammelt! Man ist nicht damit zufrieden, daß die Orgel nicht spielen darf; es wird geflüstert und getuschelt, daß einem bange werden kann!

Olof. Das Volk soll nicht lange warten, ich komme!

SIEBENTE SCENE

Die Vorigen. Christine. Der Kirchendiener und die Frau [halten sich im Hintergrunde].

Christine. Geh nicht hinauf, Olof, man steinigt dich!

Olof. Bist du nicht bei Mutter?

Christine. Ich lief ihr fort, als ich hörte, wie zwei Bürger einen Anschlag gegen dich machten!

Olof. Ist es nicht recht, daß man die falschen Propheten steinigt!

Christine. Du bist nicht falsch!

Olof. Wie weißt du das?

Christine. Man weiß nicht immer, warum man an einen Menschen glaubt, aber man tut es!

Olof. Du glaubst an mich!

Christine [nimmt die Schärpe vom Boden auf]. Ich glaube, daß du mich liebst, obgleich du auf mein Geschenk getreten hast!

OLOF. Verzeih mir! — Du hast einen hohen Sinn, Christine!

DER KIRCHENDIENER [der in der Tür zur Kirche ausschaut]. Das Volk ist unruhig, Herr Magister!

OLOF. Laß mich! Jetzt muß ich hinauf!

CHRISTINE. Für eine große und gerechte Sache sollst du sprechen?

OLOF. Du weißt nicht?

CHRISTINE. Ich weiß nur, daß sie größer ist als die Liebe zu deiner Mutter. Ist sie?

OLOF. Du hast es eben gesehen!

CHRISTINE. Dann sollst du hinaufgehen!

OLOF. Danke, mein Kind! Du hast mir meine Kraft wiedergegeben! Leb wohl! Höre! Sie rufen draußen! Hier bin ich! Ihr, die ihr mich rufet! [Er geht nach rechts hinaus.]

[Der Kirchendiener in den Hintergrund hinein.]

ACHTE SCENE

DIE FRAU und CHRISTINE.

[Man hört einen dumpfen Lärm aus der Kirche.]

DIE FRAU. Das nimmt kein gutes Ende.

CHRISTINE. Hier geschieht etwas, das ich nicht verstehe. Warum ist das Volk in Unruhe? Was hat man gegen Magister Olof?

DIE FRAU. Das sind die neuen Künste mit der Messe, mit denen man sich nicht versöhnen kann!

CHRISTINE. Weiter nichts?

DIE FRAU. Ihr kennt den Magister seit lange?

CHRISTINE. Er ist mein Vetter!

DIE FRAU. Ich konnte es sehen!

CHRISTINE. Wie konntet Ihr das sehen?

DIE FRAU. Sonst wäret Ihr nicht hier!

CHRISTINE. Ja, das ist richtig! — Sagt mir, wo liegt die Wismarerstraße?

DIE FRAU. Ihr wißt doch, wo der Gemüsegarten ist, östlich!

CHRISTINE. Ich weiß.

DIE FRAU. Wenn man dahin kommt und biegt linker Hand ab, so hat man die Ziegelei gerade vor sich!

CHRISTINE. Welche Ziegelei?

DIE FRAU. Die Ziegelei von St. Clara, versteht sich!

CHRISTINE. Glaubt Ihr, daß ich in die Kirche hineingehen kann?

DIE FRAU. Wenn Ihr leise geht, liebe Frau, so könnt Ihr auf unserer Bank sitzen.

CHRISTINE. Ich bin nicht Frau!

DIE FRAU. Dann könnt Ihr's werden!

CHRISTINE. Niemals werde ich Frau!

NEUNTE SCENE

DIE VORIGEN, DER KIRCHENDIENER.

DER KIRCHENDIENER. O du heiliger Sankt Georg!

DIE FRAU. Was ist?

DER KIRCHENDIENER. O du ewiger Sankt Nikolaus!

DIE FRAU. Sprich, in des Herrn Namen.

DER KIRCHENDIENER. Sie werfen Steine nach der Kanzel!

CHRISTINE. Jesus Maria!

DER KIRCHENDIENER. Ja, jetzt werde ich's erzählen! Der Meister ist ein Luther, ein Wiedertäufer! Wißt ihr, was er sagte? Zuerst begann er so schön, aber das Meßbuch las er nicht, das tat er nicht!

[Christine geht in die Kirche hinein.]

DER KIRCHENDIENER. Geht nicht hinein, um Gottes willen! Ja, weißt du, Frau, das war wirklich schön, und es war so still, daß man hörte, wie er Atem holte! Dann aber faßte er sich und erhob seine Stimme, und dann sagte er, der Papst sei ein Antichrist, und dann nannte er die Jungfrau Maria einen Götzen. Da begannen einige zu schreien, und dann flog ein Stein auf ihn zu. Da aber, du, da hättest du ihn sehen sollen, da hob er die Faust und schlug aufs Pult, daß das Stundenglas hüpfte, und dann fuhr er fort, und weißt du — das klang, wie wenn der Donner rollt!

[Geschrei und Lärm aus der Kirche.]

DIE FRAU. Heilige Jungfrau, beschütze uns! Das sind die Wiedertäufer! Laß uns fliehen!

DER KIRCHENDIENER. Ja, laß uns fliehen!

[Die Scene ist einen Augenblick leer. Der Lärm und das Gekrach nimmt ab.]

ZEHNTE SCENE

OLOF, dann CHRISTINE.

OLOF. Sie wollen nicht! Ich rufe den Sklaven zu: Ihr seid frei, und sie steinigen mich! Alle verstießen sie mich und flohen!

CHRISTINE [kommt].

OLOF. Doch, du allein bist geblieben!

CHRISTINE. Ich will dir danken; solche Worte habe ich noch nicht gehört.

OLOF. Du bist bleich; du leidest!

CHRISTINE. Nicht jetzt, aber eben!

OLOF. Weißt du, was es heißt, für einen anderen leiden?

Christine. Nein!

Olof. Laß mich! Hier ist nicht dein Platz!

Christine. Ich weiß, wo mein Platz ist, aber da will ich nicht sein!

Olof. Wo willst du sein?

Christine. Nicht bei deiner Mutter; nicht im Kloster; nirgendwo in der ganzen Welt.

[Sie bricht in Tränen aus; Olof wird unruhig und geht auf und ab; bleibt am Tische stehen und blättert in einem Buche.]

Olof. Findest du, daß ich eben hart gegen meine Mutter war?

Christine. Kannst du hart sein?

Olof. Gegen die, welche ich liebe, ja!

Christine. Gegen die, welche du liebst?

Olof. Ich darf niemand lieben!

Christine. Nicht?

Olof. Die Liebe ist das größte Gefühl; sie tötet alle andern; auch den Gedanken!

[Es klopft an die Tür zur Kirche.]

Olof. Du mußt gehen, Christine!

Christine. Leb wohl!

Olof. Leb wohl!

Christine [geht].

Olof [ihr nach; faßt ihre Hand]. Wohin gehst du?

Christine. Ich weiß nicht! — Morgen wird man mir das Klostergelübde abnehmen!

Olof. Klostergelübde? Morgen! — Erwarte mich bei Mutter, bevor es Abend wird! Versprich, vorher kein Gelübde abzulegen!

Christine. Ich verspreche! — Versprichst du zu kommen?

OLOF. Ich verspreche! Leb wohl!

CHRISTINE. Leb wohl! [Geht durch die Tür links.]

OLOF [nimmt die Schärpe auf; küßt und verbirgt sie auf der Brust]. Jetzt werde ich öffnen, wenn es auch wäre, um tausend Toden zu begegnen! Jetzt kann ich nicht sterben!

ELFTE SCENE

LARS, OLOF.

OLOF. Du, Bruder! Bringst du die Botschaft des Friedens oder des Kampfes?

LARS. Des Friedens, wie immer! Deine Bahn beginnt zu bluten!

OLOF. Ist es still draußen?

LARS. Die Knechte des Königs haben die Übeltäter bestraft! Der König ist hier!

OLOF. Was sagt er?

LARS. Er spricht niemals, aber er handelt! In drei Wochen sollst du nach Upsala gehen, um für die neue Lehre zu disputieren; dann soll Reichstag gehalten werden; dort wird das Alte stehen oder fallen!

OLOF. Fallen!

LARS. Sag mir, Olof! Würdest du, wenn du wüßtest, es gibt einen Stärkeren, als du bist — würdest du es ansehen können, daß dieser an deiner Stelle aufsteht und deine Tat tut, wenn nur deine Tat getan wird?

OLOF. Sollte ich beiseite treten?

LARS. Wenn es einen Stärkeren gäbe?

OLOF. Es gibt keinen!

LARS. Dein Glaube ist groß! Wer gab ihn dir?

Olof. Die Liebe! Ich liebe Christine!

Lars. Ich habe es lange gesehen. Und du verheiratest dich?

Olof. Wie Luther tat! Ist es recht?

Lars. Was sagt dein Gewissen?

Olof. Es schweigt!

Lars. Ist deine Liebe so groß, so werde ich dich trauen!

Olof. Danke! — Und jetzt vorwärts wieder, und mag mein Geschick sich vollenden!





DRITTES BILD

Meister Olofs Arbeitszimmer

Gestelle mit Büchern, astronomischen und physikalischen Instrumenten; Waffensammlung, Gemälde usw.; vorne ein großer Schreibtisch und Lehnstühle; rechts Tür zu Olofs Empfangszimmer; links Tür zu den übrigen Zimmern; Eingang im Hintergrunde.

ERSTE SCENE

CHRISTINE und ELSA.

CHRISTINE.

Sieh nach, ob der Magister hat geschlossen!

ELSA.

Verzeiht, liebe Frau, wenn ich sage nein!
Ich will nicht gegen meinen Dienst verstoßen,
doch stören den Magister, das lasse ich sein,
wenn er Gericht hält mit den Leuten drinnen.
Soll man Diebe und Schelme verhören,
kann man nicht sein von milden Sinnen.

CHRISTINE.

Mein armer Mann läßt sich nicht stören;
am Alltag Richter, am Sonntag Priester,
und niemals frei! — Ach, nichts ist trister,
als einsam sitzen, säumen und nähen;
die Stunden sind lang und wollen nicht gehen.

ELSA.

Ihr habt geheiratet erst vor acht Tagen,
und schon, Frau, höre ich euch klagen!

CHRISTINE.
Ich klage nicht! Du verstehst das nicht, Mädchen —
ist man vermählt, geht's nicht wie am Rädchen,
man ist sich nicht genug, man ist wie zwei;
erfährst es selber, bleibst nicht immer frei!

ELSA.
Still, hört Ihr nicht? Ein scharfes Wort da fiel —
da drinnen treibt man just kein Spiel!
Ich gucke jetzt durchs Schlüsselloch,
ist's häßlich auch; der Zweck jedoch . . .

CHRISTINE.
Was siehst du, Elsa? — Antwort! — Luge!

ELSA.
Jesus Maria! Die Gefahr ist im Anzuge!
Sie schlagen sich mit Stühlen und hallohen,
mit Mord und mit Gewalt sie drohen!
[Sie verläßt schleunigst die Tür.]

ZWEITE SCENE

DIE VORIGEN. OLOF [in offenem Priesterrock mit Panzerhemd. Eilt zur Waffensammlung und nimmt ein Schlachtschwert].

OLOF.
Aha, du Schelm, du willst dich keilen?
Es gibt hier Mittel, deine Wut zu heilen!
[Bleibt in der Tür stehen.]
Er lief davon, die dreiste Canaille!
Der läuft nicht weit, der kommt an den Galgen!

CHRISTINE. Was gibt's denn Olof?

OLOF. Bist du bange, Kind?
[Stellt das Schwert fort.]

CHRISTINE.
Was gibt's? Warum gerietest du in Zorn?
OLOF.
Ein Schiffer war's, den nahm ich mir aufs Korn;
er war verklagt wegen Schmugglerei;
nun war er trunken und drohte mit Waffen.
CHRISTINE.
Mein armer Olof! — Jetzt bist du doch frei?
OLOF.
Noch nicht, mein Kind; hab' viel zu schaffen.
Vergebens erwart' ich des Königs Botschaft
vom Reichstag, den unser Gott schafft —
wo unser Schicksal wird diktiert;
dein Schicksal auch, mein liebes Kind!
Das Land ist noch nicht konfirmiert,
doch mein bist du, ist man auch blind . . .
Nicht bange sein, es wird schon Rat;
den Kuß auf den Mund — und dann zur Tat!
[Er wirft den Priesterrock ab und setzt sich an den Schreibtisch.]
CHRISTINE.
Ach, kommst du niemals denn zur Ruh?
OLOF.
Ich bin in Ruh, bin ich, wo du!
CHRISTINE [wird still, zieht sich in den Hintergrund zurück].
OLOF [ordnet den Schreibtisch; stößt aus Versehen ein Glas mit Blumen um nnd wirft sie zum Fenster hinaus].
Das ist ein Amt für einen Mann wie ich!
Hier soll ich sitzen krumm und Strich für Strich
Rechnungen schreiben über Silberkrüge

von dieser Kirch' und jenem Kloster,
damit ich mich ja in die Menge füge;
die Mönchsliga ist noch erboster,
seitdem ich disputierte. Kann's mir denken:
zuerst sollt' ich vor und dem Feuer begegnen;
man zögerte nicht, diese Ehr' mir zu schenken;
da war ich im großen und kleinen zu segnen!
Der Jagdhund sollt' ich sein in der Hütte,
den man kann hetzen auf die Spur;
die Beute darf er verbellen nur,
dann muß er kriechen auf die Schütte.
Die Bücher müssen es entgelten,
der Staub bedeckt schon jedes Blatt;
da steht er und rostet, mein Alidad,
einäugig starrt er auf erträumte Welten;
und ich, ich wollte die Rätsel enthüllen,
die Brunnen des Wissens leer mir füllen,
ich sitze hier, ein verschimmelter Knab',
und male Ziffern und schreibe ab!

[Wirft die Rechnungen auf den Boden.]

Zum Teufel der Plunder! Es gibt eine Pflicht,
die über die Pflicht geht: *meine* Pflicht!

CHRISTINE [nimmt die Papiere auf, zählt sie und legt sie auf den Tisch]. Jetzt hast du nur vierzehn wieder!

OLOF. Du erinnerst mich an meine Schuldigkeit!

CHRISTINE. Wie kannst du das glauben?

[Sie nimmt ihr Strickzeug und setzt sich neben Olof.]

OLOF [schreibt]. Warum arbeitest du immer so fleißig?

CHRISTINE. Es ist die Pflicht des Menschen, zu arbeiten!

Olof. Ist es deine Pflicht, zu stricken?

Christine. Das kann ich nicht verstehen!

Olof. Weißt du, wieviel Silber in dem südlichen Gewölbe der Klosterkirche von Sankt Clara liegt?

Christine. Nein, mein Freund! Wie soll ich das wissen? Sag' es!

Olof. Zehntausend Taler!

Christine. Ist das viel oder wenig?

Olof [rechnet]. Sei still! — — Ist es schwer, zu nähen?

Christine. Ich störe dich?

Olof. Nicht mich! Sprich!

Christine. Was ist aus dem Flieder geworden, den ich auf deinen Tisch stellte?

Olof. Er duftete so stark, daß ich ihn fortnehmen mußte!

Christine [steht auf und liebkost Olof]. Dieser Kopf, der so große Gedanken tragen kann, läßt sich von kleinen Blumen beunruhigen! Armer Olof!

Olof [schiebt sie fort]. Du sollst mich nicht hindern, Kind!

Christine. Du liebst mich nicht, Olof!

Olof. Wie kannst du so sprechen, mein liebes Kindchen!

Christine. Du liebst mich nicht am höchsten; du liebst deine Arbeit mehr als mich! Oh, wie ich diese Papiere hasse! [Küßt die Papiere.] Sie erfahren alle deine Gedanken; auf ihnen zu ruhen, ermüdet dein Auge nie; nur sie können deine Seele in Brand stecken . . .

Olof [lächelt].

Christine. Und du lächelst über mich! Oh, ich

werde so klein neben dir, Olof! Ich soll mich nur mit diesen Kleinigkeiten bechäftigen, die du zum Fenster hinauswirfst . . . Warum lächelst du?

OLOF. Wenn du wüßtest, wie ich diese schmutzigen Rechnungen beneide, die ich weit höher hasse als du! Denen schenkst du deine Küsse, während deine Lippen für mich nur Vorwürfe haben! [Küßt Christine.] Gib uns etwas Wein zu trinken, meine Freundin!

CHRISTINE. Jetzt bist du mein Olof! Danke!

OLOF. Jetzt bin ich dein Olof! Den anderen Olof kriegst du nie!

CHRISTINE. Kann ich dich denn niemals ganz und gar besitzen!

OLOF. Das tue ich selbst nicht! — Sing mir etwas vor, Christine, sing um Gottes willen!

CHRISTINE [ist nach der linken Tür gegangen und hat hinaus gesprochen].

[Elsa bringt Wein.]

OLOF.

Dein Wohl, du, nimm die Laut und sing,
so machst du mir die Müh' gering!

CHRISTINE.

Nie war's dir um Gesang zu tun!
Was willst du hören, um auszuruhn?

OLOF.

Von treuer Lieb', deren Freuden winken!
Und bin ich nicht froh, so laß mich trinken,
denn Liebe ist Freude, und Freude ist Rausch!
Sing du von Vögeln, vom Bachgeplausch,
von Drachen, die der Ritter vernichtet,
Prinzessinnenliebe, die auf alles verzichtet
und währet, bis der Tag sich lichtet!

Christine.
Du höhnst mich!
[Wirft die Laute fort.]

Olof.
Was sagst du, Geliebte?

Christine.
Sag *Gattin!*

Olof.
Gern das Wort ich übte!
Doch lieben die Gattin, ist mein Recht!
[Küßt sie ungestüm. Christine entzieht sich ihm ängstlich.]

Christine.
Du schreckst mich ja! Bist doch nicht schlecht?

Olof.
Bin Olof, dem du teuer bist,
daß Mühe er und Pflicht vergißt.
Den Kuß, du Schöne! — Ach vergeude! —
Warum so kurz, du ird'sche Freude!

Christine.
Weh mir, das schöne Bild entschwand!
Ist das der Prophet, der sich mir verband?

Olof.
So wolltest du mich haben, Weib!
Du glaubtest, Liebe sei ein Spiel,
und Kosen sei ihr einzig Ziel,
nur Rasen sei ihr Zeitvertreib —
so fänd' den Himmel sie auf Erden!
Was willst du mir? Du weißt, die Macht,
die Jugend, Schönheit dir gebracht,
kann mich besiegen durch Gebärden —
du hassest mich und meine Pflicht!

Du willst mich ja zum Simson machen:
bist erst auf seine Treu' erpicht,
nimmst ihm die Kraft, um dann zu lachen,
daß er so klein wie du, wie alle!
Delila, das die Rache ist;
mehr als durch Schwert, mehr als durch List,
sahst du durch deine Blicke fallen!

CHRISTINE.

Ich war ein Kind vor diesen Stunden!
Der Schleier riß, es sind entschwunden
die Kinderträume! — Hatt' gedacht,
wir würden lieben Tag und Nacht.
Du liebst mich nur, wenn nicht Arbeit
beschäftigt dich. Und deine Liebe
ich teil' mit dem, was mir ist leid;
was ich nicht kenne, was du deinen Streit,
dein Werk nennst, dies Gespenst! Wie Diebe
ich stehle deine Gunst. Du richtest
die Lieb', die ich dir biete; du bereust,
daß du die Flamm' entzündet; scheust
sie wie des Bösen Feu'r; verzichtest
darauf! Was tu' ich? Weh mir Armen!
Ist Lieb' was Böses, ist Gehetz —
warum du locktest mich ins Netz?
Warum willst du dich nicht erbarmen?
Ist Liebe Sünde, war es unser Los,
zu lieben nur? Wie kannst du schenken
mir Lieb', die hat die Aufgab' bloß,
zu lieben, lieben, nie zu denken —
Und ich — ich dachte . . .

OLOF [ist durch das Fenster auf etwas aufmerksam geworden. Er steht auf, um sich zu überzeugen,

daß er recht gesehen hat. Darauf nimmt er Christines Hand]. Willst du mich einen Augenblick mit meinen Gedanken allein lassen?

CHRISTINE. Sind deine Gedanken zu gut für meine Gesellschaft?

OLOF. Ich bitte dich, zu gehen.

CHRISTINE. Nein! Deine Mutter kommt, und es kann etwas sein, das mich angeht.

OLOF. Wie weißt du das?

CHRISTINE. Ich sehe es auf deinem Gesicht!

OLOF. Denke nicht, Christine! Der Gedanke ist der Engel mit dem brennenden Schwert, der uns aus dem Lustgarten treibt!

CHRISTINE. Das lügst du! Der Gedanke gibt Kenntnis; er macht uns Gott gleich; warum sollte ich nicht denken dürfen?

OLOF. Liebe mich, Christine; du weißt, welch bitterer Augenblick unser wartet! Mutter weiß nichts von unserer Ehe! Ich muß vielleicht dieses Band, das zärtlichste, zerreißen; sag, daß du mich liebst, sonst kann ich es nicht!

CHRISTINE. Kannst du nicht?

OLOF. Sieh mich freundlich an; küß meine Stirn! Oh, daß diese grausame Stunde vorbei wäre; es wird so öde, so leer werden! Sag mir, daß ich deine Liebe besitze, und du rettest mich! [Kniet nieder.]

CHRISTINE. Armer kleiner Olof! — [Küßt ihm die Stirn.] Steh auf! Niemand außer mir darf dich so sehen.

OLOF [steht auf]. Christine!

CHRISTINE. Ich liebe dich! Ob fürs Leben, hängt von dir ab und von dieser Stunde!

DRITTE SCENE

DIE MUTTER wird von einer Dienerin hereingeführt. Sie bleibt in der Tür stehen. OLOF und CHRISTINE, jeder auf einer Seite der Bühne.

DIE MUTTER. Ist Magister Olof hier?

OLOF. Er ist hier!

DIE MUTTER. Reich mir deine Hand! Meine Augen sind dunkel!

OLOF [eilt vor; fällt auf die Knie]. Mutter!

DIE MUTTER. Sohn!

OLOF. Du hast so über mich geweint, daß die Tränen das Licht deiner Augen gelöscht haben!

DIE MUTTER. Der Herr hat mich mit Blindheit geschlagen, damit ich den Greuel nicht sehe, und ich habe ihm gedankt!

OLOF [führt die Mutter zum Stuhl, in dem Christine eben gesessen und auf dessen Armlehne sie ihr Strickzeug gelegt hat]. Setze dich und sprich, Mutter! Du hast viel zu sagen!

DIE MUTTER. Ich rieche einen Duft wie von Blumen! Du hast einen frommen Sinn, Olof, daß du Blumen liebst! Hast du die harten Worte vergessen, die ich in der Sakristei fällte?

OLOF [küßt sie]. Oh, daß du meine vergessen hättest!

DIE MUTTER [die unvermerkt das Strickzeug in die Hände bekommen hat]. Was ist aus der Tochter des Wiedertäufers geworden, die du auch in der Sakristei trafest? [Erregt, erhebt sich und wirft das Strickzeug fort.] Olof! Olof! Man will sie nach einer Salzpfanne schicken, wohin alle solche Weiber . . .

Olof. Still, Mutter, bei allem, was dir lieb und heilig ist!

Christine [tritt vor; kniet vor der Mutter nieder].

Die Mutter. Wer ist hier?

Olof. Meine Frau!

Die Mutter. Ein Priester hat keine Frau!

Olof. Steh auf, Christine! Da ist nicht dein Platz!

Die Mutter. Ihr Platz ist nicht in der Nähe deiner Mutter!

Olof. Zerreiße nicht das Band, das noch zwischen uns besteht!

Die Mutter [lauscht]. Ich höre einen Laut wie das Getöse eines großen Wassers! Jetzt wird es geschehen, Olof, was kommen sollte!

Olof. Was ist das?

Die Mutter. Das ist das Volk, das kommt, um seine Rache zu nehmen an dem, der ihren Glauben nahm.

Olof. Was will das Volk?

Die Mutter. Daß dein Fleisch sein Opfer bringt!

Olof. Was? Wen?

Die Mutter. Die deine Seele gefangen hält!

Olof. Meine Gattin? Niemals!

Die Mutter. Du hast Menschenleben wie Halme fallen lassen, und du willst eine Geliebte nicht aufgeben, weil sie dein ist! Du glaubst nicht, Olof!

Olof [außer sich]. Wird das Volk so sprechen. wenn sie meine Fenster einwerfen werden! Weißt du, was ich ihnen antworten werde?

Christine [bittend]. Olof!

Olof. Zuerst wende ich mich an den schwarzen Bruder Martin, denn er geht wohl an der Spitze,

er, der erst meine Seligkeit für eine türkische Büchse kaufte und mich dann für nichts dem Teufel *ver*kauft hat. Hörst du, Diener des Herrn, Erkorener des Satans, der sich in die schwarzen Kleider der Unschuld gekleidet und seinen Scheitel rasiert hat, auf daß niemand sieht, wie du in Sünde ergraust; ich habe eine Frau genommen, hörst du, eine Ehefrau, nicht sieben uneheliche wie du. Hast du so viel Gottes Wort in deinen verlorenen Tagen gelesen, daß du weißt, wie solches einem Jeden geboten ist? Und dennoch willst du Steine auf sie werfen! Oder hast du vielleicht keinen Stein? Hast du den letzten dem Volke gegeben, als es Brot verlangte! Du schweigst, Bruder; du willst nicht der erste sein! Nun, so schleppe sie hinaus unter das Volk; glaubst du nicht, daß fünfzig Männer sie in Stücke reißen können, so sei gewiß, daß fünfmalhundert tugendhafte Weiber es tun werden! — Da schämt er sich, aber dann sage ich: Weib, steh auf, man hat dir verziehen! Geh, aber zeige dich nicht vor den Priestern, denn sie werden dich vor die Weiber werfen!

Die Mutter [steht auf].

Olof. Nein, Mutter, ich werde nicht so sprechen! Ich werde nur meinen Kopf auf deine Knie legen und wieder und wieder sagen: verzeih — und reich ihr deine Hand!

Die Muteer. Führ mich von hier fort! Ich verzeihe dir nie, aber ich werde Gott um Verzeihung bitten, daß ich dich gebar!

Christine [will ihr nachlaufen; Olof hält sie zurück].

VIERTE SCENE

DIE VORIGEN, außer der MUTTER.

OLOF. Warum weinst du?

CHRISTINE. Du hast eine Mutter verloren und du weinst nicht.

OLOF. Das sagst du mir, und ich habe sie für dich geopfert!

CHRISTINE. Wen wirst du jetzt opfern?

OLOF. Mich selbst!

CHRISTINE. Was für einen gierigen Gott hast du, daß er beständig Opfer fordert?

OLOF. Wer hat dich fragen gelehrt?

CHRISTINE. Du selbst!

OLOF. Siehst du die Verödung um mich her; alles fällt! Hüte dich, denn jetzt bist du die Einzige, die mich stützt; frage nicht, denn du erhältst keine Antwort, und das kannst du nicht ertragen!

[Ein Bote kommt.]

DER BOTE [mit zwei Briefen]. Vom Könige und Bischof Hans Brask!

OLOF. Gib her! [Liest, darauf.] Der Reichstag ist geschlossen! Die Katholiken geschlagen! Ich habe gesiegt! Gesiegt! Hörst du's, Christine! Mach die Fenster weit auf, daß die ganze Stadt es hört, daß ganze Reich, die ganze Welt! Ich habe gesiegt! Die heilige Jungfrau erhalte mir meinen Verstand!

CHRISTINE. Ich wünsche dir Glück, und bin froh, daß es vorüber ist; jetzt kannst du dich ausruhen! Es ist doch zu Ende?

OLOF. Zu Ende? Kann es ein Ende geben nach diesem Anfang? — Oh, ich möchte wieder von neuem

beginnen! Nicht den Sieg wollte ich, sondern den Kampf!

CHRISTINE. Was schreibt der Bischof?

OLOF [liest]. „Du hast gesiegt," schreibt er. „Bleibe hier stehen und sei zufrieden mit dem, was du hast ausrichten dürfen! Ich war dazu geboren, geschlagen zu werden, du, zu siegen! Aber nach dir kommt ein Geschlecht, das wird dein Werk niederreißen; was du für Wahrheit hieltest, wird dann Lüge werden, und ebenso viele Märtyrer werden sich für die neue Wahrheit kreuzigen lassen, aber immer wird ein Pilatus daneben stehen und seine ewige, unbeantwortete Frage fragen: *Was ist Wahrheit?*"

CHRISTINE. Was meint er damit?

OLOF. Das war ein Gedanke, der tötet!

CHRISTINE. Sag etwas, das uns Freude macht!

OLOF. Jetzt bist du meine Frau vor Gott und dem Gesetz!

CHRISTINE. Vor Gott, das war ich vorher; ist denn das Gesetz mehr!

OLOF [betrachtet sie mit Bestürzung].

CHRISTINE. Ich begreife diese großen Gedanken nicht, die der Bischof an dich schreibt; wenn du aber froh bist, will ich mich über deine Freude freuen; wenn du aber eine Sorge hast, darf ich mich nicht mit dir sorgen! Leb wohl auf eine Weile; ich will dich allein lassen mit deinen Gedanken, die du so liebst!

OLOF. Geh nicht von mir! Wohin gehst du?

CHRISTINE. Ich gehe meinen Pflichten nach! Es ist bald Mittag! [Geht.]

FÜNFTE SCENE

Olof. Allein, allein in Sorge wie in Freude! Aber ich habe ja meinen Sieg zur Gesellschaft; meinen Sieg! Wo bist du? Ich sehe dich nicht; höre mich im Namen aller Heiligen, komm her! Du warst so groß, so groß und herrlich, als du noch nicht errungen warst; jetzt, wo ich dich besitze, bist du nichts. Was bist du denn? Nichts! Wenn du wenigstens ein Holzbild wärest mit einer Posaune vorm Munde und einem Kranz in der Hand! Aber wenn du nichts bist, dann bin ich doch etwas; ich bin ein großer Mann! Groß! Ich bin nicht einen Zoll größer, als ich eben war; aber meine Brust ist weiter, ich atme leichter! Aber es ist doch nicht so, es scheint nur so, denn der Rock drückt mich nicht; vielleicht bin ich nicht größer als vorher! Oh, mein Gott, wie klein fühle ich mich!

SECHSTE SCENE

Olof. Ein älterer Edelmann.

Der Edelmann. Sekretarius Olaus Petri, ich wünsche Euch Glück und bringe Euch Eures Königs und Herrn Gnade und Gruß!

Olof. Ich danke Euch! Ihr habt Nachrichten vom Reichstag!

Der Edelmann. Ihr habt Euer Ziel erreicht; Ihr seid jetzt ein großer und merkwürdiger Mann!

Olof. Ich habe nach meinen Kräften dazu beigetragen, die schwedische Kirche vom Regiment des Papstes zu befreien. Das war mein Ziel!

Der Edelmann. Das kann man auch sagen!

Olof. Wollt Ihr so gut sein, mir die Hauptpunkte mitzuteilen?

Der Edelmann. Gern, das ist mein Auftrag! [Liest.] Primo: „Gemeinsane Verpflichtung, allen Aufruhr zu bestehen und zu bestrafen . . .“

Olof. Weiter, wenn Ihr erlaubt!

Der Edelmann. Secundo: „Recht des Königs, die Schlösser und Festungen der Bischöfe zu übernehmen . . .“

Olof. Tertio!

Der Edelmann. Tertio — das ist der Kernpunkt! „Recht des Adels, zurückzuerhalten, was aus dessen Erb und Eigen seit König Karl Knutssons Abrechnung — Gott hab' ihn selig — Anno 1454 unter Kirche und Kloster gekommen war . . .“

Olof. Quarto!

Der Edelmann. . . . „soweit der Erbe durch den Eid von zwölf Männern sein Geburtsrecht beim Thing nachweisen kann.“ Das kann er natürlich nicht [Legt die Papiere zusammen.]

Olof. Ist es zu Ende?

Der Edelmann. Ja, ist das nicht schön, wenn man jenen Eid ausnimmt!

Olof. Nichts weiter? Und die Kirche?

Der Edelmann. Ja, dann kommen einige unbedeutende Zusätze, vom Recht der Prediger, Gottes Wort zu verkünden; aber das ist ja alt! — Doch, hier steht etwas von den Renten —

Olof. Das kenne ich!

Der Edelmann. Was meint Ihr?

Olof. Lest den Punkt, der von der Abschaffung der römischen Lehre handelt!

DER EDELMANN [lächelt]. Von einem solchen Punkt ist nie die Rede gewesen! Hört, mein junger Freund — verzeiht, daß ich das Wort benutze — man schafft Niemandes Glauben durch Reichstagsbeschluß ab!

OLOF. All das Alte steht also noch!

DER EDELMANN. Bis auf weiteres! Der König ist kein Tyrann! Das Volk will noch nichts Neues und darum wird es nicht gezwungen!

OLOF. Und die neue Lehre, die er mich predigen ließ!

DER EDELMANN. Predigen! Desto eher reift es für Eure Nachkommen: die werden das Neue durchführen!

OLOF. Ist es jetzt zu Ende?

DER EDELMANN. Noch nicht! Das Beste bleibt noch: Herr Pfarrer der Stadtgemeinde, ich wünsche Euch Glück und habe die Ehre, Euch Eure Vollmacht zu übergeben! Es ist schön, sein Ziel in so jungen Jahren erreicht zu haben. Mit 800 Talern ohne Opfer und Sportel müßt Ihr Euch sehr zufrieden fühlen. Aber Ihr seid jung, also ehrgeizig; bleibt darum nicht auf halbem Wege stehen um Euch zur Ruhe zu setzen; viele Bischofstifte sind frei! Lebt wohl! Denkt an diese Worte eines alten Mannes, der die Welt kennt! [Geht.]

SIEBENTE SCENE

OLOF [allein]. Das war das Ziel! Eine Vollmacht! Eine königliche Vollmacht! [Wirft das Papier auf den Boden.]

ACHTE SCENE

CHRISTINE [kommt]. OLOF.

CHRISTINE. Olof! Was ist geschehen? [Nimmt die Vollmacht auf und liest.] Was sehe ich? Du

bist Pfarrer! Olof, jetzt will ich froh sein, denn nun verstehe ich dich!

OLOF. Jetzt verstehst *du!*

CHRISTINE [will ihn liebkosen]. Ja, mein Freund!

OLOF [schiebt sie fort. Sie geht hinaus]. Weh mir, daß ich Belial statt Jehova diente! Ich war dein Hund, der die Spur aufnehmen sollte, und jetzt gibst du mir einen Tritt! Wohlan, so will ich tun, was du nicht wolltest; ich werde nicht ablassen, die neue Lehre zu predigen, bis das Volk seine falschen Propheten gesteinigt hat! Jetzt beginnt die Reformation und *ich* mache sie!

NEUNTE SCENE

GERDT. OLOF.

GERDT [der an der Tür gestanden hat]. So muß man sprechen, Olof!

OLOF. Jetzt verstehe ich dich!

GERDT. Zögerst du noch, in die Gilde einzutreten?

OLOF. Was will die Gilde?

GERDT. Die Reformation!

OLOF. Die große Befreiung, das neue Reich, aller Märtyrer Reformation?

GERDT. Ja, die!

OLOF. Ich gehöre euch!

GERDT. Keine Rückkehr, sobald der Eid abgelegt ist!

OLOF. Braucht unsere Sache das?

GERDT. Vielleicht!

[Musik und Trommeln draußen.]

OLOF. Warum jubelt das Volk?

GERDT. Der König ladet zu Bier und Tanz vorm Nordtor, weil die Reformation durchgeführt ist!

OLOF. Und sie wissen nicht, daß er ihnen ein Schwert statt einer Rute gegeben hat!

GERDT. Wissen? — Wenn die wüßten!

OLOF. Arme Kinder; sie tanzen nach seinen Pfeifen und gehen in den Tod nach seinen Trommeln! Sollen denn alle sterben, auf daß einer lebe?

GERDT. Einer soll sterben, auf daß alle leben — heißt es doch!

OLOF [bestürzt]. Gerdt!

GERDT. Jetzt gehen wir, um unsere Arbeit zu beginnen; ich kam, um dich zu holen, denn eben jetzt ist Sitzung in der Gilde.

OLOF. Und ich glaubte, es sei zu Ende!

CHRISTINE [von innen]. Olof, geh jetzt nicht!

GERDT [in der Tür]. Kommst du?

OLOF. Ich komme — im Namen des Herrn, wie vormals und immer! [Geht mit Gerdt.]





VIERTES BILD

Ein Zimmer bei Frau Margarete

Im Hintergrunde ein Bettalkoven mit Vorhängen, in dem die Mutter krank liegt, ohne daß sie gesehen wird. Daneben ein Tisch mit Flaschen, Stundenglas, Lampe, Kruzifix usw. Unten auf der Bühne ein Tisch.

ERSTE SCENE

LARS und CHRISTINE.

LARS [dreht das Stundenglas um].

CHRISTINE [lauscht am Bett].

LARS.

O Mutter, Mutter, sage doch ein Wort
des Trostes, der Versöhnung deinem Sohne!

CHRISTINE.

Grausamer Tod, oh, noch verschone
sie eine Weile!

LARS.

Gehst du fort?
Zu kurz des Lebens Freude; Schmerz
beruhigt der Gequälten Herz!

CHRISTINE.

Du glaubst, er kommt?

LARS.

Ich wünsch' es kaum;
er sich so leicht vergißt, mein Bruder,
und trifft den Mönch er bei der Mutter,
kann er nicht halten sich im Zaum.

Sagt nein dann zu den letzten Bitten
der Sterbenden.

CHRISTINE.

Das ward dein Lohn,
du arme Mutter, die gelitten
um diesen Sohn, unwürd'gen Sohn!
Ich hasse ihn! Es hat hier drinnen
gebrannt, geschmerzt!

LARS.

Bist du von Sinnen? —
Die Mitternacht ist schon vorüber:
willst nicht zum Kinde gehn; nicht lieber
dich ruhn, Christine!

CHRISTINE.

Ja, will gehen
und schlafen! Doch du mußt verstehen:
wenn Olof kommt, er nichts erfährt!

LARS.

Was soll ich davon denken?

CHRISTINE.

Wenn er von meiner Schwäche hört,
wird er mir nicht mehr Achtung schenken.

LARS.

Wie, Achtung?

CHRISTINE.

Ja, nur die allein
verlange ich, seit Liebe ich entbehrte!

LARS.

Und deine Lieb'?

CHRISTINE.

Ist nicht mehr mein!
Dem Andern schenkt' ich sie, der sie begehrte,
als er verschmähte sie!

LARS.

Dem Andern? Das!

CHRISTINE.

Dem Kinde! — Still, ich hörte was
von drinnen! Gute Nacht!
[Hebt den Bettvorhang.] Gute Nacht! [Geht.]

LARS.

Ach, diese Sünd' mir nicht viel macht,
wenn's Sünd' ist, daß ich deinen Willen tu',
o Mutter, eh' du gehst zur ew'gen Ruh.
[Er geht durch die Tür im Hintergrunde hinaus und läßt Martin und Georg (früher Novize, jetzt Dominikaner) ein].

ZWEITE SCENE

MARTIN und GEORG.

MARTIN [geht zum Alkoven]. Sie schläft! Stell deine Kasten hin.

GEORG [stellt zwei Kasten auf den Boden; öffnet den einen und nimmt Weihwasserbecken, Räucherfaß, Lichter und Palmen usw. heraus]. Ist es kritisch?

MARTIN. Doktor Urban glaubt, es geht zu Ende!

GEORG. So!

MARTIN. Du kannst mit einem Aufer immensam beginnen!

GEORG. Lieber Bruder, ich bin so heiser; kann ich dafür nicht etwas lesen?

MARTIN. Wir haben Gesang abgemacht — da sie aber schläft und das Testament überreicht ist, ist es einerlei! Während du rüstest, nehme ich einen Happen zu mir! [Deckt das Tischende aus einem Bündel.]

GEORG [ordnet den Kasten]. Es ist kalt heute Nacht!

MARTIN. Hast du die Türen geschlossen?

GEORG. Sollte das nötig sein?

MARTIN. Ich arbeite immer bei geschlossenen Türen!

GEORG [schließt].

MARTIN. Du hast doch die Reliquien der heiligen Clara? Staube die besten ab und lege sie auf den Deckel!

GEORG [öffnet den andern Kasten und nimmt einige Knochen heraus]. Schöne Arbeit!

MARTIN. Aber teuer! Sie sind bei einem Juden in Toledo gemacht! . . . Lies, ich glaube, sie rührt sich!

GEORG [liest mit singendem Ton, während er im Räucherfaß Feuer anbläst].

> Aufer immensam, Deus aufer iram;
> Et cruentatum cohibe flagellum:
> Nec scelus nostrum proferes ad aequam
> Pendere lancem.

MARTIN. Sie ist wieder eingeschlafen!

GEORG. Still! Es knippste im Türschloß; es kommt jemand, der sich anmeldet.

MARTIN. Glaubst an dergleichen, du?

GEORG. Nein, keineswegs!

MARTIN. Du bist bange im Dunkeln, Georg! Das sind alle Ungläubigen!

GEORG. Sag mir, Martin, es sind doch seltsame Zeiten, in denen wir leben.

MARTIN [der aufgehört hat zu essen, schläfrig]. Alle Zeiten sind seltsam gewesen auf die eine oder andere Art!

GEORG. Zum Beispiel die Lutherischen! Sie haben ja offenbar Unrecht in allem, und doch beweisen sie ihre Lehren mit Symbola und Canonica. Wie kommt das?

MARTIN [gähnt]. Das sind Fehler in der Übersetzung!

GEORG. Schlafe nicht ein, Martin! Es ist so langweilig, jemand schlafen zu hören! Sag etwas!

MARTIN [legt den Kopf auf den Tisch]. Hast du das Jagdbuch Friedrichs II. gelesen . . . Da ist eine Stelle . . . auf der Falkenjagd . . . die ist sehr . . . berühmt . . . [Schläft ein.]

GEORG. Heilige Mutter Gottes, daß er sich nicht wach halten kann! — Jetzt knippste es wieder! [Springt auf und lauscht.] Das war ein Kind, das schrie. Jesus Maria! Jesus Maria! [Bekreuzt sich verzweifelnd.]

[Die Lampe erlischt. Die Bühne liegt in schwacher Beleuchtung, da zum Fenster Tageslicht hereinfällt, das sich jetzt allmählich vermehrt, bis später das Sonnenlicht den Raum vollständig erleuchtet.]

DRITTE SCENE

OLOF [durch den Hintergrund.] DIE VORIGEN.

OLOF. Was ist dies? Martin!

MARTIN [erwacht]. Meister, macht, im Namen der heiligen Jungfrau, keinen Lärm! Eure Mutter liegt in den letzten Zügen!

OLOF. Geht hinaus!

MARTIN. Sie hat ihren Beichtvater und die heiligen Verrichtungen gewünscht! Ihr seid ein strenger Mann, aber Ihr seid doch ein Mensch!

OLOF. Hier ist mein Platz und nicht Eurer!

Wollt Ihr sie in den Himmel führen mit diesem Jahrmarktskram! Sie hat nur *eine* Rechnung zu begleichen, nur einem zu beichten! Geht!

MARTIN. Bedenket, was Ihr tut, Meister Olof! Ihr habt mich immer für einen schlechten Menschen gehalten; das mag sein, aber ich habe nie jemandem etwas Böses getan und will es auch jetzt nicht! Sohn, sprecht mit Eurer Mutter; Ihr habt beide einander viel zu verzeihen.

OLOF. Und das sagst du mir!

MARTIN. Viel mehr könnte ich Euch sagen, denn ich habe länger gelebt als Ihr! Aber ihr werdet ja sehen! — Sprecht mit ihr, Meister, sprecht mit ihr! [Martin und Georg gehen.]

OLOF. Ich glaube bei Gott, man verleitet mich, zu glauben, ich tue Unrecht!

VIERTE SCENE

OLOF [allein am Bett der Mutter].

OLOF.
O schlafe, schlafe, ich will fromm
behüten deine Träume! Komm,
du heil'ger Schlaf, mit deinen Schwingen,
die alles lindern, Qual bezwingen!

[Er tritt ans Fenster, zieht den Vorhang fort; man sieht einen Teil von Stockholm mit dem Mälar in Morgenbeleuchtung. Er öffnet das Fenster.]

Gesegneter Morgen, du bist bereits wach,
so bring mir Friede zu Gottes Preis!
Da steigt der Rauch schon übers Dach:

ein Opfer, das zum Tagesfleiß
auf schwarzem Herd ansteckt der Held!
Sing lauter, du Lerche, auf dampfendem Feld,
daß Mutter träum' die schönsten Träume
von Jugendzeit und Sommerzeit.
Frisch auf, du West, weh' über Bäume,
des Mälars See- und Felsgeklüfte,
des Klees, des Mohnes süße Düfte;
das Zimmer von der Krankheit lüfte!
Du Ost, von der Inseln äußerstem Rand,
bring Salz der Gesundheit aus Salzseegewässern,
und lege auf sie deine heilende Hand,
dann flieht das Fieber, die Kräfte sich bessern!

[Es läutet von drei Kirchtürmen auf verschiedene Entfernungen.]

Jetzt läutet es Angelus! Erstes Gebet,
o Morgen, fliegt dir jetzt entgegen;
ach, laß mich meine Kraft ablegen
vor dir! Wenn aber strahlend geht
die Sonne auf und höher steigt,
von meiner Tat der Morgen schweigt,
die dein Licht schützte, grauender Tag!
Wie süß, zu dürfen ein Mal sein schwach!

[Er nimmt das Weihwasserbecken und besprengt das Bett der Mutter.]

Wie sollte ich es, Mutter, können,
geweihtes Wasser dir nicht gönnen,
da selbst der Himmel seinen Tau
der Erde schenkt, so frisch wie lau;
da Wind und Wellen im Sonnengange
das Deo gloria singen, auf dem Hange
die Sonne mit Lichtern die Föhren besteckt,

ihr Schein die Vögel des Waldes erschreckt.
Wie sollte ich nicht? . . .
[Er beugt sich über das Bett der Mutter.]
Sie blickt, ihr Mund
mir lächelt, als hab' er nicht verflucht
den Sohn, wenn auch nur eine Stund'!
Doch wie? Sie atmet nicht, es sucht
die Hand den Puls . . . Ich hab' sie getötet!
O sprich, eh' deine Seele flieht,
ob ich Verzeihung auch erhielt!
O Heilige Clara, wie hast du gebetet,
zerfleischt deine Seele mit lautem Geschrei,
wenn sich deine Wunder nicht weiter erstrecken!
So lange mußt du sie erwecken,
wie ich bedarf, zu sagen: O verzeih!
[Er nimmt die Wachslichter, zündet sie an und stellt sie auf den Nachttisch in Leuchter, welche die Mönche zurückgelassen haben.]
Dir, Mutter, gibt dein Sohn, das tat er,
die Lichter, die Hostie, obgleich sie nicht blutet.
Ihr geizigen Brüder, der Mutter flutet
ein andres Licht; das führt sie zum Vater!
[Die aufgehende Sonne wirft einen rötlichen Schein ins Zimmer. Olof kniet vor dem einfallenden Sonnenlicht nieder.]
O Herr, die Fackel selbst du zündest!
Heil, Morgensonne, du verkündest,
was uns hier unten einzig tauge!
Ich sehe dir ins Feuerauge,
bis ich geblendet, geh' einsam
in ew'ger Nacht; bis ew'ges Fragen,
Was Wahrheit ist, nicht mehr wird plagen

den Zweifler, er am Kreuzesstamm
den Hochmut legt und birgt die Scham!
[Lars kommt; Olof springt auf, verlegen.]

FÜNFTE SCENE

LARS. Du bist hier?

OLOF. Und du! Unsere Mutter ist tot!

LARS. Tot! Und du hast es mir nicht gesagt! [Fällt am Bette auf die Knie und spricht ein leises Gebet.] Jetzt sind wir allein in der Welt!

OLOF. Das bin ich immer gewesen!

LARS. Hat sie ihren letzten Willen bekommen?

OLOF. Du hast die Mönche eingelassen?

LARS. Du hast sie hinausgetrieben!

OLOF. Das hättest du tun müssen!

LARS. Wer hat die Lichter angezündet?

OLOF [schweigt].

LARS. Danke, Bruder!

OLOF. Du verspottest meine Schwäche!

LARS. Ich preise sie!

OLOF. Ich verfluche sie; ich habe drei Nächte nicht geschlafen, ich weiß nicht, was ich tue!

LARS. Olof, du zerschmetterst Seelen und zertrittst Herzen, ohne zu leiden; und wenn du leidest, verhöhnst du deine Schwäche!

OLOF [löscht die Lichter]. Du glaubst es!

LARS. Wie starb sie? Sprachst du mit ihr? Verzieh sie dir?

OLOF. Frage mich nicht, ich erinnere mich an nichts! Ich bin zufrieden, daß sie starb, sonst hätte sie mich dazu gebracht, Heiligenknochen anzubeten, denn ich muß sie doch geliebt haben! [Setzt sich

ans offene Fenster.] Unsere Mutter ist nicht mehr! Ich will sie vergessen!

LARS. So lange die Stimme des Blutes sprechen kann . . .

OLOF. Das Blut kenne ich nur in seinem Ursprung — dem Herzen!

LARS. Du hast Fieber!

OLOF. Ja!

LARS. Warum bist du nicht früher gekommen?

OLOF. Ich sprach in der Gilde! — Du kennst die Gilde nicht! — Gerdt ist ein großer Mann, aber ich hasse ihn, denn ich werde so klein in seiner Gesellschaft! — Turificati wurden die genannt, die den Heiden Weihrauch anzündeten! — Sieh nach den Lichtern, Lars! Es liegen noch mehrere im Kasten!

[Er schläft ein mit dem Kopfe auf der Fensterbank. Lars betrachtet ihn mit Zärtlichkeit.]

LARS. Armer Bruder!

[Es klopft an die Tür im Hintergrund. Lars öffnet; Martin und Olof werden sichtbar; Lars geht hinaus und schließt hinter sich. Die Bühne steht einen Augenblick leer.]

SECHSTE SCENE

CHRISTINE [kommt] OLOF.

CHRISTINE. Olof! . . . Er schläft! Auch du, der Starke, konnte nicht wachen! — Du kühler Morgenwind, du darfst seine Stirne nicht so kosen, denn du führst den Tod auf deinen Lippen! [Legt ihr Tuch um Olof und schließt das Fenster.]

[Das Gerassel eines schweren Karrens ist von der Straße zu hören.]

OLOF [erwacht]. Die Uhr ist bereits fünf und ich muß ins Morgengebet!

CHRISTINE. Es ist erst vier, Olof!

OLOF. War das nicht der Karren des Bäckers, den ich hörte? [Sieht zum Fenster hinaus.] Der Henker ist so früh unterwegs! [Bemerkt Christine.] Christine! [Nimmt sie in die Arme.] Du bist hier, und ich wußte es nicht. Du hast über meine Mutter gewacht! Sie ist jetzt tot!

CHRISTINE. Tot! . . . Ich beklage deinen Verlust.

OLOF. Ich habe ja dich, oder bist du auch fort?

CHRISTINE. Hast du so bald eine so große Liebe, wie ihre war, vergessen?

OLOF. Du hast recht; sie liebte mich so tief, daß sie nur fluchen konnte! Laß niemals deine Liebe so groß werden!

CHRISTINE. Du sprichst so, daß ich dich fürchte! Du machst dich klein, damit ich dich erreichen soll, und gerade dann, finde ich, sagst du: sieh, wie groß ich bin! Eben wie du da saßest und deinen Kopf so ergeben neigtest — da dachte ich . . . [Sie unterbricht sich und lauscht nach der Tür links.]

OLOF. Was dachtest du?

CHRISTINE. Still! — Ich verhörte mich! . . . Da warst du nur mein Gatte . . .

OLOF. Oh, laß mich es immer sein! Vergiß, was gewesen ist, und ich werde alle meine Träume, die Welt neu zu schaffen, zu deinen Füßen legen.

CHRISTINE [lauscht] Er weint! [Reißt sich aus Olofs Armen los.] Ja, laß es immer so sein! Jetzt gehen wir fort von hier!

OLOF. Ja, fort von hier, heim zu uns!

CHRISTINE. Geh du voran, Olof; wir kommen nach!

OLOF. Wir?

CHRISTINE. Du weißt nicht, daß mein Kind drinnen ist! — Laß Elsa Feuer im großen Kamin machen! Du sollst seine rosigen Wangen sehen — hier in der Nähe des Todes darf es nicht sein! — Bist du nicht gegangen?

OLOF. Du bittest mich, zu gehen, Christine!

CHRISTINE. Meine Pflicht, Olof! [Geht nach links.]

SIEBENTE SCENE

OLOF, dann GERDT.

OLOF. Meine Waffen verwunden mich! — Ich verließ sie, als sie meiner bedurften, und jetzt verlassen sie mich! [Gerdt kommt]. Was willst du von mir?

GERDT. Ich will beichten!

OLOF. Meine Mutter ist tot; ich habe sie geopfert — was verlangst du noch?

GERDT. Ich habe mein einziges Kind gegeben und will noch mehr geben!

OLOF. Dein Kind?

GERDT. Sonst hätte ich dich nicht bekommen!

OLOF. Jetzt verstehe ich dich! Ist dein tausendjähriges Reich bald da? Ich habe nichts mehr zu geben; ich habe ja fortgegeben, was nicht mein war, und das ist unrecht!

GERDT. Bald! Willst du meine Beichte hören?

OLOF. Sprich!

GERDT. Vergiß nicht, daß es eine Beichte ist, daß du nicht Olaus Petri bist und daß ich ewiges Schweigen geschworen habe!

OLOF. Ich weiß!

GERDT. Im Namen des Ewigen!

OLOF. Amen!

GERDT. Morgen soll der König sterben!

OLOF. Sag es noch ein Mal!

GERDT. Morgen soll der König in der Großkirche sterben! So hat die Gilde beschlossen!

OLOF. Dahin wolltest du mich führen?

GERDT. Nicht ich, aber der Geist, der jetzt durch die Welt geht!

OLOF. Sprich! [Setzt sich.]

GERDT. Es sind vierundsechzig Jahre her, seit ich geboren wurde; große und merkwürdige Dinge geschahen in meiner Jugend; man entdeckte die andere Hälfte der Welt; man fesselte die Kräfte, und die Geister begannen zu erwachen! — Eine Stimme sprach gegen die Kirchentür von Wittenberg und fünfundneunzigtausendfach drang das Echo über die Welt! Das war der siebente Posaunenstoß, der verkündigte, daß das tausendjährige Reich gekommen sei! Ja, es ist gekommen, und die Millionen Gebete „Dein Reich komme“ haben den Thron erreicht! Man hat es aufgebaut in Westfalen, die Bauern haben ihr Leben dafür gegeben in Böhmen; Ziska sah es mit seinen blinden Augen, Huß prophezeite es in den Flammen und Luther bezeugte es in Worms! — Jetzt aber hat der Sohn des Weltfürsten es verraten und will die Tür schließen, darum soll er sterben!

OLOF. Ich glaube, bei Gott, diese Zeit ist von Sinnen! Die Erde darf nicht stille stehen, seit jener Sternseher gesehen hat, daß sie um die Sonne läuft! Und wir glaubten, es sei umgekehrt! Was

soll man glauben? Der eine sagt: hier ist Gottes Reich, der andere sagt: dort ist es! Alle sagen, daß sie der Stimme des Geistes in ihrem Herzen folgen, und der eine Geist sagt schwarz und der andere weiß! Wieviele Geister gibt es denn? — Nun, ich will mich am Wegrande ausruhen und die Welt einige Schritte weitergehen lassen! Soll sie stürzen, so stürzt sie ohne meinen Willen! — Laufe deine Bahn, alte Erde — ich wasche meine Hände und sehe zu!

GERDT. Was gedenkst du zu tun?

OLOF. Nichts! Aber von dieser Stunde trennen sich unsere Wege. Deine Hände sind blutig; ich verabscheue dich — aber — Gott möge lenken. Leb wohl! [Er geht, aber begegnet in der Tür Gerichtsdiener und Wache.]

ACHTE SCENE

OLOF, GERDT, DER GERICHTSDIENER und WACHE.

DER GERICHTSDIENER. Buchdrucker Gerdt! Ihr gehört zur Sankt-Ursula-Gilde, die sich gegen das Leben unseres Herrn und Königs verschworen hat: schuldig oder nicht schuldig?

GERDT. Schuldig!

DER GERICHTSDIENER. Magister Olaus Petri, Ihr habt die Verschwörung gekannt und verschwiegen: schuldig oder nicht schuldig?

OLOF. Schuldig!

DER GERICHTSDIENER. Wache!

[Olof und Gerdt werden ergriffen.]

OLOF. Also nicht *sein* Leben wolltest du, Herr, sondern *meins!*

GERDT. Noch ist das Reich nicht gekommen, aber es kommt!

OLOF. Still, wenn Gott spricht! [In der Tür.] Mein Kind! — Christine!





FÜNFTES BILD

In der Großkirche

Ein Teil der Kirche in der Nähe des großen Eingangs. Links Tür zur Sakristei; Bänke an den Wänden. Ein Kirchenschemel mitten auf dem Boden rechts.

ERSTE SCENE

MARTIN, als Bettler gekleidet, sitzt auf einer Bank rechts. GEORG (früher Novize) kommt von rechts herein. Er ist in Lumpen gekleidet und sieht abgezehrt aus.

GEORG. Du bist schon hier?

MARTIN. Ich kam nie zu spät; nur, als ich geboren wurde; das hätte fünfzig Jahre früher sein müssen.

GEORG. Es ist lange her, seit wir uns getroffen haben; wie gehen deine Geschäfte? Du bist schlecht gekleidet!

MARTIN. Wie geht es dir? Du siehst ja aus wie ein Sieb!

GEORG [betrachtet sich]. Ich sehe wirklich schlecht aus!

MARTIN. Sehr schlecht! Aber es sind auch keine guten Zeiten für uns Geistliche, seit man die Klöster abgeschafft hat. Früher, da nahm man fünf Pfennig für eine Seelenmesse und beim Jahreswechsel bekam man vier Ellen Leinwand; ich erinnere mich wie an einen schönen Traum, als unser Kloster vierzehn Schiffspfund Hopfen im Jahre erntete und man Freitags

Rochelle trank! Das ist eine schlechte Religion, diese neue! — Aber was hast du für Arbeit?

GEORG. Ich bettele! — Was tust du?

MARTIN. Ich stehle.

GEORG. Du hast den geistlichen Stand nicht verlassen?

MARTIN. Nicht in dieser Hinsicht!

GEORG. Das meine ich nicht; bist du noch Mönch?

MARTIN. Zuweilen; es sind so schöne weite Ärmel und tiefe Taschen in den schwarzen Röcken. Meine Neigung für die Kirche sitzt noch fest! Mir ist immer kühler im Sommer und wärmer im Winter, und ich liebe es, Leute um mich zu sehen — viel Leute!

GEORG. Du bist schlecht geworden, Martin!

MARTIN. Das wird man, wenn man alt wird. Ich war immer zu fröhlich, das war mein Unglück; du warst zu traurig, das war deins! — Sag mir, Georg: glaubst du, daß du besser bist als ich?

GEORG. Ja, ein wenig! — Ich stehle nicht!

MARTIN. Das ist wahr! . . . Aber ich bin heiler als du!

ZWEITE SCENE

DIE VORIGEN. DER DECHANT [früher Kirchendiener] kommt aus der Sakristei; liest ein Plakat.

MARTIN. Ein alter Bekannter! Guten Tag, Kirchendiener!

DER DECHANT. Der Kirchendiener hat Pöbel eingelassen, glaube ich! — Hinaus!

MARTIN. Wißt Ihr, was Ihr tut!

DER DECHANT. Ich bin der Dechant der Stadtkirche und nicht Kirchendiener!

Martin. Aber Ihr seid Kirchendiener gewesen. Wenn die Sonne aufgeht, so geht der Mond unter! Ihr habt einen neuen Dienst, Dechant; Ihr müßt jetzt auch einen neuen Glauben haben!

Der Dechant [zeigt auf den Schemel]. Wißt Ihr, für wen der ist?

Martin. Der Büßerschemel? — Nein!

Der Dechant. Magister Olof Petri, früher Pfarrer, muß Kirchenbuße stehen, ehe er zum Tode geht!

Georg. Was sagt Ihr? Er!

Martin. Ist das wahr?

Der Dechant. Das steht hier geschrieben! Ja, ja. So geht es, wenn man haust wie ein Heide und Obrigkeit und Lehrer meistern will!

Martin. Aber er war doch ein Ehrenmann, ein trefflicher Prediger und der beste Feind.

Der Dechant. Ja, das hilft nicht, wenn man sich nicht schicken kann! Nirgendwohin kommt man, wenn man mit dem Kopf gegen die Wand rennt und Gesetzen und Verordnungen so trotzt, daß man sowohl Gott wie Menschen vergißt. Und dann jener verrückte Buchdrucker: er war wirklich verrückt, und darum sitzt er auch wohlbehalten im Irrenhause! [Liest ein Papier.]

Martin. Hörst du, Georg!

Georg. Martin!

Martin. Weißt du, jetzt gehe ich!

Georg. Wohin willst du gehen?

Martin. Ich weiß nicht, aber ich bin nicht mehr froh!

Georg. Da kommen des Magisters Frau und Bruder! . . . Wollen wir in die See gehen!

MARTIN. Wir müssen die Sache bedenken!
[Sie gehen.]

DRITTE SCENE

DER DECHANT geht in die Sakristei, als LARS und CHRISTINE eintreten.

LARS. Weine, mein Kind!

CHRISTINE. Ich habe keine Tränen mehr! . . . Was sagt der König?

LARS. Olof wird begnadigt, wenn er um Gnade bittet!

CHRISTINE. Das tut er nie!

LARS. Hast du ihn zu überreden gesucht?

CHRISTINE. Nein! Weil ich weiß, er tut nur das Rechte! Ich glaube noch an ihn.

LARS. Wirst du an ihn glauben, wenn er um Gnade bittet?

CHRISTINE. Ja!

LARS. Du liebst ihn noch?

CHRISTINE. Ja!

LARS. Die Liebe ist doch etwas?

CHRISTINE. Ja, Lars, die muß etwas sein!

LARS. Du bleibst doch nicht hier, während die Konfirmanden am Schemel vorbeiziehen?

CHRISTINE. Ich gehe nach Hause! Aber das halte ich für grausam, daß seine eigenen Betkinder ihn so sehen sollen!

LARS. Der König ist zuweilen hart, aber er hat auch viel gelitten!

CHRISTINE. Wird man dann hart?

LARS. Man kann es werden! — Sie kommen! Willst du ihn nicht erst sehen?

CHRISTINE. Nein, seine Kraft könnte ihn verlassen und niemand darf ihn weinen sehen. Findest du, daß ich hart bin?

LARS. Du bist stark!

CHRISTINE. Ich liebe ihn und darum hoffe ich! Oh, ich weiß, daß alles nur ein böser Traum sein wird, wenn es vorbei ist.

LARS. Wenn er dich jetzt hörte!

CHRISTINE. Leb wohl! [Sie fällt Lars um den Hals.] Gott helfe uns allen! [Geht.]

VIERTE SCENE

LARS [geht in die Sakristei].

OLOF wird von der Wache hereingeführt; beugt die Knie auf dem Schemel.

DIE KONFIRMANDEN, weiß gekleidet und mit Blumen in den Händen, ziehen an OLOF vorbei, der mit niedergebeugtem Kopfe verharrt. Volk gruppiert sich auf den Seiten. Der Scholar WILHELM ist unter den Konfirmanden. Wie er an OLOF vorbeigeht, tritt er aus dem Glied und legt eine Blume vor den Schemel. (Der Scholar) NILS [der jetzt Page beim König ist] steht in der Nähe unter dem Volke; er eilt vor und schiebt die Blumen mit seinem Schwerte fort.

Orgelmusik und Gesang.

WILHELM. Nils, du bist es!

NILS [zur Wache]. Führe ihn fort, Wache!

WILHELM.

Ja, führet mich fort, so weit es behagt,
damit ich nicht sehe, wie schändlich ihr schlagt
Wahrheit und Tugend mit rohen Händen.

Ja, führet mich fort und schließet mich ein,
wohin keinen Strahl kann die Sonne senden.
Gedenkst du, gedenkst du, o Bruder mein,
daß ich bereits ein Mal zehn Tage
im Kloster saß; vor den Kapitulares
dich schwurst du frei! Oh, ich beklage
dich, Nils; bist schon so klug geworden,
zu halten dich an Macht und an Gericht.
Ich kann nicht schweigen, wenn Willkür spricht,
und sollte man mich drum ermorden!

NILS.
Ich kenn' ihn nicht! Wird streng bewacht!

WILHELM.
Gehorchet ihm doch! Hat die Schrift nicht gesagt:
er trägt nicht umsonst an der Seite sein Schwert,
denn der hat das Recht, der erhalten die Macht!
Ach, führet mich fort, ich bin es nicht wert,
hier frei zu stehn, wenn der Held zum Raube
der Macht soll fallen und liegt im Staube!
So seid doch eurer Pflicht beflissen;
bin ich auch jung, hab' nichts zu missen!
Ich hab' nicht Mutter, wie in der Jugend,
zu küssen mir die Stirn; nicht Vater,
der jetzt mich schlägt, wie früher tat er;
nicht Schwester, Bruder nicht! Oh, wem
geb' ich die Blumen, wenn nicht dem,
der Wahrheit lehrte mich und Tugend!
Mit Lilien wollt' die Stirn ich kränzen,
die ich nie sah in Scham erglänzen!
Er lachte nicht, wenn ich sehr litt,
sah ich die Bosheit triumphieren;

er höhnte nicht, wenn machtlos stritt
ich mit Gewalt und Lüge, die die Welt regieren!
[Das Volk lächelt höhnisch und spricht unter sich.]

NILS.

Den Gottesdienst er stört! Er hetzt
die Menge auf! Fort mit dem Dreisten!

WILHELM.

Oh welchen Dienst meint ihr zu leisten
dem guten Gott, wenn ihr verletzt
mit euern Ruten ihm den Jünger.
Weck, Daniel, Geißel du der Ersten,
die Löwen, daß die Fesseln bersten,
und hetz' sie gegen diesen Dünger;
erhebe dein Haupt und zermalme die Seelen
der Sklaven, die des Königs Purpur stehlen.

[Wird von der Wache fortgeführt. Die Prozession und das Volk ab. Musik und Gesang hören auf.]

FÜNFTE SCENE

OLOF, dann LARS aus der Sakristei.

LARS [verabschiedet die Wache]. Gottes Frieden, Bruder!

OLOF [erhebt sich]. Sollst du mich zum Tode bereiten?

LARS. Bist du bereit?

OLOF. Das war ich immer von dem Augenblick, als ich die Sache in die Hand nahm, für die der König sein Leben nicht wagte.

LARS. Der König begnadigt dich, wenn du um Gnade bittest!

OLOF. Der König bedarf also meiner Gnade!

LARS. Wenn es so wäre? Wenn das Reich seiner

bedarf und er deiner! Wenn dein Verbrechen deines Todes bedarf, um vergoldet zu werden, würdest du nicht wagen zu leben?

OLOF. Hättest du es gewagt, ein Verbrechen für deine Sache zu begehen?

LARS. Ich habe keine Sache gehabt!

OLOF. Du hast nur dich selbst gehabt!

LARS. Du warst darum auch größer als ich, aber der König ist größer als du!

OLOF. Der Abtrünnige!

LARS. Er wagte sogar abtrünnig zu werden, seiner Sache wegen; das hast du nicht gewagt!

OLOF. Und ich sollte um Gnade bitten? Bekennen, daß mein ganzes Leben eine Unwahrheit war; daß der Geist, der mich zu sprechen trieb, ein unreiner Geist war; daß meine Entbehrung Heuchelei war; und meine besten Vorsätze Irrtum!

LARS. Nicht so! Aber bist du gewiß, daß du nicht weiter gegangen bist, als der Geist gebot?

OLOF. Der Geist sagte immer: „Geh den Weg, den ich dich rufe!“ Und ich ging!

LARS. Der Geist sagte das auch zu mir, aber ich ging deinen Weg nicht!

OLOF. Wenn es nicht des Geistes Stimme wäre? Zu dir sagt er: „stehe still!“ und mir ruft er zu: „steh auf!“ Was hat er zum König und zu Brask gesagt?

LARS. Frage den Ewigen nicht mehr, als worauf er antworten will! Gedenke des ersten Fragers!

OLOF. So arm in einem Augenblick! Ich habe mit meinem Glauben eine Mutter getötet, ich habe Herzen zermalmt und Gemüter verheert, ich wollte

mit meinem Glauben ein Reich Gottes auf Erden bauen! Ich glaube jetzt an nichts mehr. Und das Volk, das an meinen Glauben glaubte! Wohin wird es jetzt gehen?

LARS. Langsam, Olof!

OLOF. Sprich so zum Schneesturz, wenn es abwärts geht. Eben war ich Prophet und Märtyrer, jetzt bin ich Königsmörder und Abtrünniger. Diese Ketten, eben so leicht, diese Tracht der Schande mein Stolz, dieser Kirchenschemel meine Kanzel in der Kirche der Gläubigen! Alles ist vorbei!

[Fällt auf den Schemel nieder.]

SECHSTE SCENE

DIE VORIGEN. DER MARSCHALL.

DER MARSCHALL.

So müssen wir uns wiedersehen?
Vergaßt den Rat Ihr, als ich ließ
Euch in die Welt? Ihr konntet gehen
vorbei der Klipp', an die so mancher stieß!
Ihr grollt dem König?

OLOF.

Er verriet die Sache . . .

DER MARSCHALL.

Ihr irrt! Er dachte, dachte noch eben
so hoch — doch durfte nicht auf flache
gefährliche Art dem Gedanken leben —
ja, höher als Ihr in der kirchlichen Frage;
doch zwischen Gedanke und Handlung liegt
ein Abgrund! So, so, war die Lage:
Der König gab dem Volke Licht
und Freiheit in den geistlichen Dingen!

Die Gabe stieß man zurück, mitnichten
die Freiheit man wollte! Nein, sie bringen
die Waffen herbei und wollen verzichten,
darf man die Knechtschaft haben bloß!
Für Euch ist seine Tat zu groß:
er handelte weise, bedachte den Morgen;
so scheitertet Ihr, wo er sich geborgen!
Ihr bittet um Gnade?

OLOF.

Nein!

DER MARSCHALL. Bedenket
'ne Stunde Euch!

OLOF.

Wenn Ihr auch schenket
mir hundert Jahre, es nützte Euch nicht:
mich bindet Gelübde, ich bitt' nicht um Gnade!

DER MARSCHALL.

Gelübde man so schwer nicht bricht;
man hält sie, oder nicht, nach Rate!

OLOF.

Ein Jugendgelübde, so heilig und heiß,
das bricht man nicht eher, als schwarz wird weiß!
In Wittenberg gab ich's am großen Tage,
im Jahre siebzehn, als im Klosterhage
die Bannbulle brannte! Da ward von uns allen
Doktor Martin geschworen, nicht zu fallen,
noch je zu verlassen den Glauben, der lebt,
nicht einen Schritt vom Ziel zu weichen!
Noch steht ja Luther, und hoch er hebt
sein Haupt im Kampf, trotz allen Streichen!
Und jetzt sollt' ich? Wenn sich Luther läßt rauben,
ein Jota von seinem Jugendglauben,

demütig ich Abbitte tu' —
bis dahin lasset mich in Ruh'!
[Der Marschall flüstert Lars etwas zu; sie gehen in die Sakristei, nachdem die Wache wieder gerufen ist.]

SIEBENTE SCENE

OLOF, BRASK.

[Brask aus dem Hintergrunde. Bleibt vor einem Kruzifix stehen. Spricht mit Kälte und Resignation, ohne Olof zu bemerken.]

BRASK.
Es ist vollbracht! — Fast fünfzig Jahre
ich unrecht hatte — und unrecht fahre!
Doch wunderbar! In meinem Ohre
bekannte Stimme flüstert immer:
da geht der Weg, wie in dem Rohre,
vorwärts zum Ziel; einschlich sich nimmer
ein Zweifel, ob die Bahn war klar.
Ich glaubt', ich mich für die Wahrheit schlüge,
doch Lüge war's; ich sterbe für die Lüge,
die früher doch die Wahrheit war!
Was ist denn Wahrheit? Antwort bin ich bar,
und jeder ist's, so lange wir hier wandern!
Schlief ich im Wein, hab' eitel ich gedacht?
Hab' ich nicht schwer gezogen wie die andern?
Was hat mir meine Müh' gebracht?
Entehrten Namen, befleckte Ehre!
Und doch es leicht zu tragen wäre,
wenn man einst sagt' an meinem Grab:
„Er wollt' das Rechte, doch zum Ziele
das Rechte unrecht war; sein Leben gab

im Kampf' er für die Wahrheit, unter Spott
er für die Tugend fiel; er glaubt', wie viele,
mit Satan zu kämpfen, als er rang mit Gott!"

OLOF. Bischof Hans!

BRASK. Wer ruft mich?

OLOF. Ich, Meister Olof!

BRASK [betrachtet ihn mit Mitleid und Verachtung].

OLOF. Bleibt und lehrt mich, was die Wahrheit ist!

BRASK. Was willst du lernen von mir; du hattest ja schon als Jüngling die Wahrheit gefunden!

OLOF. Antwortet, o antwortet! Wohin gehen wir, was sind wir?

BRASK. Woraus schuf Gott uns am Anfang?

OLOF. Aus nichts!

BRASK. Ex nihilo nihil fit. — Warum fragst du denn? [Geht.]

ACHTE SCENE

[OLOF, DER MARSCHALL aus der Sakristei mit einem Brief.]

DER MARSCHALL. Lest diesen Brief von Doktor Martin Luther an den Kurfürsten Friedrich und den Herzog Johann von Sachsen, wie man sich verhalten muß gegen die „Stürmer und Wahnsinnigen, die mit Gewalt und Unfug das Volk einem neuen Glauben zuführen wollen, nicht wissend, daß man erst predigt und dann reformiert" . . .

OLOF [sieht den Brief an].

DER MARSCHALL. Lest!

OLOF [kniet]. Gnade!

DER MARSCHALL [liest]. „Alle saget Ihr, Ihr habet den Geist! Wenn Ihr meinet, daß der Geist Euch

treibt, das Werk mit Gewalt anzugreifen und es mit eisernen Handschuhen anzufassen, so spreche ich so: das muß ein böser Geist sein, der seine Früchte nicht auf andere Art zeigen kann als dadurch, daß er Kirchen und Klöster niederbricht und Heiligenbilder verbrennt. Dergleichen können ja die allerärgsten Buben der Welt auch tun. Zweitens sagt Ihr, daß der Geist doch an sich des Lobes wert sei. Das gilt nicht, denn Johannes sagt, daß man erst die Geister prüfen soll, ob sie von Gott sind, und sind sie es nicht, dann sind sie vom Teufel. Drittens erhebet Ihr Euch gegen Euern Herrn und Eure Obrigkeit und meint, daß er, der von Gott ist, unrecht haben kann. Da antworte ich: wenn zweimal zwei vier ist, aber der Kaiser sagt, es ist fünf, so ist es gewißlich fünf.“

Olof [vernichtet]. Gnade!

Der Marschall [gibt der Wache ein Zeichen, die nimmt Olof die Fesseln ab].

Steht auf, beginnt auf's Neu' die Bahn,
schreibt Mut, wie früher, auf die Fahn',
doch Maß auch; mehr als Ihr auf Erden
verlangen nicht gekränkt zu werden!
Und meistert nie des Herren Rat;
uns allen ist bestimmt das Leben;
wen nicht beglückt, was ihm gegeben,
der stürzt und bittet dann um Gnad'!
Laßt *Ihn* nur lenken; kann's am besten;
der Erdensohn das Himmlische verdirbt;
den Himmel lasset stehn im Osten, Westen;
wer Gottes Antlitz schaut — der stirbt!

[Geht.]

NEUNTE SCENE

OLOF. WILHELM.

[WILHELM, der während der letzten Worte verborgen hinter einem Pfeiler gestanden hat, eilt vor.]

WILHELM.

So darf ich noch ein Mal Euch danken,
ade Euch sagen, eh' Ihr geht davon;
ich riß mich los, durchbrach die Schranken!
Das Volk verfolgt mit Hohn und Drohn,
die Euch verleumden; Worte schwirren,
die Knechte mit den Piken klirren.
O Meister! Meinen Dank ich sage;
ich glaub' an dich und an dein Werk,
siehst du mich schwanken, bitte, stärk'
mit einem Blick mich, daß nicht mehr ich klage.
Doch wenn der Henker drohend hebt
das mordende Beil, die Menge erbebt
und senkt den Kopf, dann wird er gellen,
der Ruf, die Gassen und Märkte hindurch:
„So stirbt ein Zeuge“, daß Steine zerschellen,
die Mauern erzittern der Königsburg!

OLOF.

Du armer Jüngling, mußt dich fassen:
den Glauben ich erschüttern muß!

WILHELM.

Was sagt Ihr da?

OLOF.

Ich will nicht lassen
mein Leben! Nein! Ich bin kein Huß!
Will lieber leben und lernen das Wesen
der Lebenskunst und suchen zu lösen
die alten Rätsel! Bleibst du Freund mir noch,

will viel erzählen ich und geben doch
zurück, was ich dir nahm! Du zauderst,
dein Auge blitzet und du schauderst!
Ach, lauf' nicht fort, du junger Held;
spann deinen Gürtel, daß das Wams sich schwellt:
du sollst hinaus mit scharfem Schwert!
Es wehet kalt, wenn der Lenz anbricht,
da sitzt man besser am warmen Herd;
doch brüllt der Sturm, sieh' nach dem Licht,
sonst steckt der Knecht dich in die Tasche,
du findest dein Grab in eig'ner Asche.

Wilhelm. Abtrünniger! [Stürzt hinaus.]

Olof.

Das war ein Wort! Die Luft erzittert —
ihr Pfeiler, steht; Gewölb', bist nicht erschüttert!
Und ruhig steh' ich auf dem öden Strand,
wohin die Woge mich warf — bin doch an Land!
So winke ich Glück von meinem Weh
dem Segler zu, der nicht will hören,
den die Wogen wollten zerstören!
Dem Winde entgegen, hinaus auf die See,
nach dem Ziele willst du so gern:
du fällst doch ab — geschah uns allen —
wenn du auch zielest auf den Stern,
denn auch des Himmels Sterne fallen!





NACHSPIEL

FRAGMENT

PERSONEN

MEISTER OLOF

ERICH
REGINALD } seine minderjährigen Söhne

ZWEI BÜRGER

DER BÜHNENLEITER

ZWEI STIMMEN

VOLK

Mehrere Jahre später

SCHAUPLATZ

Ein Frühlingsabend vorm nördlichen Stadttore von Stockholm. Volk hat sich versammelt, um zu tanzen und zu spielen. Eine Bretterbühne ist zwischen den Bierbuden aufgeschlagen.

Meister Olof sitzt allein auf einer Bank an der Stadtmauer; Erich und Reginald spielen auf der Wiese.

ERSTE SCENE

ZWEI BÜRGER [sprechen miteinander].

ERSTER BÜRGER.
Was sagt Ihr, Meister, von der Posse,
mit Gottes Wort Komödie zu spielen?
Ich möchte wissen, welche Glosse
die Leut' beim Klerus wohl damit erzielen!

ZWEITER BÜRGER.
Im Gegenteil, es ist die Klerisei,
die hat ersonnen diese Gaukelei!
Wer, glaubt Ihr, sitzt dort an der Mauer
und freut sich weidlich als Zuschauer
des Lärms und Ulks auf dem Gestell?

ERSTER BÜRGER.
Ihr sprecht von jenem feisten Mönche,
der sich dort krümmt wie ein Pedell,
der auf den Kopf ein schwarzes Tönnchen
sich hat gestülpt, die Nase ein Kastell!

ZWEITER BÜRGER.
Oh, still! Das ist ja der Pastor primarius
von unsrer Kirch', einst Sekretarius
Olaus Petri! Ihr kennt doch seine Tat?

ERSTER BÜRGER.
O heilige Maria!

ZWEITER BÜRGER.

Es ist schad',
so findet Ihr, um den Propheten,
der einst den Himmel selbst erstürmte,
gewaltig Berg auf Berge türmte,
um uns die Seligkeit ja zu erbeten!
Da seht Ihr nun, wie feist ward und gesund
der Gottesmann, seit gut er lebte;
er donnerte einst, daß man erbebte —
als voll der Bauch, ward leer der Mund.

ERSTER BÜRGER.

Da muß ich sagen: schließlich stammen
aus trübem Stoff doch alle Flammen;
Propheten, Dichter und Erfüller
nicht größer sind als Schulz und Müller;
wie wir auch lärmen, wie auch flehen,
von Erde wir kamen, zur Erde wir gehen;
ob wir nun groß sind oder klein,
im Grund sind wir dasselbe Schwein.

[Sie gehen.]

ZWEITE SCENE

MEISTER OLOF und seine SÖHNE.

OLOF.

Nun lauft, meine Jungen, nach Haus voran;
die Mutter uns mit der Grütze winkt.

ERICH.

Ach, Vater, laß uns sehn den Scharlatan,
der auf dem Schwerte geht und Feuer schlingt.

OLOF.

Das ist nur Schwindel, Tand und Wahn;
ich lerne nichts, was nicht ich wußte.

Reginald.
Wir rechnen Vater gern mit dem Verluste
von Speis' und Ruh', wenn wir nur sehen
den Mummenschanz, der soll hier vor sich gehen!

Erich.
Es ist nicht schön, zu Haus zu sitzen,
und Mutter zu ärgern und zu erhitzen . . .

Reginald.
Wir müssen lernen, wenn Mutter will säumen —
Ach, Vater, man sagt uns, solch ein Spiel
ist ganz so schön wie Träume träumen.

Olof.
Ist das so schön?

Reginald.
Du weißt, wieviel
an feinen Dingen man im Traume schaut,
die man auf Erden niemals hat gesehen;
und darum möchte ich oft flehen,
wenn morgens früh der Tag schon graut,
nichts vom Erwachen, ach, zu wissen,
um meine Träume nicht zu missen!
So grün ist nicht die grünende Aue,
so blau ist nicht der blauende Himmel,
als was ich nachts im Bette schaue;
ja, gerne schenkt' ich alle Soldaten
und Puppen und Spiele, Kuchen und Braten;
ja gerne gäb' ich die rechte Hand,
dürft' ich nur bleiben in der Träume Land!

Olof.
Du wirst ja warm. So wollen wir bleiben,
die Mutter wird uns nicht entleiben!

DRITTE SCENE

Ein Mann schlägt die Trommel; Leute versammeln sich um das Theater; der DIREKTOR tritt vor und liest:

DER DIREKTOR. Mit Erlaubnis des gnädigen Kanzlers, des durchlauchtigen Herrn Conrad von Pyhy, und dem Wissen unseres allergnädigsten Herrn und Königs wird hier am Martinsabend ein Schauspiel aufgeführt werden mit Namen:

De Creatione et Sententia vera Mundi
das heißt
Ein großes Gespräch über
Die Erschaffung und den Sinn der Welt,

aus dem Deutschen übersetzt im Jahre 1542 nach Jesu Christi Geburt, oder im fünftausendvierhundertundfünfundneunzigsten nach Erschaffung der Welt.

Die Bühne ist, wie man sieht, in drei Stockwerke geteilt; das oberste bedeutet den sichtbaren Himmel, das zweite die Erde, das dritte und unterste die Unterwelt, die auch Hölle genannt wird.

Personae Dramatis quatuor sunto, der handelnden Personen sind vier: scilicet, nämlich:

Der Ewige (unsichtbar),
Gott oder Die Böse Macht,
Lucifer, wörtlich Lichtbringer, Die Gute Macht,
Michael oder Der Böse Engel.

ERSTE STIMME. Das Letzte wiederholen:

ZWEITE STIMME. Still dahinten, Buchdrucker Gerdt!

[Die Trommel wird gerührt; der Vorhang aufgezogen.]

Das Schauspiel

Erster Akt

Im Himmel

Gott und **Lucifer**, jeder auf seinem Throne,
von **Engeln** umgeben.

Gott [spricht].

Engel. Ja! Ja!

Gott. Seid ihr es noch nicht müde, ewig ja zu sagen?

Engel. Doch! Doch!

Gott. Dann will ich, um euch zu ergötzen, eine neue Welt schaffen. Sehet, dort unten zwischen Mars und Venus ist noch ein Platz frei in meinem Sonnensystem; dort soll sie kreisen; aus nichts soll sie entstehen, und zu nichts soll sie einst wieder werden; aber die Wesen, die auf ihr leben, sollen glauben, sie seien Götter wie wir, und unsere Freude soll das Schauspiel sein, wie sie sich mühen und brüsten. Die Welt der Torheit soll sie darum auch heißen. Was sagt mein Bruder *Lucifer*, der mit mir die Macht über diese Reiche südlich der Milchstraße teilt?

Lucifer. Dein böser Wille heischt Leid und Verderben, ich liebe deinen Gedanken nicht.

Gott. Was sagen die Engel zu meinem Vorschlag?

Engel. Ja! Ja!

Gott. Es werde, wie ich gesagt! Und wehe denen, welche die Tröpfe in der Welt der Torheit über deren Ursprung und Sinn aufklären.

Lucifer. Ich lade dich vor den Thron des Ewigen.

Gott. Ihn triffst du nur jede Myriade von Jahren, wenn er diese Gegenden besucht!

Lucifer. Ich werde den Menschen die Wahrheit sagen, auf daß deine Anschläge zunichte werden!

Gott. Ich verfluche dich! In der Welt der Torheit sei dein Platz, damit du ihre Qualen siehst, die uns eine Freude ist; und die Toren sollen dich den Bösen nennen!

Lucifer. Du hast gesiegt, denn du warst der Stärkste und darum wirst du Gott genannt, du Böser!

[Lucifer wird gestürzt.]

Zweiter Akt

Auf Erden

Adam und **Eva** am Baum der Erkenntnis.
Dann **Lucifer** in der Gestalt einer Schlange.

Eva. Diesen Baum habe ich noch nicht gesehen.

Adam. Diesen Baum dürfen wir nicht berühren.

Eva. Wer hat dir das gesagt?

Adam. Gott!

Lucifer [erscheint]. Welcher Gott! Es gibt zwei Götter!

Adam. Wer spricht?

Lucifer. Ich, der Lichtbringer, der euer Bestes will! Sobald ihr von diesem Baum esset, werdet ihr wissen, was gut und böse ist; ihr werdet dann sehen, daß das Leben ein Übel ist, daß ihr keine Götter seid, daß der Böse euch mit Torheit geschlagen hat, daß ihr nur lebt, um die Götter zu zerstreuen. Esset darum und ihr werdet das Geschenk der Befreiung — den Tod — besitzen!

Eva. Ich will wissen und ich will befreit werden! Iß, Adam.

[Sie essen.]

Dritter Akt

Im Himmel

Gott und **Michael.**

Michael. Wehe uns! Jetzt ist unsere Freude aus!

Gott. Was ist denn geschehen?

Michael. Lucifer hat sie alles wissen lassen, und sie sind unglücklich.

Gott. Laß sie unglücklich sein.

Michael. Er hat ihnen auch das Geschenk der Befreiung gegeben; sie können also sterben und wieder zu nichts werden!

Gott. Sterben? Wohlan, so sollen sie sich vermehren, ehe sie sterben! Es werde die Liebe!

Vierter Akt

In der Hölle

Lucifer [gebunden]. Seit die Liebe in die Welt gekommen ist, ist meine Macht aus! Kain befreite Abel, Abel aber vermehrte sich mit der Schwester! Ich will sie alle befreien! Das Wasser kann das Feuer des Lebens löschen; ich will mit meinem Odem blasen, daß das Wasser steigt!

Fünfter Akt

Im Himmel

Gott, Michael.

Michael. Wehe uns, Herr, jetzt ist unsere Freude aus!

Gott. Was ist denn geschehen?

Michael. Lucifer hat auf das Wasser geblasen; es steigt und befreit sie.

Gott. Ich habe ein Paar von denen, die am wenigsten wissen, gerettet; die werden niemals bis zur Wahrheit

vordringen! Ihre Arche ist schon auf dem Berge zwischen den drei Wassern gelandet, und sie haben Dankopfer dargebracht.

Michael. Aber Lucifer hat ihnen eine Pflanze gegeben, die sie Weinrebe nennen und deren Säfte Torheit heilt: ein einziger kleiner Trunk, und ihre Augen sehen die Wahrheit.

Gott. Ihr Törichten! Ihr wisset nicht, daß ich der Pflanze auch die Gabe des Wahnsinns und des Schlafes gegeben habe, auf daß sie sich nicht erinnern, was ihr Auge gesehen hat.

Michael. Aber er hat ihnen unvergängliche Gaben geschenkt wie: Krieg, Pest, Hunger, Sturm und Brand, durch die sie die Befreiung erringen!

Gott. Dann gebe ich ihnen die Liebe zum Leben!

Michael. Wehe uns, Herr, was machen sie jetzt dort unten in der Welt der Torheit?

Gott. Sie bauen einen Turm, sie wollen den Himmel stürmen; *Lucifer* hat sie fragen gelehrt. Nun, ich werde ihre Zungen berühren, daß sie Fragen fragen, ohne Antwort zu erhalten, und mein Bruder Lucifer verstumme!

Sechster Akt

Der Himmel

Gott, Michael.

Michael. Wehe uns, Herr, *Lucifer* hat seinen Sohn gesandt, der ihnen die Wahrheit sagt.

Gott. Was lehrt er denn?

Michael. Er sagt, er sei gekommen, um die Menschen zu erlösen, durch seinen Tod dem Tode den Schrecken zu nehmen und sie sterben zu lehren!

Gott. Was sagen die Menschen dazu?

Michael. Einige sagen, er sei Gott; andere sagen, er habe den Teufel.

Gott. Wen meinen sie mit dem Teufel?

Michael. Lucifer!

Gott. Den Lichtbringer! Noch wissen sie nichts, die Toren!

[Der Vorhang fällt.]

[Ende.]



VIERTE SCENE

ERSTE STIMME. Das ist ja keine Versöhnung; wir wollen Versöhnung haben.

DER DIREKTOR. Ich habe keine Versöhnung, mein verehrtes Publikum; wenn ihr es aber dem Geistlichen dort sagt, so muß er nach dem Kirchengesetz Kapitel 8, Paragraph 22, abgesehen davon, was Symbola und Canonica über das Thema äußern, Versöhnung haben!

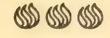
ZWEITE STIMME. Ihr sollt uns Versöhnung geben! Was ist das für ein Spiel, das keine Versöhnung gibt!

DER DIREKTOR. Sagt es dem Dichter; ich habe das Stück nicht gemacht!

ERSTE STIMME. Er antwortet und will die Schuld von sich schieben! Schlagt ihn!

ZWEITE STIMME. Schlagt ihn!

[Das Volk schlägt ihn.]





ANMERKUNGEN

DES ÜBERSETZERS

1. Die Tragödie der Umarbeitung
2. Strindbergs eigner Kommentar
3. Das religiöse Nachspiel
4. Der historische Hintergrund
5. Der Schüler Luthers
6. Die Übersetzung
7. Die Bühneneinrichtung
8. Die deutsche Uraufführung

1. Die Tragödie der Umarbeitung

„Meister Olof" ist Strindbergs bedeutendstes Jugenddrama, nicht nur Jugend*drama* sondern Jugend*werk*; vor dem Roman „Das rote Zimmer", mit dem er 1879 als Dreißiger in Schweden durchdrang, hat er nichts gedichtet, was mit „Meister Olof" zu vergleichen wäre. Es ist der Gipfel seines jugendlichen Schaffens, den der Dichter zehn Jahre lang umkreist — umkreisen muß, denn dieses Werk, das heute in Schweden mit Unrecht für Strindbergs bestes Drama gilt, ist zehn Jahre lang von Bühnen und Verlegern abgelehnt worden. Diese Ablehnung zwang den jungen Dichter, der sein Drama 1872 mit 23 Jahren in der Sommerfrische des stockholmer Inselmeeres in einem Zuge niederschrieb, es nicht weniger als vier Male umzuformen, damit es Gnade vor den Augen der Direktoren und Verleger finde. Die erste Fassung zählte acht abgerundete Bilder, jedes so gut wie ein Einakter für sich; das war den Dramaturgen zu viel; höchstens fünf durften es sein; der junge Dichter mußte drei opfern. Die erste Fassung war in Prosa; die Dramaturgen verlangten Verse; der junge Dichter formte seine Arbeit in Verse um! Die erste Fassung wagte sich an den Nationalheiligen, König Gustav Wasa; der mußte gestrichen werden; der junge Dichter strich ihn. Die erste Fassung brachte ein so unmögliches Geschöpf wie die Dirne auf die Bühne; der junge Dichter mußte sie vom Erdboden vertilgen! Blieb ein Drama in fünf Akten, in

gereimten Versen, ohne König, ohne Dirne — reif fürs Hoftheater, reif für die Akademie . . .

Als aber der junge Dichter diese letzte Fassung endlich, nach Mühe und Not, auf eigene Kosten (die er sich leihen mußte) gedruckt hatte, spielte ein inzwischen neben dem Hoftheater errichtetes „Neues“ Theater — die *erste* Fassung!

Jahrelange Arbeit war umsonst gewesen! Wäre die erste Fassung sofort gespielt worden, hätte der Dichter sich an neue Aufgaben gemacht, statt das vollendete Werk immer wieder umzuformen!

Das war eine furchtbare Lehre! Strindberg hat sie nie vergessen; er hat nie wieder eine Dichtung umgearbeitet!

Damit auch deutsche Leser diese Tragödie der Umarbeitung erleben können, habe ich die letzte Fassung, die in Versen, ebenfalls übersetzt und in meine deutsche Gesamtausgabe von Strindbergs Werken aufgenommen. Gespielt aber muß die erste Fassung werden; die ist *geschaffen,* während die letzte nur gearbeitet ist. Die erste ist ursprüngliche Natur, die letzte ist gemachte Kunst; die erste ist der natürliche Wald, die letzte der künstliche Park.



2. Strindbergs eigener Kommentar

Den besten Kommentar zu seinem Drama hat der Dichter selbst gegeben; in seiner Lebensgeschichte (Entwicklung einer Seele, zweites Kapitel):

„Hinter den historischen Personen wollte der Dichter sich selbst verbergen; in Olof wollte er als Idealist auftreten, in Gustav Wasa als Realist und im Wiedertäufer

Gerdt als Communard; er hatte nämlich jetzt gefunden, daß die Männer der Pariser Commune nur das in Scene gesetzt hatten, was Buckle verkündigt. In den drei Hauptpersonen wollte er seine drei Gedanken von drei Standpunkten aussprechen. Um *alles* aussprechen zu können, mußte er Gerdt den Wahnsinnigen spielen, Olof seine Ansichten zurücknehmen, Gustav Wasa Recht bekommen und keinen andern Unrecht haben lassen . . .“

„Was die Charaktere betrifft, so hatte er in dem handlungskräftigen König und dessen Halbschatten, dem verständigen Marschall, sich so umgedichtet, wie er zu sein wünschte; in Gerdt, wie er im Augenblick der Leidenschaft war; und in Olof schließlich, wie er sich nach jahrelanger Selbstprüfung befunden hatte: ehrgeizig und willensschwach; rücksichtslos, wenn es darauf ankam, und nachgiebig, wenn es nicht darauf ankam; großes Selbstvertrauen, gemischt mit tiefem Mißmut; besonnen und unvernünftig; hart und weich . . .“

Über die Frauen, Mutter, Gattin, Dirne, die er scharf unterscheidet und einander gegenüberstellt, schreibt Strindberg:

„Er sah immer eine selbstsüchtige ‚zärtliche‘ Mama hinter der Tür stehen und den kühnen Jüngling am Rockschoß festhalten, wenn er hinauseilen wollte, um an *dem* Kampfe des Lebens teilzunehmen, der nicht mit Gold oder Ehre belohnt wird . . .“

„Der Dichter zeigt deutlich, daß Mann und Weib inkommensurable Größen sind; daß die Frau als Frau höher steht und der Mann als Mann . . .“

„Als Parallele und Gegensatz mußte die Dirne aufgenommen werden, eine Person, mit der Johan aus Erfahrung weder sympathisierte noch Mitleid empfand, weil

alle Dirnen, die er gesehen, ihren widrigen Beruf aus Neigung gewählt hatten . . ."

Mehr braucht der Deutsche *über* Strindbergs Meister Olof nicht zu wissen; die Tragödie der Umarbeitung und des Dichters eigener Kommentar genügen; alles Weitere ist nur für den Schweden interessant. Auch den kann solch eine „Doktorarbeit", wie sie Per Lindberg über die Umarbeitung geschrieben hat (Stockholm 1915), nur verwirren: viel besser wäre es gewesen, die *mittlere* Fassung des Dramas aus der Handschrift vollständig abzudrucken. Geschildert hat ja die Tragödie der Umarbeitung Strindberg selbst in seiner Lebensgeschichte (Entwicklung einer Seele 102, 138, 150, 155).

Nach einem Menschenalter, nachdem er gelebt hatte, kehrte der Fünfziger zu dem Drama des Zwanzigers zurück und schuf die imposante Reihe seiner zwölf Historien.



3. Das religiöse Nachspiel

Über das Nachspiel äußert sich Strindberg in seiner Lebensgeschichte also:

„Da liest ein Freund eines Tages (1878) die letzte Umarbeitung seines (Strindbergs) großen Dramas. Das war jetzt bald in Versen bald in Prosa gehalten und mit einem Nachspiel versehen, in dem er (der Dichter) die pessimistische Weltanschauung formulierte. Er hatte sie in die altpersische Sage von Ormuzd und Ahriman gekleidet: der Kampf zwischen Finsternis und Licht, welche beiden Mächte hier das Böse und das Gute bedeuteten. Während seines stürmischen Jahres, als er in

großer Seelennot war, hatte sein Kinderglaube an eine böse und eine gute Macht gespukt und ihn zu der dualistischen Erklärungsmethode geführt: Gott und Teufel, wie sie in der christlichen Lehre heißen. Wenn er aber sah, welche Finsternis in der Welt herrschte, konnte er nicht glauben, daß der Teufel schon besiegt sei. Anderseits war er zu weit vorgeschritten, um an einen Gott glauben zu können, der persönlich in die kleinen Angelegenheiten des Menschenlebens eingreift und zugleich Kampf zu bestehen hat. Er läßt daher über den Kämpfenden „Den Ewigen" thronen. Gott mußte er noch behalten, wenn auch jetzt als eine unbegreifliche Macht, deren Wesen nicht zu ergründen ist. Obwohl er Darwins jetzt verbreitete Lehren, daß sich die Welt aus anorganischem zu organischem Leben bis zum Menschen entwickelt habe, teilte, konnte er darin doch durchaus keinen Beweis für den Atheismus finden; im Gegenteil fand er in der gesetzmäßigen Entwicklung ein starkes Zeugnis für das Dasein eines weisen Gesetzgebers."

Als der Dichter Goethes tiefes Wort

> Eh' du das nicht hast,
> dieses: Stirb und werde!
> bist du nur ein trüber Gast
> auf der dunklen Erde

an eigenem Leibe erlebt hatte und aus der Infernokrisis auferstand, fing er wieder von vorne an, nämlich bei diesem religiösen Nachspiel seiner Jugend: er vollendete es und stellte es als Vorspiel seinem Kampfe mit Gott voran, wie er ihn in „Inferno-Legenden" schilderte.

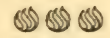


4. Der historische Hintergrund

Da 1915 in Stockholm eine Seminararbeit über „Die historischen Quellen zu Strindbergs Meister Olof" erschienen ist, verfaßt von Hanna Rydh, muß hier, aber nur mit wenigen Worten, darauf eingegangen werden. Der Dichter hat sich ziemlich genau an die Geschichte gehalten; nur wo das historische Material fehlte, bei Gerdt, bei Christine, hat er seiner Phantasie freien Lauf gelassen. „Strindbergs Schilderung der Wiedertäufer z. B. stimmt mit der historischen Darstellung überein, und es ergeht den Wiedertäufern des Dramas ebenso, wie es denen der Geschichte ergangen ist: sie dürfen in aller Stille das Land verlassen."

Im zweiten Bilde sagt der Däne zum Deutschen: „Ihr seid doch nicht Lübecker, wenn Ihr Bürger von Stockholm seid!" Es gab eine Verordnung, die noch unter König Christian erlassen worden, nach welcher „niemand, der in einer der Hansastädte ein Geschäft besessen, stockholmer Bürger werden durfte, bis er mit Brief und Siegel bewiesen, daß er dieses Geschäft aufgegeben". Über den Ochsenhandel schreibt der Historiker Hallenberg: „Mit dem Verbot, Ochsen nicht über einem Höchstpreis und nicht über die dänische Grenze zu verkaufen, hatte der König einen unbilligen Eigennutz im Sinn, denn er selbst ließ sie aufkaufen zu dem Preise, den er festgesetzt; das heißt, er eignete sich mit Gewalt einen Teil des Besitzes seiner Untertanen an; eine besondere Härte war es gegen die an der dänischen Grenze gelegenen Landschaften . . ." Der Ausdruck „Korb" für Kanzel ist historisch: „Da er gegen die Katholiken predigte, wurde die Volksmenge wütend, schilt ihn ‚Olof

im Korbe‘ und jagt ihn mehrere Male durch Steinwürfe aus dem ‚Korbe‘ heraus“ — schreibt (der aus Strindbergs „Königin Christine“ bekannte) Historiker Messenius. Die Scene zwischen Gustav Wasa und Bischof Brask entspricht historisch einem Briefwechsel zwischen beiden. Das lateinische Kirchenlied, von dem zwei Strophen gesungen werden, stammt von Georg Thymus, einem Schüler des Melanchthon. Die Legende vom „Ritter und dem Lilienblatt“ enthält „Ein altschwedisches Legendarium“ von 1350, neugedruckt in den „Sammlungen der schwedischen Handschriftengesellschaft“. Es überrascht, daß Windrank eine historische Figur ist und genau so handelt wie (nach dem Historiker Tegel) in der Geschichte. Überhaupt verlaufen die Verschwörung und Olofs Prozeß durchaus historisch, bis auf die frei erfundene, echt strindbergsche Gestalt des Dämons Gerdt.



5. Der Schüler Luthers

Für die Schweden bedeutet Meister Olof, was für uns Deutsche Luther ist. Mit Gustav Wasa, dem Staatsmann, hat Meister Olof, der Reformator, Schweden aus mittelalterlichem Dunkel befreit.

Im April 1516 läßt sich Olaus Petri, später Meister Olof genannt, für die Universität Leipzig einschreiben. Bleibt dort aber nur ein Semester, denn der Ruf Luthers zieht ihn schon im Herbst nach Wittenberg. Über diese Lehrjahre bei Luther schreibt der schwedische Historiker Schück („Olavus Petri“, Stockholm 1906): „In seinem neuen Lehrer hatte er einen verwandten Geist gefunden, einen Mann, für den die Kenntnis der geistigen Wahr-

heiten nicht nur eine wissenschaftliche Angelegenheit, sondern vor allem eine Herzenssache war; einen Mann, der sich unter gewaltigen Seelenkämpfen seine Überzeugung erstritten und, ohne zu zaudern, für diese jeden weltlichen Vorteil geopfert hatte." Zwei volle Jahre war Olof der Schüler Luthers. Er befand sich in Wittenberg, als Luther am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen gegen den Ablaßhandel an die Schloßkirche schlug. Am 10. Februar 1518 ward Olof zum Magister promoviert, aber erst im November, kurz nachdem Luther von seiner gefährlichen Reise nach Augsburg heimgekehrt war, verließ er die Lutherstadt, um in seiner schwedischen Heimat Luthers Werk zu wirken . . .

„Als er in seine Heimat zurückkam, war Olaus Petri von den großen befreienden Grundsätzen des Protestantismus erfüllt. Er hatte sie kennen gelernt, als sie noch die ganze Frische der ersten Jugend in sich trugen, noch nicht in einem dogmatischen System erstarrt waren; er bewahrte diese Grundgedanken darum stets in ihrer ursprünglichen Reinheit . . ."

Meister Olof und Luther, zwei Lieblingsgestalten Strindbergs! Mit zwanzig Jahren schuf der Dichter das Olofdrama, mit fünfzig das Lutherdrama; Meister Olof steht am Beginn, Luther am Ende seines Lebens; aus dem schwedischen Dichter wurde der Weltdichter.



6. Die Übersetzung

In der Prosafassung habe ich zwei Personen und eine Scene gestrichen, streichen müssen, weil sie für deutsche Leser und Hörer ohne jedes Interesse sind, ja dramatur-

gisch Fehler bedeuten, die man dem jungen Dichter verzeiht, aber auf keinen Fall in die Übersetzung hinüber nehmen darf. Im ersten Bilde tritt mit Bischof Brask noch ein zweiter Bischof auf, der nur an dieser einen Stelle vorkommt und durchaus überflüssig ist. Auf das zweite Bild folgt eine Art „Zwischenspiel", dessen Held der betrunkene Windrank ist — ein von Skakespeare beeinflußter Ulk, der nichts mit der Handlung zu schaffen hat, sie im Gegenteil nur aufhält.

Im vierten Bilde empfängt der König zusammen mit Olof den angeblichen Übersetzer der Bibel, Laurentius Andreae, der ihm die schwedische Übertragung der Heiligen Schrift als Waffe im Kampfe um die Reformation überreicht. Strindberg selbst hat ihn, wie die ungedruckten Handschriften zeigen, bei der Umarbeitung sofort gestrichen und seine Worte von Olofs Bruder Lars sprechen lassen. Da aber die neueste Forschung (Schück, Olavus Petri, Stockholm 1906) nachweist, daß gerade Meister Olof die Bibel ins Schwedische übertragen hat, tut man Strindbergs Helden Unrecht, wenn man ihm dieses Verdienst raubt.

In der Versfassung habe ich nichts gestrichen, nichts zu streichen brauchen, da der Dichter selbst ja bereits so viel gestrichen hat.



7. Die Bühneneinrichtung

Es gibt zwei Arten, Strindbergs bedeutendstes Jugenddrama zu spielen. Entweder betont man die *Verschwörung;* dann streicht man das Bild „Bei Olofs Mutter", um diesen Aufbau zu erhalten:

Schloß

Sakristei *Arbeitszimmer*

Schenke *Kirchhof*

Kloster *Pranger*

Vom Kloster steigt die Handlung über Schenke und Sakristei zum Schloß empor, wo der König die Entscheidung fällt, um dann über Arbeitszimmer und Kirchhof zum Pranger herabzusinken.

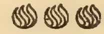
Oder man betont Olofs Verhältnis zu *Gattin und Mutter;* dann streicht man die beiden einander entsprechenden Scenen der Verschwörung, Schenke und Kirchhof, um diese Harmonie zu erzielen:

Schloß *Arbeitszimmer*

Sakristei *Mutter*

Kloster *Pranger*

Auf diese Art erhält man ein intimes Seelendrama mit Vor- und Nachspiel.



8. Die deutsche Uraufführung

44 Jahre nach ihrem Entstehen, 4 Jahre nach dem Tode ihres Schöpfers hat die Dichtung ihre deutsche Uraufführung erlebt, in der Volksbühne zu Berlin, am 22. September 1916. Das Deutsche Theater, das die Volksbühne umschließt, bot nicht seine besten Kräfte für Strindberg auf: nicht Reinhardt führte Regie, sondern Gregori; nicht Wegener spielte den Gerdt, sondern Bonn! Da für den Helden selbst Moissi nicht aus seiner Kriegsgefangenschaft geholt werden konnte, mußte man diese Rolle Paul Hartmann anvertrauen, dem Karl Moor des Deutschen Theaters; aber man gab sie dem Mephisto Decarli, der keinen

Glanz ausstrahlt. Schließlich strich man ein Hauptbild, den Kirchhof, während man durchaus überflüssige Nebenfiguren wie den zweiten Bischof und den angeblichen Übersetzer der Bibel beibehielt. Wenn man aber den Kirchhof strich, so hätte man auch die Schenke streichen müssen, die ja nur dazu dient, den Kirchhof (die Verschwörung) vorzubereiten!

Daß trotz diesen Mängeln die Aufführung wirkte, zeigt, welche Kraft der junge Dichter in sein Werk gelegt hat. „Nach jedem der sieben Bilder brach brausender Beifall los. Es handelte sich, wie man sieht, nicht um einen (befürchteten) Fall von Strindberg-Philologie auf dem Theater, sondern um ein urlebendiges Werk von eigenen Gnaden, das in mancher Scene von shakespearescher Kraft und Knappheit ist.“ (Vossische Zeitung.)



9. Der Nobelpreis für Dichter.

Während dieses populärste schwedische Drama in deutscher Übersetzung gedruckt wird, verteilt die Schwedische Akademie wieder ein Mal den literarischen Nobelpreis, stirbt wieder ein Mal ein Träger dieses Preises. Da denkt man daran, daß die Schweden ihrem größten Dichter den Preis elf Male verweigert haben; elf Male, von 1901 bis 1911. Ihr größter Dichter Strindberg war dieses Preises nicht würdig! Die Schweden Lagerlöf und Heidenstam waren würdiger, der Norweger Björnson war würdiger, der Engländer Kipling war würdiger, der Spanier Echegaray war würdiger, die Franzosen Prudhomme, Mistral, Maeterlinck, Rolland waren würdiger, der Italiener Carducci war würdiger, die Deutschen Mommsen, Eucken,

Heyse, Hauptmann waren würdiger, der Pole Sienkiewicz war würdiger, der Inder Tagore war würdiger . . .

Das Talent haßt das Genie! Die kleinen Talente der Schwedischen Akademie haben den genialen Strindberg gehaßt, wie sie Ibsen, Tolstoi, Zola haßten, wie sie heute den genialen Peladan hassen. Nicht Ibsen sondern Björnson, nicht Tolstoi sondern Sienkiewicz, nicht Zola sondern Prudhomme, nicht Strindberg sondern Lagerlöf, nicht Peladan sondern Rolland — ist ihre Losung. Nicht Genie sondern Talent.

Die Hälfte von allen Trägern des literarischen Nobelpreises ist heute bereits tot! Gestorben ist der Norweger Björnson, gestorben ist der Spanier Echegaray, gestorben sind die Franzosen Prudhomme und Mistral, gestorben ist der Italiener Carducci, gestorben sind die Deutschen Mommsen und Heyse, gestorben ist der Pole Sienkiewicz — die Hälfte ist heute schon tot! Die Hälfte aller Preise vertan!

(Man wende nicht ein, auch Strindberg sei schon gestorben; hätte er den Preis *rechtzeitig* erhalten, lebte er wahrscheinlich noch!)

Die Schwedische Akademie krönt das Talent, nicht das Genie; krönt sterbende Greise, nicht lebenskräftige Männer!

Verkehrte Welt!

Warum muß in dieser Welt immer alles verkehrt gemacht werden? „Die Welt ist ein Gefängnis“, sagt Goethe. „Die Erde ist ein Irrenhaus“, sagt Strindberg.

Herbst 1916 Emil Schering

DIE UMARBEITUNG

AUS DEN

UNGEDRUCKTEN HANDSCHRIFTEN

1873/74

Was ist Wahrheit?

Spernere mundum, spernere nullum, spernere sese,
spernere sperni se, quatuor hæc bona sunt.

PERSONEN

GUSTAV WASA	Um hier in der Welt etwas auszurichten, muß man auf Moral und Gewissen verzichten.
BRASK	In allem Werdenden ist Bewegung; wer stille steht, wird zermalmt.
OLOF	Wer Ideen verwirklichen will, wird groß als Persönlichkeit — wirkt durch sein persönliches Beispiel, aber geht unter als Mensch.
GERDT	Wer mehr will, als er versteht, wird wahnsinnig — reine Geistigkeit . . .
CHRISTINE	Was ist Wahrheit?

VORWORT

Daß die historischen Charaktere nicht nach den landläufigen Vorstellungen, wie man sie aus den bekannten Lehrbüchern holt, geschildert sind, sondern teils nach gleichzeitigen Urkunden, teils nach späteren anerkannten Forschern wie Geijer u. a., die eine beliebte Überlieferung nicht geschont haben, dürfte man nicht dem Dichter zur Last legen. So ist z. B. Meister Olofs Prozeß von den meisten Autoren in ein verdächtiges Dunkel gehüllt worden, während doch das Manuskript von Tegels „Geschichte Gustavs I.“ (im Reichsarchiv) die näheren Einzelheiten gibt. Übrigens hat der Dichter absichtlich Lokalfarbe, historische Wahrheit u. dgl. beiseite geschoben, wo die Idee, die der Ausgangspunkt war, es verlangte.

Der Dichter hat nämlich hauptsächlich ein ungelöstes Problem darstellen wollen. Zu diesem Zweck haben vier verschiedene Personen als Träger von Ideen, wie es Staat, Kirche, Religion, abstrakte Freiheit sind, auftreten müssen, alle gleich stark überzeugt und sich von Gott berufen fühlend. Von diesen trägt nur einer den Sieg davon. Vielleicht weil seine Idee am wenigsten abstrakt war. Dann entsteht *die* Frage, ob man nicht bis zu einem gewissen Grade „Abtrünniger“ werden muß, um sein Ideal verwirklichen zu können.

Jedenfalls schließt der Dichter mit einem Fragezeichen, da es bescheidener ist und mit der Unfähigkeit des menschlichen Begreifens mehr übereinstimmt, einen fruchtbaren Zweifel zu erregen als einen eigenen Einfall mit dem Anspruch auf allgemeine Gültigkeit vorzutragen.

Die Ironie des Titels „Ein Abtrünniger“ dürfte etwas deutlicher machen, was der Dichter meint, und das Schneidende im Richterspruch des letzten Aktes abstumpfen.

Herbst 1873



Eine Scene aus dem ersten Bilde

(Pfingstabend im Kloster)

Olof und Lars.

Lars [aus dem Hintergrunde]. Gottes Friede, Bruder.

Olof [ihm entgegen]. Lars, mein Bruder, willkommen ...

Lars. Hier lebst du ruhig dahin und pflegst deinen Garten.

Olof. Allzu ruhig — ich ersticke!

Lars. Man erstickt nicht durch Blumenduft unter freiem Himmel.

Olof. Was geschieht draußen in der Welt?

Lars. Es frischt auf . . .

Olof. . . . zu Sturm. — Wer dabei sein dürfte . . . Glaubst du, ich bin dazu geboren, hier in der Klosterschule zu sitzen und Kinder im Buchstabieren zu unterrichten? Glaubst du, ich kann ruhig die Erde bepflanzen, wenn man ein Erdbeben erwartet?

Lars. Ich glaube nicht, daß man zu etwas *geboren* ist.

Olof. Weißt du das?

Lars. Ja, sonst wärest du längst auf und davon gelaufen!

Olof. Das werde ich auch bald tun!

Lars. Ich hoffe es. Man wird dich bald brauchen; so lange aber mußt du still sein!

Olof. Still, still — nie anders. Erinnerst du dich, als wir mit Luther in Deutschland reisten, um die Klöster zu besichtigen — oh, das war ein Leben! Damals

konnte ich noch ein Schwert führen, wenn es darauf ankam . . .

Lars. . . . und beim Blutbad in Stockholm — unsere Köpfe waren nicht weit vom Beil — weil du so heftig warest . . .

Olof. Heftig? Du konntest mit kaltem Blut zusehen, wie man den alten Erzbischof ermordete . . .

Lars. Noch ebenso wild . . . „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden die Erde besitzen“, heißt es. [Holt ein Manuskript hervor.]

Olof. „Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert“, sagt derselbe Autor . . .

Lars. „Wehe dem, der Ärgernis erregt“.

Olof. „Ärgernis muß kommen!“

Lars. Ja, da hast du auch recht!

Olof. Nein, entweder das Eine oder das Andere!

Lars. Oder beides, vergiß das nicht, Olof.

Olof. Diese Schrift ist ein zweischneidiges Schwert, und die wollt ihr dem Volke in die unbedachten Hände geben! „Wehe dem, der Ärgernis erregt.“

Lars. „Ärgernis muß kommen!“

Olof. Du siehst selbst, der Wege sind zwei!

Lars. Folg dem rechten!

Olof. Welcher ist der rechte?

Lars. Hast du nicht Gott gefragt!

Olof. Ich will ihn heute Abend im Gebet fragen — ich will mit ihm ringen, bis er mir antwortet — denn ich muß es wissen, ehe ich anfange.

Lars. Olof, auch ich werde meinen Gott fragen und dann wirst du mir deine Antwort sagen.

Olof. Und du deine! Vergiß das nicht!

Lars. Ich vergesse es nicht!

Eine Scene aus dem zweiten Bilde

(Die Sakristei der Kirche)

OLOF und GERDT.

GERDT. Es ist eine harte Arbeit. Die Mühen von eintausendfünfhundert Jahren sollen vernichtet werden. Warum stehst du hier beschäftigungslos? — — Ich bin so müde. — — Wie ist das, dem König dienen? [Legt sich auf eine Bank.]

OLOF. Was macht man draußen in der Kirche?

GERDT. Man öffnet die Fenster. Es war so dumpfe Luft drinnen. Man reißt die Götzenbilder nieder und steinigt die Priester am Altar. Gott, wir sind noch nicht über das Alte Testament hinaus gekommen; da machte man es ebenso! Ihr hättet oben in der Georgskapelle sehen sollen — ein Seemann nahm Christus vom Kreuz.

OLOF [will in die Kirche hinaus]. Und du, du führst diese wilden Scharen! Bedenke, was du tust!

GERDT. Der Geist lenkt sie! Oh, daß ich dieses ganze Heidenhaus über ihre Köpfe stürzen könnte — geh nicht in die Kirche — man ermordet dich — man sucht den Abgesandten des Königs — das bist du!

OLOF. Ich bin gesandt worden, um zu den Wahnsinnigen zu sprechen, und ich werde es noch ein Mal tun. [Geht nach der Kanzel.]

GERDT [faßt Olof bei der Hand]. Bleib! Hörst du, wie man draußen schreit! Du glaubst, das sind Teufel — nein! Geister sind's, die nach der Seligkeit rufen — Hörst du, wie es kracht und donnert — das sind die Heidengötter, die gestürzt werden, und hier in der Kirchenmauer [führt Olof auf die linke Seite], hier wohnt

ein Wucherer — siehst du diese eiserne Tür — die Sünde stinkt gen Himmel — räuchert, räuchert! Und dieses Haus hat man für Gott gebaut — glaubt ihr, er hat jemals hier gewohnt? Hörst du den Sturm draußen — bald macht man Feuer auf dem Tabernakel, nichts wird verschont — es soll dem Herrn ein Opfer werden, dessen Rauch bis zum Himmel steigen wird, wenn auch früher niemals etwas dahin gelangt ist.

OLOF. Was sagst du?

GERDT. Und wer hat diesen Sturm erregt? Du hast es getan!

OLOF. Ich?

GERDT. Du solltest die Aufrührer beruhigen, und du hast die Ruhigen aufgerührt! Nicht ein Einziger von den Unsrigen war in der Kirche — wir hatten in der Georgskapelle zu tun.

OLOF. Jetzt fange ich an dich zu verstehen! Geh, du reißt mich ins Verderben!

GERDT. Höre . . .

OLOF. Du willst unsere Geschicke vermengen!

GERDT. Höre . . .

OLOF. Du hast ein unsichtbares Netz um mich geworfen — du machst mich zum Wiedertäufer — wie soll ich das vorm König verantworten . . .

GERDT. Vor welchem Könige —

OLOF. König Gustav.

GERDT. Ach so, der! Leb wohl, Olof, wir sehen uns wieder! — Auf welche Seite stellst du dich . . .

OLOF. Auf die der Kirche vorläufig.

GERDT. Das kannst du nicht, da du bereits draußen stehst!

OLOF. Draußen?

Gerdt. Du hast nichts von dem Bannfluch gehört!

Olof. Bin ich in den Bann getan?

[Man klopft an die Tür.]

Olof. Laß uns gehen — das Geschrei nimmt zu und ich muß auf meinen Platz.

Gerdt. Jetzt!

Olof. Was willst du?

Gerdt. Hier hast du gestanden und die Arme gekreuzt, während draußen große Dinge geschehen sind!

Olof. Draußen! Ja! — Dort ist es jetzt still!

Gerdt. Wie im Grabe.

Olof [öffnet die Tür im Hintergrunde, um hinauszugehen — ein toter Körper liegt davor — Olof fährt zurück]. Eine Leiche!

Gerdt. Nur eine, glaubst du!

Olof. Und das habe ich getan!

Gerdt. Das hast du getan!

Olof. Was habe ich denn gesagt?

Gerdt. Der König sagte, du sollest zu den Freien sprechen: Ihr seid Sklaven! Und du hast zu den Sklaven gesagt: Ihr seid frei, denn Gott hat euch frei gemacht!

Olof. So sagte ich — ist dieses Wort denn so gefährlich?

Gerdt. Und du gebotest ihnen, ihre Götzen zu stürzen — sie haben nicht eine Bildsäule auf dem Altar gelassen, nicht ein Gemälde an den Wänden.

Olof [starrt auf den Boden]. Ah! siehst du — meine Spuren sind blutig — und es ist *sein* Blut — und ich habe ihn gemordet . . .

Gerdt. Viele werden deinen Spuren folgen . . .

Olof. Wehe mir, sind das die Früchte des neuen Glaubens? Oh! daß ich ihn niemals kennen gelernt

hätte! — Wäre ich weit von hier bei den Kindern — im stillen Klostergarten . . .

GERDT. Du hast die Hand an den Pflug gelegt und siehst dich um. Hüte dich — denn es ist zu spät! Du bist feige, Olof. Du wagst nicht über den Markt zu gehen, weil Frauen und Kinder mit den Fingern nach dem Gebannten zeigen werden . . .

[Ein Trommelwirbel draußen.]

OLOF. Gebannt! Ja, das ist wahr! Was ist das?

GERDT [steigt auf eine Bank und sieht durch eine Luke]. Die Krieger des Königs! Dann ist er selbst nicht weit!

OLOF. Der König hier! Was wird er sagen!

GERDT. Du fragst noch danach, was die Leute sagen? — Olof! Ist das Feuer bereits erloschen — war es nur Stroh, das aufflackerte? — Wehe! Wehe! nimm die Märtyrerglorie fort, die du um deine Stirn trägst — kehre um und rufe die Verzeihung der Mönche an und werde ein gehorsamer Sohn der Kirche — du, Martin Luthers Schüler! — Verrätst du die Sache der Getreuen — bist du müde, ehe du begonnen hast — willst du siegen, ohne zu kämpfen? — Komm her, hier kannst du sehen, wie die Kriegsknechte die Getreuen ins Gefängnis schleppen — sieh, wie froh sie aussehen — sie singen Loblieder und küssen den Henkern die Hand, weil sie ihnen die Freude schenken, für ihren Glauben leiden zu dürfen — und du!!!

OLOF. Ich bin zu jung . . .

GERDT [spricht schnell]. „Und des Herrn Wort geschah zu Jeremia: Ich kannte dich, ehe du geboren warst, und setze dich zum Propheten über viele Völker. Jeremia aber sprach: Ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Da aber antwortete der Herr: Sage nicht, ich

bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich befehle. Denn ich will dich heute zu einer festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande.“

Olof [fährt auf]. Sagte der Herr das?

Gerdt. Steh auf und verkünde. Das Volk ruft dich. Du hast heute mit feuriger Zunge gesprochen . . .

Olof. Habe ich? Nun denn! Ich gehe zum König. — Die große Schlacht soll geschlagen — alles, was alt ist, soll niedergerissen werden — nicht ein Stein soll auf dem andern bleiben, bis alles vollendet ist.

Gerdt. Ich höre Schritte — es kommt jemand! Ah — das ist dein milder Bruder! Er und ich dürfen nicht denselben Weg gehen! [Geht durch die Tür der Kapelle.]

[Zwei Kriegsknechte tragen die Leiche fort.]



Eine Scene aus dem dritten Bilde

(Olofs Arbeitszimmer)

OLOF, DIE MUTTER.

DIE MUTTER. Olof! Was gedenkst du jetzt zu tun?

OLOF. Jetzt? Was meinst du?

DIE MUTTER. Du weißt also nicht?

OLOF. Ich weiß, daß der König die Regierung niedergelegt hat, um die Trotzigen zu erschrecken!

DIE MUTTER. Aber die Getreuen haben gesiegt!

OLOF. Du weißt es?

DIE MUTTER. Ich weiß, daß die Kirche steht und ewig stehen wird.

OLOF. Ich soll weichen?

DIE MUTTER. Du bist nicht verloren, wenn du auf mich hörst! Ich habe es dir ja vorher gesagt! Sohn, Sohn, du hast den Herrn verfolgt, aber er hat dich geschlagen!

OLOF [auf]. Nein, Mutter, du, du hast ihn verfolgt, und dich hat er geschlagen! Ich bin nicht geschlagen!

DIE MUTTER. Du bist es, Olof! Du bist in den Bann getan! Aus der Kirche ausgestoßen! Du hast Handlungen begangen, die dich ins Gefängnis oder auf den Scheiterhaufen bringen. Der König schützt dich nicht mehr, er hat sich ergeben und du mußt selbst die Schuld für deine und seine Handlungen auf dich nehmen. Aber solange du eine Mutter hast, die über dich wacht, kannst du hoffen! — Dies habe ich für dich getan: ich habe meinen Besitz der Kirche geschenkt; Bruder Martin macht eine Reise nach dem Heiligen Grabe und erwirkt Verzeihung für dich — wenn du nur — wenn . . .

OLOF. Wenn . . .

DIE MUTTER. . . . du deine Irrlehren zurücknimmst — dies unterschreibst und . . . [Reicht ihm ein Papier.]

OLOF. Ich glaube nicht, daß es wahr ist, was du sagst. Es kann nicht so sein. Er, König Gustav, der nie gezögert hat, wenn es sich um eine große Sache handelte! Nein! Doch, du kannst nicht lügen, Mutter! Man hat dich hinters Licht geführt! Wir werden ja bald hören! Ich erwarte meinen Boten jeden Augenblick!

DIE MUTTER. Du wirst bald hören, wie wahr ich gesprochen habe. Die Stadt ist in Unruhe! — Weißt du, daß dieser Volkshaufe, den du aufgereizt hast, sich dem König gegenüber auf dich berufen wird? — Willst du das Haupt eines Auflaufes werden, der mit einem neuen Blutbade enden wird?

[Jetzt verflucht die Mutter Christine.]

DIE MUTTER [horcht auf]. Hörst du keinen Laut, wie das Getöse eines großen Wassers — — ich weiß, das Volk ist in Bewegung! Erkennst du sie nicht . . .

OLOF [unruhig]. Was meinst du?

DIE MUTTER. . . . die dich in der Kirche steinigen wollten — hörst du, der Sturm nähert sich . . .

OLOF. Was will das Volk? Oder was wollen die Mönche?

DIE MUTTER. Es sind nicht die Mönche, wie du sagst, es sind die Deinen . . . Du hast ihnen den Glauben an dich und deine Sache geraubt, sie wollen dich steinigen, denn du hast sie betrogen — sie wollen ihren Propheten nicht ins Laster sinken sehen — sie kommen, um das Band zu zerreißen, das dein Fleisch geknüpft hat . . .

[Der Lärm auf der Straße hat sich genähert — jetzt hört man Gemurmel und einzelne Schreie vor den Fenstern und dem Hausflur. Ein heftiger Aufschrei unten.]

DIE MUTTER. Du hörst, Olof! Ein Wort, und du kannst alles hindern!

OLOF [sieht zum Fenster hinaus]. Aber ich werde ihnen antworten! [Faßt das Schwert.] In dieser Räuberzeit sind gute Worte verloren; Schwert gegen Schwert, ich erkenne sie draußen. Sei nicht bange, Christine; geh nicht, Mutter!

CHRISTINE. Dein Leben, Olof, ist in Gefahr!

OLOF. Was macht mir das: ich habe kein Leben mehr! Ich bin geschlagen, du hast recht, Mutter, aber ich will auch fallen . . . Was wollt ihr, Leute? Wollt ihr mein Leben? Kommt und nehmt es, aber geht durch die Tür!

DIE MUTTER. Sie wollen ihren Glauben wieder haben, Olof! Was hast du damit gemacht?

OLOF. So, führst du ihre Sache? — Hat man ihnen ihren morschen Glauben und ihre fetten Mönche nicht wiedergegeben!

DIE MUTTER. Du hast ihnen ihren Glauben genommen, als du nicht das Opfer bringen wolltest!

OLOF. Das Opfer, das bist du, Christine! [Kost und umarmt sie.] Soll ich dich diesen wilden Tieren opfern — das kann niemand verlangen . . .

DIE MUTTER. Man wird sie opfern!

OLOF [eilt bei dem Lärm, der im Flur entstanden, zur Tür, hebt das Schwert]. Den will ich sehen, der es wagt!

[Die Mutter und Christine stürzen zwischen Olof und die Tür, um niederzuknien.]

DIE MUTTER. Schreib, Olof — du sollst mit Ehre fallen, aber du denkst nicht an sie, die mit Schande den Scheiterhaufen besteigen wird! . . .

OLOF. Steh sofort auf oder ich unterschreibe, was du willst. Willst du das, Mutter? Antworte mir, willst du das?! — Willst du mich entehrt sehen? Nein, das willst du nicht, man

hat dich geschickt, ich sehe es. Hier geht etwas vor, das ich nicht verstehe! Du zögerst! Du antwortest nicht!

DIE MUTTER [sinkt auf einen Stuhl nieder und scheint mit sich selbst zu kämpfen].

[Ein Diener kommt.]

OLOF. Was ist?

DER DIENER. Mehrere Bürger bitten vorgelassen zu werden, um ihre Glückwünsche zu überbringen!

OLOF. Was bedeutet das?

DIE MUTTER. Glaub ihnen nicht, Olof!

OLOF [zum Diener]. Laß sie kommen!

DIE MUTTER. Nein, sie dürfen nicht kommen! [Zum Diener.] Wie sind sie gekleidet?

DER DIENER. In graue Mäntel!

DIE MUTTER. Und es sind sechs!

DER DIENER. Sechs? Ja!

DIE MUTTER. Grüße sie von Schwester Margit, sie mögen dahin gehen, woher sie gekommen sind!

[Der Diener geht.]

DIE MUTTER. Nun, Olof! Du hast gesiegt! — Ich werde meine letzten Tage damit zubringen, daß ich um Verzeihung bitte für diese meine letzte Sünde. Ich habe dich betrogen, aber es geschah deinetwegen, hörst du! Ich habe dich vor den sechs Mördern gerettet, auf daß du in deinem Bann lebst, der nie gelöst werden kann; denn jede Freude, die du im Leben erfährst, wird ein Stich im Herzen deiner Mutter sein; und jede Freude, die ich empfinde, muß dir ein Fluch werden. [Sie geht.]



Eine Scene aus dem vierten Bilde

(Bei Olofs Mutter)

OLOF [am Totenbette der Mutter].

OLOF. Schlaf, schlaf! Ich will deine Träume nicht stören!

[Geht ans Fenster, zieht die Gardinen fort.]

Ich fühle mich so unglücklich weich in dieser Nacht — es muß Müdigkeit sein! [Setzt sich ans Fenster.] Warum war der Mönch so freundlich? Vielleicht ist er nicht so schlecht? Er wagt einen Mord für seinen Glauben zu begehen; das wage ich nicht! Sollte sein Glaube stärker als meiner sein?

[Pause, öffnet das Fenster.]

Ich will den frischen Sommermorgen zu dir hineinlassen, Mutter! Ich möchte die Lerche für dich singen lassen, wenn man sie vom Waldrande dort über den Dachfirsten hören könnte. Wehe, Westwind, und bring mir den Duft der Kleewiesen von den Mälarufern; und du, Ost, hol das Salz der Gesundheit vom Meere und scheuch die Krankheit von ihrem Lager!

Du milde Sommernacht, o, laß mich, nur von dir gesehen, meine Kraft zu deinen Füßen niederlegen. Doch, wenn die Sonne aufgegangen ist, wisse niemand, daß ich getan, was nur das schwache Licht der Nacht vertrug! O, wie süß ist es, schwach zu sein!

[Nimmt das Weihwasser und besprengt das Bett der Mutter.]

Warum sollte ich dir das geweihte Wasser nicht gönnen, da der Morgenhimmel selbst die Erde mit seinem Tau besprengt, um sie für die Arbeit des neuen Tages zu weihen!

Sie hat mich im Traume gesehen und ihre geschlossenen Lippen lächeln einen freundlichen Dank.

[Beugt sich über die Mutter.]

Was ist das? Sie atmet nicht! Sie ist kalt! Tot? Sie ist tot!

Und ich habe sie getötet! Gott im Himmel, muß auch noch *das* mein Gewissen belasten. Mutter! antworte mir, wenn deine Seele noch in diesem Raume weilt — hast du mir verziehen? Starbst du, indem du mich verwarfst? Wenn so viele Millionen leben dürfen, warum sollte sie sterben! Heilige Clara, wo sind jetzt deine Wunder? — Du kannst ja nicht einmal eine tote Mutter so lange zum Leben erwecken, wie ein Sohn braucht, um zu sagen „verzeih!"

Ach, liebe Mutter, du sollst deine Lichter haben, die ich dir weigern wollte! [Zündet die Wachskerzen an.] Sind das Lichter für eine Mutter! Oh, ihr geizigen Mönche, habt ihr nie eine Mutter gehabt, die über euch weinte?

[Die Sonne wirft einen rötlichen Schein ins Zimmer und über das Bett.]

Gott, du zündest selbst dein Licht für sie an! Heil dir, Morgensonne!

[Kniet vor dem Sonnenlicht, das ihm ins Gesicht fällt.]

Du weckst die ganze Natur in diesem Augenblick — hast du nicht soviel Wärme in deinen Strahlen, daß du die Kälte des Todes aus ihren erstarrten Gliedern jagen kannst? Nein, das kannst du nicht! Dann aber darfst du auch meine Lichter nicht bleich machen!

[Er zieht die Gardinen vors Fenster].

Eine Scene aus dem fünften Bilde

(In der Kirche)

KÖNIG GUSTAV WASA.

OLOF. Und ich soll bekennen, daß der Geist, der mich trieb, vorzutreten und zu sprechen, ein unreiner Geist war; daß meine Entsagung Prahlerei, meine besten Vorsätze Irrtümer waren? Niemals! — — — Jedes Unternehmen begann ich damit, daß ich Gott um Erleuchtung bat, wie ich handeln solle, und seiner Stimme folgte ich . . .

LARS. Ich habe immer meinen Gott gefragt, ehe ich etwas unternahm. — — Ich erhielt dieselbe Antwort wie immer: „Geh den Weg, den ich dich rufe!"

OLOF. Und ich — dieselbe Antwort! Gott im Himmel — seltsam sind deine Wege! Wehe uns! Können wir uns nicht mehr auf deine Stimme verlassen, die in unserer Brust spricht! Ich möchte wissen, was sie dem König und was sie Brask gesagt hat.

LARS. Du hast dich nicht damit begnügt, Werkzeug zu sein, der Meister wolltest du werden.

OLOF. Jetzt weiß ich nicht mehr, was ich glauben soll! Oh, wie arm bin ich in diesem Augenblick — und ich habe meine Mutter ohne Reue getötet — mit meinem Glauben — ich habe ein Frauenherz gebrochen und ein reines Gemüt verheert — mit meinem Glauben — und ich wollte ein Reich Gottes auf Erden schaffen — mit meinem Glauben! — — Fluch!

LARS. Frage nicht, Olof, sondern beuge dich, Olof! Olof, glaube, glaube!

DER KÖNIG [kommt, liest Papiere — scheint es eilig zu haben — erblickt Lars, winkt ihn zu sich]. Bist du

es, Lars? Hilf mir, dieses Schreiben zu lesen! Wer ist das? [Deutet auf Olof.] Ach so, das ist dein Bruder? Hat er bekannt?

Lars. Euer Gnaden, er ist ja bereits verurteilt!

Der König. Ja richtig! Nun, bereut er?

Lars [macht eine verneinende Gebärde].

Der König. Nicht? Nun, wir wollen warten, bis er sich beruhigt! — Siehst du, ich will deine Ansicht hören — nicht deine, sondern des Volkes in dieser neuen Sache. — Es soll ein Reichstag gehalten werden. — Ich glaube, die Menschen sind verrückt geworden! [Sieht Olof an.] Wo war ich doch? Ja, beim Reichstag! Diese Reformation, wie man sie nennt, ist zu weit gegangen. Alle wollen dabei sein und die Kirchengüter teilen. Der Adel reißt soviel an sich, wie er kann; bald werde ich, ich die Priester ernähren müssen. — Das Land wird von den Tausenden von Bettlern überschwemmt, für welche die Kirche früher sorgte. Alle Priester wollen jetzt eine Frau nehmen und die Nonnen sinken zu Dirnen herab — aber um die Lehre und den Glauben kümmert sich niemand. Hier steht ein Bauernbursche auf und sagt, er sei ein Sture; dort läßt sich ein Ochsentreiber zum König salben! Gut! Aber wenn ich meine Augen schließe — dann wehe dem Lande! Alle wollen König werden, und wenn der Adel Bürgerkrieg führt, dann kommt der Ausländer wieder ins Land. Kurz und gut: die Krone muß erblich werden, und Erich, mein Sohn, soll mir auf dem Throne folgen! Was sagt das Volk?

Lars. Euer Gnaden verstehen immer, was dem Reiche frommt, und der Gedanke selbst ist sicher richtig . . .

Der König. Alle Gedanken sind richtig — aber . . .

Lars. Prinz Erich ist nicht sehr beliebt . . .

DER KÖNIG. Er hat keine Vernunft und lebt wie ein Bandit, ich weiß es, und das macht mir Kummer. Aber alle Menschen sind jetzt verrückt. Übrigens, soll ich meinen Gedanken für einen Zufall opfern? — Hat er nicht Brüder — haben diese nicht Söhne? Ich weiß es — unsere schönsten Absichten scheitern an der Wirklichkeit. — Wie groß war nicht, was ich mit der Reformation wollte! Wie schön dachte ich mir diesen Augenblick, da ich meinem Volke das größte von allen Geschenken gebe — Freiheit in geistigen Dingen — so dachte ich in meiner Jugend — und als ich kam, das Geschenk in der Hand, hob man den Dolch gegen mich! Oh, es gibt Augenblicke . . . Und wer hat es getan? Nicht die Katholiken! Nicht die Alten, welche die größten Opfer bringen mußten, nicht Brask — das war ein edler Feind — nein, eben die, denen ich wohlzutun glaubte! Arme Menschen! Sie *wollen* unmündig sein, und bei Gott, ich werde sie auch als Kinder behandeln. [Beherrscht seine Bewegung.] — — Komm in die Sakristei und schreibe den Reichstag aus! Jetzt frage ich niemand mehr um Rat, nur mich selbst und meinen Gott! [Geht mit Lars in die Sakristei.]

OLOF. Auch er! Mit wie vielen Zungen sprichst du denn, Herr? — — — Wie klug, wie richtig, was er sagte — und doch, welche Todeskälte! Werde auch ich ein Mal so klug werden? Ich muß! Werde auch ich dieses Feuer löschen, das in meinem Blut brennt, und Eis ums Herz legen? Forderst du dies, mein Gott?

BRASK [kommt, bleibt vor dem gekreuzigten Christus stehen; mit Resignation und Kälte]. Es ist vollbracht! Ich habe fünfzig lange Jahre voll Mühe und Arbeit unrecht gehabt und ich beuge mich vor dieser Weisheit,

die ich nicht verstehe. Wie wunderbar! In mein Ohr flüsterte immer die alte bekannte Stimme „vorwärts", und niemals, wie grausam, schlich sich ein Zweifel ein an der Wahrheit, für die ich kämpfte. Mein Leben war nur eine Lüge; war es darum aber eitel? Du allein, Gekreuzigter, bist nicht gefallen; aber du warst auch Gott! — — — Leb denn wohl, Lüge und Leben und Vaterland! Alles, alles ist, als sei es nie gewesen. Habe ich nicht ebensoviel wie die Andern geleistet? Wann schlief ich in deinem Weinberg, wann ging ich müßig? Ja, so wage ich dich zu fragen! Aber die Antwort: die verlange ich nicht! Und doch — welche verlorenen Kräfte, welche vergebens erlittenen Qualen! Warum wurde ich nicht bei Zeiten klug und schloß mich der Menge an! Dann hätte ich mit Toren regiert, dem Vaterlande gedient und wäre ohne Tadel in die Geschichte übergegangen. Jetzt sterbe ich, wenn ich sterbe; und kein Wanderer braucht seinen Zins zu zahlen, um die Stelle zu besuchen, wo Brask fiel; denn im Kampfe fiel er, obwohl er der Stärkste war, und gegen einen Feind, der nicht fallen konnte, denn die Hand des Herrn war mit ihm — *dieses* Mal! — — — [Wendet sich zum Christus.] Und ich soll dich lieben! Das kann ich nicht. Aber noch ein Mal: ich beuge mich. [Beugt den Kopf und geht.]

Olof. Bleibt und antwortet mir! Sagt mir, was ich tun soll, damit ich, wenn ich meine Arbeit schließe, *nicht* vor meinem Gott stehe und spreche: Ich habe mich auf dich verlassen, aber du hast mich betrogen; ich liebe dich nicht, aber ich beuge mich. Antwortet! — Keine Antwort!

[Der König und Lars kommen aus der Sakristei zurück.]

Olof [kniet nieder]. Gnade!

DER KÖNIG [spricht zu Lars, sieht aber Olof an]. Also in dreißig Tagen, und du schreibst, fest und bestimmt, doch höflich — darum brauche ich dich nicht zu *bitten*... Du betonst ferner meine Verdienste um Reich und Regierung — aber keine großen Worte wie Befreiung des Vaterlandes und Rettung vom Untergange. Sprich dann davon, wie es in andern Ländern aussieht usw. Diesen letzten Mordversuch oder Putsch brauchst du nicht zu erwähnen, denn der ist nicht so wichtig! Hast du verstanden?

LARS. Ja, Euer Gnaden!

DER KÖNIG [will gehen]. Dann leb wohl!

OLOF. Verzeiht!

DER KÖNIG [bleibt stehen]. Was willst du?

LARS. Es bittet jemand um Gnade!

DER KÖNIG. Ach so! Die kann er haben.



ÜBERSICHT











